

# Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährlich 32 Kronen; halbjährlich 16 Kronen; vierteljährlich 8 Kronen; monatlich 2 Kronen 80 Heller.  
Einzelne Nummer in Budapest, in der Provinz und auf den Bahnhöfen 12 Heller.

Dreißundvierzigster Jahrgang.

Erscheint (mit Ausnahme des Montags) täglich.  
Redaktion und Administration:  
Vilmos császár-út (Kaiser Wilhelmstraße) Nr. 34.  
Telephon: Redaktion 26-09. Administration 26-10, 23-31.

## Die verstimmtent Ententemächte.

Das Verhältnis der Ententemächte war von Beginn her so, daß jede derselben stets meinte, die anderen würden ihr die Kastanien aus dem Feuer holen. Bei den Kleinstaaten war dies nur natürlich. Denn wie hätten Serbien, Montenegro und Belgien es je wagen können, gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland einen Krieg zu beginnen? Serbien und Montenegro rechneten eben ganz sicher darauf, daß die Truppen des Väterchens Czar irgendwo durchbrechen und den beiden Basallenstaaten rasch direkte Hilfe leisten werden. Nachdem dies nicht geschehen ist und Rußland Serbien und Montenegro einfach ihrem Schicksal überläßt, ist es wahrlich kein Wunder, wenn diese beiden Länder außerordentlich verstimmt sind gegen ihre Bundesgenossen. Noch weniger darf es verwundern, daß Belgien verstimmt ist. Dieses Ländchen hat sich voll und ganz hingeopfert, und noch dazu für nichts und wieder nichts, denn es kann Alles verlieren, aber selbst im besten Falle nichts gewinnen, ja keinen Ersatz für die erlittenen Schäden bekommen. Daß aber bisher irgend eine der Ententemächte auch nur das Geringste in Belgiens Interesse gethan hätte, davon weiß Niemand etwas zu sagen.

Aber mit diesen drei Kleinstaaten nicht genug, ist auch Frankreich verstimmt, wie man das trotz aller Censur aus den französischen Blättern herauslesen kann. Gewiß, man ist offiziell voller Anerkennung für die englische Armee. Aber hinter jeder Anerkennung kann man doch den versteckten Vorwurf finden, daß England aus lauter Furcht vor der deutschen Invasion nicht genug Truppen nach Frankreich schickt. Nicht minder ist man auch wegen der englischen Flotte verstimmt. Was Alles erwartete man nicht von dieser „Herrin der Welt“, und geleistet hat sie bisher nichts. Ja anstatt daß sie, wie man den Franzosen vorgefahelt, eine Gefahr für die deutsche Nordseeküste, ist vielmehr die deutsche Flotte eine Gefahr für bedeutende Theile der englischen und französischen Küste. Nicht minder verstimmt ist man aber in Frankreich gegen Rußland. Kaufte man sich da für 22, sage zweiundzwanzig Milliarden einen Kompagnon, nur zu dem Zwecke, damit er im Falle eines Krieges mit Deutschland sich sofort mit seiner großen Masse nach Berlin wälze. Und nun ist es schon der fünfte Kriegsmonat und der theuere Kompagnon kann zur Noth an einigen Stellen der ostpreussischen Grenze Deutschland beunruhigen. Daß das eine ganz unsagbare Enttäuschung für Frankreich ist, ist begreiflich, und daß man von Paris aus den russischen Freunden dies auch unter die Nase reibt, noch mehr. Was thut aber dem gegenüber Rußland? Es kehrt einfach die Sache um und erklärt, daß es ganz unerhört sei, daß zu einer Zeit, wo es so schwere Kämpfe in Polen gibt, an der Front in Frankreich volle Ruhe herrscht, so daß Deutschland von dort große Kräfte nach Polen hinüberdirigiren kann.

Würde uns der Kopf Frankreichs wehe thun, wüßten wir wohl die Antwort hierauf. So aber freuen wir uns nur dieser russischen Verstimtheit, weil sie das beste Zeichen dafür ist, daß unser nordischer Gegner nicht mehr so siegesgewiß ist, wie er es zu Beginn war, und sich sogar in seiner jetzigen Situation recht unbehaglich fühlt.

Hat derart jede der Ententemächte zu unserem Glücke ihren guten Grund zur Verstimmung,

ist doch die Ursache der englischen Verstimmung die möglichste. Bislang waren die Briten immer daran gewöhnt, daß Andere nicht nur für sie Krieg führten, sondern — wenn es schlecht ging — auch für sie büßten. So wäre denn, wie man in Petersburg sehr hübsch sagte, England bereit, den Krieg bis auf den letzten russischen oder französischen Mann zu führen. Aber die Sache geht nicht. Diesmal müssen auch Engländer selbst daran, und was noch mehr gilt wenn es schlecht geht — und es

geht schlecht — werden nicht Andere hierfür büßen müssen, sondern England selbst. Denn schon ist es an seinen beiden verwundbarsten Punkten am Narmel- und am Suezkanal angegriffen, und es ist wohl nur eine Frage der Zeit, daß dieser Angriff bis an die Küste Englands selbst vordringen wird. Daß bei solchen Aussichten England verstimmt ist, ist begreiflich. Es wollte durch Andere Krieg führen, und nun droht ihm selbst ein gefährlicher Krieg.

## Der Weltkrieg.

**Ununterbrochene Kämpfe der Deutschen in Flandern und in den Argonnen. — Fortschreiten der deutschen Angriffe in Nordpolen. — Siegreiche Nachhutgefechte in den Karpathen, abgeschlagene Angriffe der Russen in Galizien und Ausfallgefechte vor dem eingeschlossenen, jedoch unbehelligten Przemyśl. — Erfolge der Türken in Kaukasien und bevorstehender Fall von Batum. — Endgiltige Rückkehr der französischen Regierung nach Paris.**

## Die Operationen in den Karpathen und in Galizien.

### Geschlagene Nachhuten und abgewiesene Angriffe der Russen.

Das „Ang. Tel.-Korr.-Bureau“ meldet: (Amtlicher Bericht, aufgegeben 11. Dezember Mittag, eingetroffen 4 Uhr 15 Minuten Nachmittags):

Unsere Operationen in den Karpathen verlaufen planmäßig. Der Feind leistete gestern zumeist nur mit Nachhuten Widerstand, welche geworfen wurden.

In Galizien ist noch keine Entscheidung gefallen. Wo die Russen angriffen, wurden sie unter schweren Verlusten zurückgewiesen. Die Ruhe auf unserer Front in Polen hielt auch gestern an.

Przemyśl ist vom Gegner nur eingeschlossen, nicht angegriffen. Die stets unternehmungsfreudige Besatzung beunruhigt die in achtungsvoller Entfernung vom Festungsgürtel sich haltenden Einschließungstruppen fast täglich durch kleinere und größere Ausfälle.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes  
v. Höfer, Generalmajor.

### Vom serbischen Kriegsschauplatz.

#### Ruhiger Vollzug der Truppenverschiebungen.

Die „Budapester Korrespondenz“ meldet: (Amtlicher Bericht, eingetroffen um 1 Uhr 50 Minuten Nachmittags.)

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz keine wesentlichen Vorfälle. Die angeordneten Verschiebungen vollziehen sich im Allgemeinen ohne größere Kämpfe mit dem Gegner.

## Die Kämpfe der Deutschen im Westen und Osten.

Das „Ungarische Tel.-Korr.-Bureau“ meldet: Das „Wolff-Bureau“ berichtet aus dem Großen Hauptquartier vom 11. Dezember:

In Flandern machten wir Fortschritte. Westlich und östlich der Argonnen wurden feindliche Artilleriestellungen mit gutem Erfolge bekämpft. Die französischen Angriffe im Bois de Pretre, westlich Pont à Mousson, wurden abgewiesen.

Westlich der Masurischen Seen keine Veränderung. In Nordpolen schreitet unser Angriff vorwärts. In Südpolen nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

## Die Seeschlacht bei den Falklandinseln.

Der Kreuzer „Nürnberg“ ebenfalls gesunken.

Berlin, 11. Dezember. „Wolff-Bureau“:

Nach weiteren amtlichen „Reuter“-Meldungen aus London ist es den ver-  
folgenden englischen Kreuzern gelungen, auch S. M. Schiff „Nürnberg“ zum Sinken  
zu bringen.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:  
**Behnke.**

## Der Krieg gegen Ruß- land.

Die Russen in den Karpathen.

Allgemeiner Rückzug des Feindes hinter  
die Grenzen.

Ueber den heutigen Stand der Russeninvasion  
in den ungarländischen Karpathen wird gemeldet:

Im Zempléner Komitat wurden die Orte  
Sztropko und Mezölaborcz von unseren  
Truppen besetzt; die Russen zogen sich über die  
Grenze zurück, so daß sich auf dem Territorium des  
Komitats mehr kein einziger Gegner aufhält.

Im Komitat Száros befindet sich die Ort-  
schaft Bártfa, die von den Russen besetzt worden  
war, wieder in unserem Besitz. Der Feind  
hat sich über den Dulkapaz zurückgezogen. In allen  
Ortschaften, welche in Folge der Russeninvasion ge-  
fährdet waren, funktioniert die Verwaltung bereits  
ordnungsmäßig wieder. Die Russen hatten keinen  
großen Schaden angerichtet, wenn sie auch in die  
von den Flüchtigen verlassenen Wohnungen eindran-  
gen und dieselben plünderten. Von den Kaufleuten  
verlangten sie Geware und warme Kleider, die  
sie natürlich nicht bezahlten. Der Bürgermeister war  
an Ort und Stelle geblieben und hatte sich bei dem  
russischen Kommandanten erfolgreich für die thun-  
lichste Schonung der Stadt eingesetzt. Die Russen  
hatten vor ihrem Rückzuge aus dem Territorium  
des Komitats noch den Versuch gemacht, sich in dem  
Grenzort Vizkő festzusetzen, doch wurden sie  
durch die Operationen unserer Truppen bald ge-  
zwungen, auch diese Position zu räumen.

Im Komitat Ung befinden sich nur einzelne  
verprengte russische Abtheilungen, die keineswegs  
offensiv auftreten.

Im Komitat Máramaros ist eine kleinere  
feindliche Kolonne bis zu dem Grenzort Ma-  
dánka vorgedrungen.

## Günstige Schlachtlage für unsere Truppen in Westpolen und Ostgalizien.

Berlin, 11. Dezember. (Privat-Tele-  
gramm.) Zu dem österreichisch-ungarischen Schlach-  
tenbericht sagt der „Lokalanzeiger“: Die Erlahmung  
des linken russischen Flügels in den Karpathen ist  
eine Folge davon, daß in Westpolen und in  
Ostgalizien die Kämpfe für die deutschen  
und österreichisch-ungarischen Truppen  
einen erfreulichen Fortgang nehmen.

## Der russische Generalstab über die Kämpfe in Polen.

Rotterdam, 11. Dezember. Der Bericht des  
russischen Generalstabes gesteht zu, daß die Nacht-  
angriffe der Deutschen Montag auf der Front  
Lomitz—Flow wiederholt äußerst hartnäckig  
waren, daß Dienstag die Gefechte andauerten und  
der Kampf südlich von Krakau auf rus-  
sischer Seite wiederholt defensiver Art ist.  
Lomitz liegt schon vierzehn Tage in der Gefechts-  
linie und wurde andauernd von allen Seiten bom-  
bardirt. Es war wie in der Hölle. Öffentliche Ge-  
bäude und Privathäuser wurden zerstört. Die Ein-  
wohner flüchteten in die Keller. In den Straßen  
fielen Tote und Verwundete nieder. Eine Mut-  
ter ist mit ihren Kindern im Arm auf der Flucht  
umgekommen.

## Die bisherigen Verluste der Russen.

Sophia, 11. Dezember. Der militärische Mit-  
arbeiter des „Dnebnik“ führt aus, daß Ruß-  
land auf dem östlichen Kriegsschau-  
platz bisher 817,000 Mann, über-  
dies die Hälfte der gesamten Ar-  
tillerie verloren habe. Das russische  
Menschenmaterial werde wohl unerschöpflich  
bezeichnet, doch könne man mit improvi-  
sirten Armeen nur schwer siegen. Die  
Neuananschaffung von Geschützen stoße in Rußland  
auf Schwierigkeiten, überdies sei auch der Um-

stand von besonderem Nachtheil, daß die Russen  
vom Westen vollkommen abgeschnitten seien.  
Deutschland und Oesterreich-Ungarn  
hätten bedeutend geringere Verluste  
erlitten, seien überdies auch viel leichter in der  
Lage, ihr Kriegsmaterial zu ersetzen.

## Der Orden Pour le mérite für General v. Morgen.

Berlin, 11. Dezember. Dem „Lokalanzeiger“  
zufolge hat Kaiser Wilhelm an Generalstie-  
tenant v. Morgen folgendes Telegramm ab-  
gesandt:

Ihr siegreiches Vordringen in Polen und  
Ihre glänzenden Erfolge gegen den überlegenen  
Feind haben mich mit hoher Freude erfüllt, und  
geben mir Veranlassung, Ihnen den Orden Pour  
le mérite zu verleihen. Sprechen Sie Ihren tapfe-  
ren musterhaften Truppen meinen königlichen  
Dank und meine Anerkennung aus. Gott sei fer-  
ner mit Ihren sieggewohnten Fahnen!

Wilhelm I. R.

## Glückwunsch Erzherzog Friedrich's an General Mackensen.

Danzig, 11. Dezember. Oberkommandant  
Erzherzog Friedrich richtete an General von  
Mackensen ein Telegramm, worin er ihn zur  
Verleihung des Großkreuzes des Leopold-Ordens  
beglückwünscht und hinzufügt:

„Ich habe die feste Zuversicht, daß  
der unter der glänzenden Führung  
Ew. Excellenz stehenden neunten  
Armee in nächster Zeit große Erfolge  
beschieden sind.“

## Verstimmung in Paris wegen der Einnahme Lodz.

Berlin, 11. Dezember. (Privat-Tele-  
gramm.) Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus  
Rom: Paris ist verstimmt und die Nach-  
richt von der Einnahme der Stadt Lodz  
durch die Deutschen wirkte wie eine kleine Brause  
nach der Begeisterung der letzten Tage. Oberst  
Roussel warnt in der „Liberté“ vor zu großem  
Pessimismus. Die Russen seien noch nicht besiegt  
und die Thore Warschaus noch nicht geöffnet.

## Die Russen misstrauen ihren Verbündeten.

Frankfurt, 11. Dezember. Die „Frankfurter  
Zeitung“ meldet aus Stockholm: In Rußland  
verbreitet sich beachtenswerthes Mißtrauen  
gegenüber den Westmächten, denen man  
vorwirft, daß sie die Russen im entscheidenden

## Der neue Patriotismus.

(Original-Ausleitung des „Neues Pester Journal“.)

Im Zeitalter, welches man vielleicht dereinst das  
Zeitalter Wilhelm's des Zweiten nennen wird, war  
der Patriotismus sehr unmodern. Man findet in dieser  
Zeit weder patriotische Gedichte, noch patriotische Ro-  
mane, noch patriotische Dramen (mit Ausnahme etwa  
in Frankreich). Mit Ausnahme der Geschichtsschrei-  
bung, welche nicht aufhören kann, streng national zu  
sein (ich denke an Lamprecht's deutsche Geschichte),  
scheint die Wissenschaft im Nationalismus eher eine  
Beschränkung zu sehen, als eine Kraft. Unter den  
Parteien sind nur die Extrem-Konservativen patriotisch,  
überlaut patriotisch, g e s c h ä f t s - p a t r i o t i s c h (wie  
die Sozialdemokraten sagen). Tief im Unterbewußt-  
sein der Völker, den Intellektuellen selbst unbewußt,  
schlummerte ein Gefühl, das zu den stärksten gehört,  
die Menschenbrust bewegen können, das Gefühl der  
schränkenlosen, nicht zu dämmenden, rücksichtslosen  
Liebe zu dem Volke, dem man angehört. Ein Gefühl,  
das so stark ist wie der Wille zum eigenen Dasein,  
stärker als Eisen, nur durch den Tod zu besiegen —  
der Patriotismus.

Da, im August 1914, erscholl der Ruf irgend-  
woher, es ist gleichgiltig, wie und woher: „Das  
Vaterland ist in Gefahr!“ Und dieser Ruf erzeugte  
in der in Arbeit und Genuß verstrickten Epoche ein  
unerwartetes Echo, das Emporkommen der auf dem  
Grunde ihres Wesens verborgenen Gluthwelle des  
Patriotismus. Diese Epoche, eigenförmig und zer-

splittert, wird ergriffen vom Gemeingefühl, die Kasten-  
unterschiede scheinen zu verschwinden, wir sind Alle  
Söhne unseres Volkes. Man erlebt das selten schöne  
Schauspiel, daß ganze Völker und selbst ihre zu Ruhe,  
zu Objektivität, zu Wissenschaftlichkeit erzogenen  
Führer ihrer Vernunft beraubt und ganz von einem  
übermächtigen Gefühle überwältigt werden.

Wie ungerecht ist es, den Maeterlincks, Anatole  
Frances, Romaine Rollands, Bernard Shaw's ihre  
Blindheit und Ungerechtigkeit vorzuwerfen! Stärker  
als die Anderen wird der Dichter von den Grund-  
stimmungen seiner Zeit erfasst; Dichter sind geborene  
Patrioten, denn sie sind die stärksten Exponenten der  
nationalen Eigenart, sie sind nichts als angesammelte  
nationale Kraft mit all der Größe und der natür-  
lichen Beschränkung jeder bestimmten Nationalität.  
Zeiten so gesteigerten nationalen Lebens sind Zeiten  
des Rauses für das gesamte Volk. Es ist nicht  
an dem Künstler, Ruhe zu bewahren und nicht berauscht  
zu sein. Dichter und Künstler sind konzentrierte natio-  
nale Kraft und nationales Bewußtsein — es ist jedoch  
üblich, eine große Ausnahme zu nennen: Goethe.  
Goethe repräsentirt eine Art geistigen Patriotismus,  
jene Art von Patriotismus, die Romain Rolland den  
heutigen Deutschen wünscht.

Die Liebe eines Menschen zur Nation, der er  
angehört, ist so natürlich, wie die Liebe eines Kindes  
zu seiner Mutter, ja noch mehr, wie die Liebe unserer  
selbst — es ist eine Liebe, die einer Bewunderung  
nicht bedarf. Jedermann ist ein Theil der Nation,  
der er angehört, ihr Blut, ihre Eigenschaften, ihre  
Instinkte fühlt er in sich, er ist (Alles in Allem) das

Ergebnis ihrer Geschichte. Eben darum ist er auch  
besonders befähigt, die geschichtlichen Thaten, die  
geschichtlichen Männer, die Kunst und Literatur seiner  
Nation zu empfinden. — Alles Verstehen fremder  
Art ist doch mangelhaft, Jedermann kann nur in  
das Herz, in die Nieren, in das Blut der Nation  
eindringen, der er angehört.

Die Entwicklung der Nation wollen, der man  
angehört, heißt also die Entwicklung des menschlichen  
Typus wollen, den man aufs höchste schätzt, in dessen  
Religion zu leben, dessen Kunst zu verstehen, in  
dessen Staatsverfassung zu hausen unsere Organe  
ganz besonders geschaffen sind. Eine Hemmung der  
Entwicklungsmöglichkeiten unserer Nation ist so viel,  
als uns die Luft nehmen, die wir zum Leben brauchen,  
als uns die Perspektive in die Zukunft zu rauben,  
dem Leben seinen besonderen Glanz, seine spezifische,  
für unsere Art geschaffene Schönheit rauben. Der  
Erste, der dies mit klarem Bewußtsein und mit der  
Leidenschaft des Bedrängten, des in seiner Eigenart  
Unterdrückten ausgesprochen hat, ist der Philosoph  
Fichte.

Deutschland war damals unterdrückt. Deutsch-  
land war damals eine Beute französischer Heere. Die  
deutschen Rhein-Fürsten waren französische Vasallen  
geworden; Preußen hatte nach dem Tilsiter Frieden  
die Hälfte seines Territoriums verloren und mußte  
in seine Städte und Festungen französische Besatzung  
aufnehmen. Diese Umstände erzeugten eine Genera-  
tion, die für den Staat und die Nation ein ganz  
anderes Empfinden hatte, als die Generation Goethe,  
Schiller. Ein neuer Stand ein neuer Beruf, eine

Augenblick im Stiche lassen und alle schweren Opfer ihnen allein aufbürden. „Aftenbladet“ berichtet hierüber aus sicherer Quelle aus Petersburg:

An maßgebender russischer Stelle herrscht große Enttäuschung darüber, daß sich die Verbündeten in Frankreich während der blutigen Kämpfe in Polen einfach ruhig verhielten, wodurch allein es den Deutschen ermöglicht wurde, bedeutende Truppenmassen von West nach Ost zu schieben.

**Massenflucht nach Warschau.**

Kopenhagen, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Pressmeldungen zufolge befinden sich in Warschau über 70,000 Flüchtlinge aus allen Theilen Polens. Die Stadt ist für vier Monate mit Lebensmitteln versorgt. Im übrigen Polen herrscht große Noth.

**Rückberufung ostpreussischer Flüchtlinge.**

Breslau, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die „Schlesische Ztg.“ berichtet: Der Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen hat eine Kundmachung erlassen, daß die Rückkehr der ostpreussischen Flüchtlinge in die Kreise Allenstein, Osterode und Rößel jetzt unbedenklich ist. Nach den Orten dieser Kreise können jetzt Freifahrtscheine erlassen werden.

**Explosionskatastrophe zweier russischer Munitionszüge.**

Genf, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Zwei russische Munitionszüge sind, vermutlich in Folge Nihilistenanschlags, zu samengestoßen. Alle 72 Waggon, deren Dynamitladung explodirte, flogen in die Luft. Zahlreiche Verdächtige wurden verhaftet.

**Der deutsch-französische Krieg.**

**Bombardement von Reims und Fournes.**

Amsterdam, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Nach holländischen Berichten dauert das Bombardement von Reims und Fournes ungehindert fort. Die Anstrengungen der Franzosen, die beiden Städte von dem deutschen Bombardement zu befreien, sind resultatlos geblieben.

**Deutsche Truppenkonzentrationen in Belgien.**

Christiania, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die „Aftenposten“ erfährt aus Paris: Die Deutschen haben auf der Front Düttich, Namur, Mauberge große Massen zusammengezogen, während sie am Yserkanal zur Zeit eine ausgeprägte defensiv Haltung einnehmen, sicherlich nur auf eine günstige Gelegenheit zur Offensive wartend.

**Bombenwurf auf das belgische Hauptquartier.**

Rotterdam, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die „Tijd“ meldet aus Havre: Heute Morgens soll das belgische Hauptquartier in Beurne, wo sich auch König Albert aufhält, von den Deutschen aus Aeroplanen beschossen worden sein. Nähere Einzelheiten fehlen.

**Tödlicher Bombenwurf auf Hazebrouck.**

Genf, 11. Dezember. Auf dem Marktplatz von Hazebrouck, wo kurz vorher Präsident Poincaré und General Joffre geweiht hatten, explodirte eine deutsche Fliegerbombe. Neun englische Soldaten wurden durch die Bombe getödtet, fünfzehn Personen verwundet.

**Unsere Motorgeschütze im Küstenskampfe.**

Amsterdam, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) „Daily Mail“ meldet aus Nordfrankreich: In ihrem Kampfe um das Ueberseemengebiet bedienen sich die Deutschen eines langen Armes, der sicher über Alles hinwegreicht, fast nach Calais, und der in unerwarteten Augenblicken schwere Hiebe austheilt. Dieser Arm ist das österreichisch-ungarische Motorgeschütz, das sich heute wieder bemerkbar macht und dessen Anwendung die Hartnäckigkeit der deutschen Kriegführung beweist. Fournes wurde damit bombardirt. Gegen 11 Uhr schlug eine Anzahl Granaten in das Gebäude der Bahnstation ein. Die Granaten, die über die weite Wasserfläche kamen, waren von einer Kanone abgeschossen; die irgendwo weit im Nordosten stand. Es ist dies das erste Mal, daß der Ort Fournes angegriffen wird; was ohne diese neue Kanone unmöglich gewesen wäre. Das Geschütz muß mindestens zehn englische Meilen entfernt stehen, irgendwo auf dem Wege von Ostende nach Roulers.

**Getödtete und verwundete Generale.**

Berlin, 11. Dezember. Der Generalmajor v. Meyer von der bayerischen Armee hatte ein Auto bestiegen, als ihn der Stahlpfeil eines in außerordentlicher Höhe über ihm schwebenden französischen Fliegers traf. Der Pfeil durchschlug den Helm und bohrte sich tief in den Kopf des unglücklichen Offiziers ein, wodurch der Tod auf der Stelle herbeigeführt wurde.

Turin, 11. Dezember. Wie die „Stampa“ aus Basel meldet, ist der bei den Kämpfen in Oberelsaß durch einen Schrapnellschuß verwundete französische General Paugestorben.

Basel, 10. Dezember. Laut Meldungen italienischer Blätter ist der kommandirende General eines sibirischen Armeekorps Scheidemann bei Lodz tödtlich verwundet worden.

**Eine Siegesprophezeiung Joffre's.**

Kopenhagen, 11. Dezember. „Daily Telegraph“ meldet: Als General Joffre vom Präsidenten Poincaré im Hauptquartier empfangen wurde, erklärte er: Ich habe die Ehre, Ihnen einen großen französischen Sieg binnen vierzehn Tagen melden zu können.

**Die französische Regierung kehrt nach Paris zurück.**

Berlin, 11. Dezember. Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Stockholm: Der Pariser Berichterstatter des Stockholmer „Dagbladet“ schreibt seinem Blatte, die französische Regierung kehre jetzt nicht nur einstweilen für die Tagung des Parlaments, sondern endgültig nach Paris zurück. Daraus könne man den Schluß ziehen, daß ein neuer deutscher Vormarsch auf Paris unmöglich sei. Die Rückkehr nach Paris habe bei der Bevölkerung die größte Befriedigung hervorgerufen. Ueberall in Paris fange man an, die alten Gewohnheiten und Beschäftigungen wieder aufzunehmen.

Amsterdam, 11. Dezember. Der russische Botschafter Iswolski ist heute von Bordeaux in Paris angekommen. Die übrigen Mitglieder des diplomatischen Korps verlassen morgen Bordeaux.

Christiania, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Wie aus Paris gemeldet wird, ist der Präsident Poincaré mit dem Ministerpräsidenten Viviani und dem Minister des Aeußern Delcassé in Paris eingetroffen. Die übrigen Mitglieder der Regierung bleiben noch einige Zeit in Bordeaux.

neue Menschenklasse entsteht: der Patriot! Staatsmänner, Generale, Dichter, Philosophen, Gelehrte werden von einer Empfindung beherrscht, die die Grundempfindung ihres Daseins wird, ihren ganzen Lebensplan leitet: von der Empfindung der Demüthigung der Nation; der Philosoph dieser Generation, Fichte, erkennt als Ursache und Zweck des Patriotismus: die Erhaltung und Entwicklung des Wesens der Nation, ihrer geistigen, moralischen, religiösen, politischen Eigenart und als Mittel dazu die nationale Erziehung. Zeiten der Demüthigung pflegen auch Zeiten der Zerknirschung, der Selbstverkleinerung, der Zweifel zu sein. Umso merkwürdiger, umso überraschender ist es, zu finden, daß Fichte zu einer Zeit, als Franzosen die Buchensur in Berlin ausübten, — nach der Periode Friedrich's des Großen, der die Franzosen für das erste Volk der Welt hielt, — nach der Periode Goethe's, der objektiv jeder Nation ihre besonderen Vorzüge konzediren wollte, — daß dieser Fichte von einem grenzenlosen, blinden nationalen Eigendünkel erfüllt ist, daß er, ohne zu zögern, die Deutschen für das erste Volk der Welt erklärt, und ganz naiv und ungenirt, ohne zu bedenken, daß er vielleicht nationale Vorurtheile haben könnte, daran geht, die Ueberlegenheit der Deutschen zu beweisen. Ueberlegen ist ihm nicht nur die Sprache der Deutschen, sondern auch ihre Religion, ihre Geschichtsauffassung, ja sogar ihre Staatsverfassung. — Fichte, der erste Philosoph des Patriotismus, gibt die beste Definition des Patriotismus, als den Willen zur Erhaltung und För-

derung der nationalen Eigenart, eine Definition, welche sehr hoch über jene gemeinen Auffassung steht, welche da meint, der Zweck des Staates sei, die materielle Existenz und das Wohl der Bürger zu schützen. Der Staat hat nach Fichte höhere Zwecke, denen zuliebe er auch die Existenz der Bürger opfern darf. Können nicht heute Leute kommen und fragen, welchen Zweck hat es, so viele Menschen im Kriege aufzuopfern? Welchen Zweck hatte der Krieg der Germanen gegen die Römer? — fragt Fichte. Ohne diese Kriege wäre Deutschland heute lateinisch, und ganz ungeheure Werthe, welche speziell nur dieses Volk in abgezonderter Entwicklung hervorbringen konnte, wären der Welt verloren gegangen. Aber sind es nicht gerade die Patrioten, die indem sie die Entwicklung ihres Volkes auf Kosten anderer wollen, die Kriege verursachen? Lange hatte der Friede gedauert. Und wie zur Zeit Goethe's stand der Patriotismus niedrig im Kurse. Parallel mit einer mächtigen materiellen Entwicklung ging eine allerdings viel langsamere moralische, religiöse, soziale Umgestaltung der Menschen, an der alle Nationen theil hatten. In dieser Welt war kein Raum für den Patriotismus. Und noch gibt es Menschen unter uns, die in jener Welt außerhalb des Patriotismus leben, Menschen, die sich in ihrer materiellen oder inneren Entwicklung gestört fühlen, die gegen den Patriotismus wettern und den Krieg eben für eine Folge des verderblichen Patriotismus erklären.

Warum lassen sich die Menschen auf die Schlachtbank führen? Wer hat ein Interesse an dem Krieg? Was will der Ungar von dem Serben? Das Ganze ist Mache ehrgeiziger Staatsmänner? Ist es nicht gleichgiltig, unter welcher Herrschaft man lebt? Solche Fragen hört man auch jetzt noch zuweilen. Aber diese Menschen gehören der vorigen Generation an, der verflorenen, unpatriotischen Generation. Die jetzige Generation ist patriotisch, — die Bedrohung der nationalen Existenz hat in ihr das Gefühl des Patriotismus erweckt, in seiner ganzen Stärke und Tiefe. Unsere Trauer, unsere Niedergeschlagenheit, unser Schmerz bei jeder schlechten Nachricht; unsere Freude, unsere Gehobenheit, unsere Ausgelassenheit bei jeder guten Nachricht, — es ist jetzt eine Zeit, wo unser persönliches Wohl und Wehe hinter dem Wohl und Wehe der Nation verschwindet. Was hat der Einzelne für Interesse an dem Krieg, der vielleicht das Werk übereifriger Patrioten ist? Daß eben das Interesse des Einzelnen verschwindet, daß das Interesse des Ganzen auch in den Instinkten des Einzelnen vorherrschend ist, das ist das Wahrzeichen der Zeit; und ich zweifle nicht daran, daß es die Besten unserer Zeit sind, in denen der Patriotismus am stärksten erwacht ist — dieser wundervolle Urinstinkt, dem die Nationen ihre Existenz und sodann ihre Größe verdanken. Edmund Mkalay.

**Berlin, 10. Dezember.** Aus Genf wird der „Täglichen Rundschau“ gemeldet: Das Pariser „Journal“ erklärt, daß die Rückkehr der Regierung nach Paris auf einen günstigen Bescheid Joffre's beschloffen worden sei.

**Neue Kriegskredite Frankreichs.**

**Bordeaux, 11. Dezember.** Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, wonach den Ministerien außerordentliche Ergänzungskredite in der Höhe von 896.295.000 Francs für das Rechnungsjahr 1914 eröffnet werden.

**Das Urtheil gegen die deutschen Aerzte aufgehoben.**

**Paris, 11. Dezember.** Der Revisionsrath des Militärregiments hat das Urtheil des Kriegsgerichtes, durch das über neun deutsche Militärärzte wegen Blünderung Strafen von 6 Monaten bis zu 2 Jahren Gefängniß verhängt wurden, wegen eines Formfehlers aufgehoben und die Sache neuerlich vor das Kriegsgericht verwiesen.

**In Frankreich werden die Ahtzehnjährigen assentirt.**

**Berlin, 11. Dezember.** Der „Frankfurter Zeitung“ wird gemeldet, daß nunmehr auch der Jahrgang 1916 unter die Fahnen berufen wird. Es bedeutet dies, daß die Franzosen bei den allerletzten Reservisten angelangt sind. Das Resultat dürfte jedoch kein sehr glänzendes werden. Amtlichen französischen Berichten zufolge kamen nämlich im Jahre 1895 834.000 Kinder zur Welt. Die Statistik lehrt, daß in Frankreich auf 1000 Mädchen 1070 Knaben entfallen, von welchen ungefähr 730 das 18. Lebensjahr erreichen. Von den 834.000 Kindern dürften jedoch kaum mehr als 209.000 tauglich befunden werden. Mit der Einberufung der Jahrgänge 1915 und 1916 gewinnt also die französische Armee nicht mehr als circa 400.000 Mann. Wenn wir noch hinzufügen, daß von diesen ungefähr 50.000 schon freiwillig in der Armee dienen, ist es klar, daß die neuen Truppen kaum mehr als sieben Armeekorps abgeben dürften.

**Yvon, 11. Dezember.** Dem „Yvon République“ zufolge wurden bei der erneuerten Untersuchung der früher Ausgemusterten und Zurückgestellten der Jahresklassen 1896—1907 im 4. Yvoner Bezirke von 797 Stellungspflichtigen 202 selbsttauglich befunden, 99 Hilfsgruppen zugetheilt, 28 zurückgestellt und die Uebrigen endgültig ausgemustert. In den übrigen Yvoner Bezirken war das Verhältnis ungefähr daselbe.

**Der englische Gehilfe des Maire von Calais.**

**Rosendaal (Holland), 11. Dezember.** (Privat-Telegramm.) Dem Bürgermeister

von Calais ist von den Engländern ein englischer Gehilfe beigegeben worden. Der Stadtrath bemächtigte sich deshalb große Aufregung, die zu erregten Auseinandersetzungen führte.

**Auch eine Verletzung des Völkerrechtes.**

**Bern, 11. Dezember.** (Privat-Telegramm.) „Le Temps“ meldet aus Bordeaux, die Deutschen hätten den Engländern, Franzosen, Russen und Japanern den Zutritt zu den Eisenschranken der Banken in Brüssel untersagt. „Le Temps“ spricht von grober Verletzung des Völkerrechtes und thut über diese Selbstverständlichkeit sehr empört.

**Vom serbischen Kriegsschauplatz.**

**Waffenflucht serbischer Soldaten nach Bulgarien.**

**Konstantinopel, 11. Dezember.** Nach den Kämpfen an der Kolubara auf bulgarisches Gebiet geflüchtete serbische Soldaten wurden von Bulgarien in Widin internirt. Viertausend serbische Soldaten bulgarischer Nationalität sind bei Strumitza nach Bulgarien übergetreten.

**Die flüchtigen Serben kehren in ihre Wohnorte zurück.**

Aus Sarajevo wird der „Budapester Korrespondenz“ gemeldet: Nach hierher gelangten Meldungen beginnt die Bevölkerung in Serbien immer zahlreicher in ihre Dörfer zurückzukehren.

**Die Situation in Nisch.**

**Frankfurt, 11. Dezember.** (Privat-Telegramm.) Der „Morning Post“ ist aus Saloniki ein Brief von einem Mitglied einer fremden Rothen Kreuz-Mission in Nisch zugegangen, wonach Nisch voll von Verwundeten sein soll. Es kommen auch täglich weitere Transporte Verwundeter an, die in den Tabakfabriken untergebracht werden. In der Stadt herrscht empfindlicher Mangel an Kleidern und sonstigen Gegenständen. In manchen Hospitälern kann man den Verwundeten keine reine Kleider geben. Die Zahl der Aerzte ist eine äußerst geringe, so daß die Aerzte mit Arbeit überlastet und in Folge dessen erschöpft sind.

**Die Kriege der Türkei.**

**Türkische Siege im Kaukasus.**

**Batum vor dem Fall.**

**Konstantinopel, 10. Dezember.** Das Hauptquartier veröffentlicht folgendes Communiqué:

Gestern versuchten die Russen unter dem Schutze von Kriegsschiffen bei Gonia, südlich von Batum zu landen, um uns in der Flanke anzugreifen. Die gelandeten russischen Abtheilungen wurden zum Rückzug gezwungen, wobei sie schwere Verluste erlitten. Im Verlaufe dieses Kampfes erbeuteten wir zwei Kanonen.

An der Grenze des Vilajets Van schlug unsere Kavallerie einen Angriff russischer Kavallerie zurück. An der persischen Grenze östlich von Van bei Deir wiesen wir einen Angriff der Russen zurück, denen wir Verluste zufügten.

**Der Czar bei der kaukasischen Armee.**

**Berlin, 11. Dezember.** Der „Lokalanzeiger“ meldet über Kopenhagen: Kaiser Nikolaus traf gestern in Tiflis ein und wurde im Bahnhofe von zahlreichen Abordnungen, darunter von Vertretern des Adels von Georgien empfangen.

**Der heilige Krieg.**

**Konstantinopel, 11. Dezember.** Der Sultan empfing heute den Vizepräsidenten der Kammer, den Bruder des Oberhauptes der Aufständischen in Marokko Emir Ali Pascha in Audienz.

**Konstantinopel, 11. Dezember.** Die aus Medina eingetroffenen Nachrichten besagen, daß die ersten zwei Züge mit den in den heiligen Krieg ziehenden Kriegern unter großen, begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung von hier abgegangen sind. Die für Kriegszwecke eingeleitete Subskription weist ein sehr gutes Ergebnis auf.

**Konstantinopel, 11. Dezember.** Bei Besprechung der Rede des Schah betreffs der Neutralität Persiens zählt „Fidam“ die von den Russen in ganz Nordpersien, insbesondere in Tabris und Mesched begangenen Akte von Vandalismus und Entweihungen auf und sagt: Mag Persien den Krieg erklären oder nicht, alle Perser werden an dem Dschihadtheilnehmen.

**Golz Pascha über den Bündnißwerth der Türkei.**

**Hamburg, 11. Dezember.** (Privat-Telegramm.) Der Berichterstatter der „Hamburg. Korrespondenz“ hatte eine Unterredung mit dem Feldmarschall von der Golz Pascha und be-

**Amsterdam.**

Von Karin Michaelis-Stangeland.

Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich gar nicht weiß, wie Amsterdam eigentlich aussieht. Ja, es ist schrecklich, das zugeben zu müssen, aber das Bild ist aus meinem Gehirn verschwunden, ist untergegangen in dem fürchterlichen und ohrenbetäubenden Lärm, der die Stadt einhüllte und es unmöglich machte, zu sprechen, geschweige denn zu denken. Wenn ich jetzt versuche, mir Amsterdam ins Gedächtniß zurückzurufen, ist es mir, als sei die ganze Stadt eine Riesenhandharmonika, auf der zu gleicher Zeit hundertundsiebzehn verschiedene Melodien gespielt werden, alle in verschiedenem Takt und Tempo.

Und doch waren es ja nur die schönen Kirchen, die eine jede ihr Glockenspiel seine Melodie ertönen ließ, zu Ehren der jungen Königin. Das heißt, die Kirchenglocken herrschten oben über den Dächern der Häuser, denn unten in den Straßen spielten alle die Orchester, die in der ganzen Stadt vorhanden waren, auf den Märkten und an den Straßenecken und die Straßen entlang, und in den Gassen drehten rothbestrumpfte Madams den Leierkasten, während die Amsterdamer Prachtgöhrn in Tänzen herumtrampelten, wie sie zu des seligen Bauern-Breughels Zeiten keineswegs grotesker gewesen waren. Nun, und dann waren da ja auch außerdem

noch die Flöten und Trompeten der Kinder. Und wie die es verstanden, auf den Fingern zu pfeifen! Es schnitt förmlich Risse in die Trommelfelle!

Die Kirchenglocken läuteten weit und breit geistliche Lieder wie auch Opermelodien auf die Köpfe der Leute herunter, jede ganze und halbe und Viertelstunde, sie glaubten die Uebermacht und das Recht zu haben, die einzigen zu sein, die der lieben, süßen, kleinen Frau Königin ihre Glückwünsche darbrachten. Aber keine Rede davon, daß ihnen das gemährt würde. Je lauter sie lärmten, je gellender ertönten die Hornorchester. Aber aus allen offenen Fenstern erschallte Klaviermusik. Die Leute lachten und riefen und strampelten mit Armen und Beinen. Und die Seelente setzten den lieben langen Tag ihre Marina und Handharmonika in Bewegung, während blinde Bettler brustkrante Violinen strichen und grüne Papageien auf ihre Stange in menschlichen Zungen plapperten.

Wurde aber Wein an diesem Tag in Amsterdam getrunken! Auf das Wohl der süßen, jungen Königin. Jeder einzelne Bürger der Stadt sandte sein kleines privates Gebet für ihr Glück zum Himmel empor. Der liebe Gott hatte an diesem Tage sicher viel zu thun, wenn er die Gebete all der Amsterdamer durch diesen fürchterlichen Lärm auffangen wollte. Wurde einem der Lärm draußen auf den Straßen zu arg, so ging man in die Kirchen. Unverbesserliche Raucher steckten die Pfeife unter den Rock. Ganz im Geheimen konnte man da hin und wieder einen Zug thun und den Rauch ganz lang-

sam entweichen lassen. Während des Gottesdienstes stolzirten große gelbe und kleine braune Köter in Gotteshaufe herum, aber ganz gestittet und friedlich. Und wenn sie auch gerade nicht die Pfoten falteten, so meinten sie es deswegen doch ebenso gut. Nicht nur Menschen, sondern auch Thiere lieben ihre Königin im Lande Holland.

In dem großen Restaurant, dessen Namen nur der geborene Holländer mit dem rechten Schwung auszusprechen vermag, saßen die Menschen so dicht wie die Muscheln auf den Schüsselfen vor ihnen. Man kann überall Muscheln essen, wo es eine schleimige Platte im Wasser gibt, auf der sie wachsen können, ja, aber was Muscheln sind, weiß man erst, wenn man sie in Holland gegessen hat, in Amsterdam, in dem Restaurant mit dem malabarischen Namen. Die Thiere des Meeres mußten in irgend einer Weise mit Frau Königin Wilhelmina in Zusammenhang stehen, und es mußte einen besonderen Ueberschuß an Glück bedeuten, sich in so vielen Arten wie nur möglich satt zu essen. Da waren Leute, die mit Austern angingen, mit Muschelsuppe fortfuhren, die so gewürzt war, daß der Duft allein die Mücken zum Husten brachte. Dann erquickten sie sich an einem lederen Krebsgericht mit einem Zusatz von Schnecken, um mit großen, schiefen Glindern oder einem Hecht den Beschluß zu machen. Wenn man neugierig die Blicke von einem Tisch zum anderen schweifen ließ, hatte man schließlich ein Gefühl, als sei ein mächtiges Aquarium, in dem das Eintrittsgeld mindestens einen halben Gulden

merkte bei dieser Gelegenheit, daß der Feldmarschall eine Schußwunde im Gesichte habe. Goltz Pascha hatte nämlich die Truppen an der Mier in ihren Schützengraben besetzt und wurde dabei von einer feindlichen Kugel im Gesichte getroffen. Der Feldmarschall äußerte sich über die Kampfweise der englischen Soldaten dahin, daß die Engländer mit Erbitterung kämpfen, weil sie wohl wissen, was es zu bedeuten habe, wenn die Deutschen an die Küste gelangen. Dem Eingreifen der Türkei in den Krieg legt der Feldmarschall große Bedeutung bei. Während im Jahre 1912 — sagte der Feldmarschall — der Krieg die Türkei unvorbereitet getroffen habe, sei sie jetzt vollkommen zum Kriege gerüstet und nehme wohl vorbereitet den Kampf mit dem Gegner auf. Die Türken — so schloß der Feldmarschall — werden jetzt der ganzen Welt beweisen, daß die alte Tapferkeit der Türken nicht aufgehört habe, zu existieren, sondern daß sie ewig lebt. In der Türkei haben wir einen fanatischen und außerordentlich zähen Verbündeten bekommen.

**Angeblicher Anschlag auf Enver Pascha.**

Wien, 11. Dezember. Die „Südlat. Korr.“ meldet aus Konstantinopel: Den Sicherheitsbehörden ist es gelungen, eine Anzahl fremder Agenten unschädlich zu machen, die sich in Verkleidungen herumtrieben. Es verlautet, daß man einem Anschlag auf Enver Pascha auf die Spur gekommen sei.

**Ehrengesamt Kaiser Wilhelm's für ein Sultansgrab.**

Konstantinopel, 11. Dezember. Bei dem Kommando der syrischen Armee in Damaskus fand heute die feierliche Ueberreichung der Ehrengabe des Kaisers Wilhelm statt, einer kunstvoll gearbeiteten Lampe für das Grabmal des Sultans Selah Eddin.

**Einbruch der Senussi-Truppen in Egypten.**

Berlin, 11. Dezember. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Die Vorhut der Senussi hat die ägyptische Grenze überschritten.

**Die dankbare Türkei.**

Konstantinopel, 10. Dezember. Das Centralbureau des muslimanischen Rothens Halbmonds veröffentlicht in den Blättern ein Communiqué, worin neuerlich der Dankbarkeit für die zu seinen Gunsten in Oesterreich-Ungarn bethätigten menschlichen Gefühle Ausdruck verliehen wird, wo bisher mehr als 200,000 Kronen gezeichnet wurden.

pro Person gekostet haben müßte, zertrümmert und sein Inhalt zu Ehren der Königin gekocht und gebraten worden. Der Wein duftete nach Gewürzen von weit drüben von Indien her. Außerdem war der Raum mit dem Duft von Paprika und Curry angefüllt.

Späterhin, am Nachmittag, tanzt die ganze Stadt. Auf dem Marktplatz drehen sich die Caroussells. Für den, der von Glas ist, wird es jetzt gefährlich, auf den Straßen zu gehen. Man gelangt die Hauptstraßen nicht hinab ohne allerlei gemüthliche Uarmungen und einen Schlag auf die Schulter zu gewärtigen. Es ist nicht Frans Hals' und Rembrand's Holland, sondern Ostade's und Breughels.

Als die Sonne untergeht, fangen die Moskitos an, durch die Luft zu schwirren. Ein Amsterdamer Moskito ist das blutdürstigste Geschöpf, das Gott erschaffen hat — vielleicht das einzige, das in Gottes Zorn erschaffen wurde. Im Laufe einer Stunde hat man alle Stimmungen durchgemacht, vom Aerger bis zur hysterischen Wuth, von Verzweiflung bis zur dumpfen Gleichgültigkeit. Aber gerade als man sich auf dem Grunde des schwarzen Brunnens der Gleichgültigkeit angelangt glaubt, summt der singende Satan einem über dem Kopf und pflanzt seinen Stachel zwischen die Augenwimpern. Man fährt mit einem Gebrüll auf. Der Blutdurst steckt an. Wären die Rücken groß genug, man würde den Schurken den Hals zweimal umdrehen und sie dann aufhängen und verbrennen und ersäufen. Aber sie lassen sich leider nicht fangen. Und draußen in der

**Der Krieg zur See und in den Kolonien.**

**Die Seeschlacht bei den Falklandsinseln.**

**Noch keine Einzelheiten bekannt.**

Rotterdam, 11. Dezember. (Privatgramm.) Alle Veröffentlichungen über die große Seeschlacht, auch die in englischen Blättern, beruhen auf Vermuthungen und Kombinationen, da die englische Admiralität sich über das kombinierte Geschwader in Schweigen hüllt. Aus Einzelheiten schließt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“, wahrscheinlich nicht mit Unrecht, daß englische Dreadnoughts der Heimathsflotte theilhaftig waren. Laut den „Times“ soll der Kreuzer „Scharnhorst“ mit Mann und Maus untergegangen sein. Vermuthlich ist auch Admiral Spee ums Leben gekommen, da die englische Admiralität sonst unbedingt seine Rettung gemeldet hätte.

**Fünf Stunden dauerte die Schlacht.**

London, 11. Dezember. („Reuter.“) Die Seeschlacht am 8. d. dauerte mit Zwischenpausen fünf Stunden. Der „Scharnhorst“ sank nach drei Stunden, „Gneisenau“ zwei Stunden später. „Leipzig“, „Dresden“ und „Münberg“ ergriffen die Flucht und wurden von englischen Kreuzern und kleinen Kreuzern verfolgt. Es scheint kein englisches Schiff verloren gegangen zu sein.

**Admiral Sturdee.**

London, 11. Dezember. „Times“ und „Daily Telegraph“ betonen, daß die Zusammenfügung des englischen Geschwaders in der Seeschlacht bei den Falkland-Inseln unbekannt sei. Admiral Sturdee war Chef des Stabes der Admiralität. Nach der Schlacht bei Coronel hatte er das Kommando über das gegen die deutschen Kreuzer ausgesandte Geschwader erhalten und war etwa 7000 Meilen gefahren, bis er den Kampfplatz erreichte.

**Theilnahme japanischer Schiffe an der Schlacht.**

Berlin, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Blätter melden zur Schlacht bei Kap Horn: Das deutsche Geschwader war seit

illuminirten Stadt läuten die Glocken von allen Thürmen, halt das Straßenpflaster wider von dem Balzergetrampel nagelbeschlagener Stiefel, schmettern die Hornorchester und Flöten, die Clarinas. Währenddessen aber trinken die Moskitos das Wohl der Königin in dem rothen Blut unschuldiger Menschen. Am Tage darauf hat man Fieber. Das hindert einen jedoch nicht, auf die Jagd nach dem Ghetto von Amsterdam zu gehen. Für den, der ein leidenschaftlicher Ghettofanter ist, verlohnt es sich, nach Amsterdam zu reisen. Keine Feder aber vermag ein Ghetto zu schildern, solange die Uebertragung von Dämpfen durch die Druckerwärme noch nicht entdeckt ist. Denn das Ghetto riecht man mindestens ebensoviel, wie man es sieht. Die Juden in Amsterdam sind im Besitz eines wunderbaren Stolzes, den der fremde, neugierige Eindringling nicht sobald wieder vergessen wird. Der Hohn, mit dem sie ihn betrachten, wirkt wie ein Brandmal. In seinen stinkenden Lumpen ist der Jude Herr in seinem Reich, und wenn er nicht mit Steinwürfen, sondern allein mit der Macht der Augen die Fremden hinausjagt, so daß dieser nicht magt, sich umzuwenden, so spricht das zu seiner Ehre und zu des Fremden Schmach. Hat man nur einmal, selbst nur den zehnten Theil einer Stunde, den Ghettojuden Amsterdams gesehen, so ist man für ewige Zeiten erfüllt von Bewunderung für die wunderbare Fähigkeit dieser Rasse, in einem Menschenalter einen Sprung zu machen, zu dem andere Völker viele Generationen gebrauchen. In der Nähe des Ghettos — oder ist es im

fünf Tagen dauernd verfolgt worden. Die Verfolger hatten durch starke Geschwader den Bewegungskreis der deutschen Schiffe stark eingeengt. Der Angriff begann in früher Morgenstunde. Japanische Schiffe nahmen daran theil. Die Zahl der Geretteten dürfte sehr gering sein, da die amtlichen Londoner Berichte bloß von einigen Geretteten sprechen. Ob die feindliche Flotte ernstlichen Schaden erlitten hat, wie anzunehmen ist, bleibt zur Stunde unbekannt, da nur englische censurirte Meldungen vorliegen.

**Stasfo der englisch-französischen Flotte vor den Dardanellen.**

Genf, 11. Dezember. Nach Meldungen aus Athen ist der englisch-französische Flottenangriff auf die Dardanellenforts gescheitert. Die englisch-französische Flotte hat die türkischen Küstengewässer verlassen.

**Die Geretteten der „Guden“.**

Amsterdam, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die „Agence Reuter“ meldet aus Batavia, daß der Schooner „Gesh“, auf welchem ein Theil der Besatzung der „Guden“ entkam, am 28. November nach dreiwöchentlicher Fahrt auf hoher See in Padang, an der Südwestküste von Madras, Proviant eingenommen habe.

**Das Ende des Burenaufstandes.**

**Auffindung der Leiche des Generals Beyers.**

London, 11. Dezember. Wie das „Reuter-Bureau“ aus Johannesburg meldet, wurde die Leiche des Generals Beyers gefunden.

**Die Mächte und der Krieg.**

**Die Haltung Rumäniens.**

**Aufrechterhaltung der Neutralität.**

„Rel. Ort.“ meldet aus Bukarest: Die Bukarester „Epoca“ veröffentlicht auf Grund einer vollständig verlässlichen Quelle die folgende Mittheilung: „Die rumänische Regierung ist nicht geneigt, das Land in eine Aktion im Interesse Serbiens engagiren zu lassen.“ Diese Antwort ertheilte gestern Ministerpräsident Bratianu den Bukarester Vertretern der Ententemächte. „Die Regierung bleibt ihrer ursprünglichen Auffassung

Ghetto selber? — liegt die Diamantschleifergasse, deren Häuser alle schmutziggrau sind, als seien sie dem Londoner Nebel ausgesetzt. Keine Frau besucht Amsterdam, ohne daß nicht ihr Inneres bebend danach verlangt, einen Diamantschleifer in Thätigkeit zu sehen. Man stellt sich alle Schätze Goltordas vor — Brillanten, die strahlen und leuchten, so daß man Kopfschmerz von dem Glanz bekommt —, ein leichter Schwindel erfasst uns auf dem Wege die schmutzigen Treppen hinauf. Gleich wird sich die Thür aufthun, und man wird zurückschrecken, geblendet von der Pracht. Jawohl! Die Thür thut sich auf, und wir treten in eine Werkstätte, wo es nach Blei und Schweiß und Gas riecht. Und dort, durch Glaswände gegen Langfingerigkeit geschirmt, sitzen die Schleifer in einer Reihe, ein Schurzfell vor dem Magen, und feilen auf etwas Los, das wie Kittklumpen aussieht. Die Enttäuschung ist lähmend und beschämend zugleich. Endlich erblicken wir die unklaren Glasstückchen, die aus dem Ritt herausgucken — sollen dies die edelsten Steine der Welt sein? Ist es möglich, daß sie ihren Zauberglanz durch Behandlung von so ruffschwarzen Fingern erlangen? Man wendet sich mit Ekel und Abscheu ab. Und noch lange, lange nachher, wenn man einen herrlichen Brillanten auf einem weißen Hals funkeln sieht, denkt man: Du solltest nur wissen, welche Hände mit Deinem köstlichen Stein herumgefingert haben! Und alle Lust zu Diamanten ist Einem vergangen. („Voss. Ztg.“)

treu, daß der Zeitpunkt noch nicht gekommen sei, um sich in einer solchen Richtung zu binden, welche das Land zu einer sofortigen Aktion zwingen könnte. Andererseits erblickt die Regierung in dem Vordringen der österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien keine solche Gefahr, die zu einer Einmischung mit den Waffen führen könnte. Die Regierung ist der Ansicht, daß Rumänien auf dem Balkan erst dann intervenieren müsse, wenn es hierzu provoziert und gezwungen wird." Dasselbe Blatt fügt noch, gleichfalls auf Grund von aus bester Quelle geschöpften Informationen hinzu, daß Rumänien die neuesten kriegerischen Ereignisse nicht als solche betrachte, welche das Land dazu veranlassen könnten, aus seiner Neutralität herauszutreten.

**Eine Ansprache des Bulgarenkönigs.  
Antwort an die Sobranje.**

Sophia, 11. Dezember. („Ag. Tel. Bulg.“) Der König empfing heute Abend die parlamentarische Abordnung, die damit betraut worden war, ihm die Antwort der Sobranje auf die Thronrede zu übermitteln. Bei dieser Gelegenheit hielt der König folgende Ansprache:

Es hat mir stets Vergnügen bereitet, mit den Delegierten der Nationalversammlung zusammenzutreffen und mit ihnen einen Gedankenaustausch über die Lage und die Verwaltung des Landes zu pflegen. Dieses Jahr jedoch, inmitten der Kriegsergebnisse, die sich um uns abspielen, entbehrt der Kontakt mit den Vertretern des Volkes nicht einer gewissen Bedeutung für den Staat. Ich wünsche, meine Herren, von Ihnen zu hören, welche Sorgen heute die Nation bedrücken und mit Ihnen den Gedanken, den meine Seele hegt und meinen Glauben zu theilen, daß Dank der Festigkeit und der Weisheit der Bulgaren der Staat aus den neuen Prüfungen unversehrt und unbedroht in seiner Zukunft hervorgehen wird. Ich bin in der That stolz, den Tugenden der bulgarischen Nation die verdiente Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Als die bulgarische Nation im Jahre 1912 mit einmütiger Begeisterung und mit einer Tapferkeit, die bis zum heutigen Tage nicht übertroffen wurde, einen mächtigen Gegner niederschmetterte, hat die Welt ihre außerordentlichen militärischen Eigenschaften anerkannt.

Wer die bürgerlichen Tugenden, die die Nation in ihrem Mißgeschick an den Tag legte, indem sie die Schicksalsschläge mannhaft ertrug und sich mit Feuereifer von neuem der Arbeit hingab, um die ihr gestellten Ziele zu erreichen, haben ihr Ansehen im Auslande noch mehr gehoben, als es ihre Siege vermocht hatten und in den Herzen aller dem Vaterlande ergebenen Söhne die Bluth von neuem angefaßt. Heute, wo ganz Europa in Flammen steht, wo die Feuersbrunst um sich greift und uns näher kommt, wo alle Völker ringsum sich rühren und ihre Truppen Gewehr bei Fuß halten, hat unsere Nation mit einer Kalblütigkeit und Klugheit, die ein Zeichen ihrer politischen Weisheit und Reife darstellt, sich ihr Urtheil über die Lage gebildet und die von ihr zu befolgende Haltung sich gezeichnet. Nunmehr sind die Blide des Czaren und des Volkes auf Sie gerichtet und auf die Rathschläge, die Sie ertheilen. Den von Ihnen dargelegten Anschauungen entnehme ich, daß Sie für das Wohl der Nation besorgt und entschlossen sind, auf dem Altar des Vaterlandes und für die Interessen der Nation Alles zu opfern. Das ist mir eine Beruhigung und flößt mir Zuversicht ein, daß auch in Zukunft zwischen Nation und Krone das volle Einvernehmen bestehen wird und daß wir aus diesem Einvernehmen die nöthige Kraft schöpfen werden, um die Zukunft Bulgariens zu sichern. Möge Gott über die Geschicke des Vaterlandes wachen und unsere gemeinsamen Bemühungen mit Erfolg krönen.

**Golg Pascha in besonderer Mission am bulgarischen Hof.**

Berlin, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Das „Berliner Tageblatt“ erfährt aus Sophia: Feldmarschall von der Goltz Pascha ist der Ueberbringer eines eigenhändigen Briefes Kaiser Wilhelm's an König Ferdinand von Bulgarien.

**Die Durchführung bulgarischer Waaren durch Rumänien.**

Sophia, 11. Dezember. („Agence Telegraphique Bulgarie.“) Der rumänische Gesandte besuchte Nachmittags den Ministerpräsidenten und gab die Erklärung ab, daß der Durchfuhr bulgarischer Waaren in Zukunft keine Schwierigkeiten mehr würden bereitet werden.

**Meinung Fürst Bülow's über die Neutralität Italiens.**

Rom, 11. Dezember. Fürst Bülow jagte dem Chefredakteur der „Vittoria“ unter Anderem: Wir haben von Italien keine Waffenhilfe verlangt, vor dem Gegentheil aber schützt uns nebst der Ehrenhaftigkeit der entscheidenden Stellen die politische Besonnenheit der Italiener.

**Der japanisch-amerikanische Gegensatz.**

Aus Berlin wird der „Budapester Korrespondenz“ gemeldet: Die „Bosische Zeitung“ veröffentlicht einen Artikel von Dr. Ludwig Stein über die Beziehungen zwischen Amerika und Japan. Darin wird auf Grund zahlreicher Einzelheiten behauptet, daß sich in Amerika ein Stimmungsumschlag zu Gunsten Deutschlands vorbereite. Ausschlaggebend sei gewesen, daß die Japaner in der jüngsten Zeit mit dem Ungeheim des politischen Emporkömmlings die freie Einwanderung nach Kalifornien und nach Amerika überhaupt gefordert hätten. Jetzt gehe den Amerikanern endlich die Größe der Gefahr auf, die ihnen durch Englands Schuld von Japan drohe. Wilson wollte noch immer nicht daran glauben, daß hinter den mexikanischen Wirren Japan als treibende Kraft stand. Jetzt reden die Japaner eine so deutliche Sprache, daß Wilson auf die Stimme seiner Nation werde hören müssen, wenn er nicht als Opfer der unterirdischen Bestimmung gegen Japan fallen und in dieser Form daran glauben muß. Zwischen Japan und Amerika spitzen sich die Gegensätze zu solcher Schärfe zu, daß möglicherweise die Amerikaner, gemäß dem unerbittlichen Gesetz ihrer nationalen Selbsterhaltung, genau so auf die Seite Deutschlands werden treten müssen, wie die Türkei und Persien es schon gethan haben und China es auf die Dauer wohl thun werde.

**Ein Schiedsgerichtsvertrag zwischen England und Portugal.**

London, 11. Dezember. („Reuter.“) Zwischen England und Portugal wurde in London ein Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet. Er wurde auf fünf Jahre abgeschlossen und besteht aus drei Artikeln. Die Einleitung nimmt auf den Artikel 19 der Haager Konvention vom 29. Juli 1890 Bezug und besagt: Beide Länder wünschten durch ein weiteres feierliches Abkommen die alte Freundschaft und das Bündniß zu bestätigen und aus den gegenseitigen Beziehungen nach Möglichkeit Alles zu entfernen, was diese Freundschaft und das Bündniß beeinträchtigen könnte. Sie seien deshalb übereingekommen, strittige Fragen einem Schiedsgerichte zu unterbreiten. Der letzte Schiedsgerichtsvertrag zwischen England und Portugal ist vor fünf Jahren abgeschlossen worden.

**Die Mobilarmee der Vereinigten Staaten.**

London, 11. Dezember. Die „Central-News“ meldet aus Washington vom 9. d.: Der Staatssekretär des Krieges stellt in dem heute veröffentlichten Jahresbericht fest, daß die Vereinigten Staaten am 30. Juni über eine Mobilarmee von 1495 Offizieren und 29,405 Mann, sowie über eine organisierte Miliz von 8323 Offizieren und 119,080 Mann verfügte und mit der Nationalgarde im besten Falle 9818 Offiziere und 148,423 Mann aufbringen konnte. Der Staatssekretär empfiehlt die sofortige Bewilligung weiterer 25,000 Mann und eintausend Offiziere.

**Die Lieferung von Kriegsmaterial durch Amerika.**

London, 11. Dezember. Die „Times“ melden aus Washington: Staatssekretär Bryan erklärte, daß der Präsident der United States Steel Co. Schwab den Plan, Unterseeboote für die Kriegsführenden zu bauen, aufgab. Schwab wurde dazu durch die Ueberzeugung Wilson's bewegt, daß selbst die Lieferung nicht zusammengefügter

**Schifftheile mit der amerikanischen Neutralität vereinbar wäre.**

Der Korrespondent der „Times“ fügt hinzu, die Entscheidung des Präsidenten ist ein entschiedener Erfolg der Deutschen, da Unterseeboote an die Verbündeten geliefert worden wären. Die Deutschen erheben auch Protest gegen den Verkauf von Munition an die Verbündeten durch Privatfirmen. Im Senat wurde eine Gesetzesvorlage eingebracht, die den Verkauf von Waffen und Munition an ein Land, das mit einem anderen Land, welches mit den Vereinigten Staaten in Frieden lebt, Krieg führt, für ungesetzlich erklärt und den Präsidenten ermächtigt, die Ausfuhr solcher Munition zu verhindern. Im Senate wurde eine Resolution vorgelegt, die genaue Auskünfte über die Thätigkeit der amerikanischen Fabrikanten auf diesem Gebiete verlangt.

**Eine kriegsfreie Gewässerzone in Amerika.**

Amsterdam, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Eine Konferenz aller amerikanischen Republiken mit Ausnahme Mexikos ernannte eine Spezialkommission zur Abgrenzung der Gewässerzone auf der westlichen Halbkugel, in der Europäern die Belästigung und Bekämpfung von Schiffen verboten werden soll.

**Batum.**

— Die Stadt vor der Einnahme. — Der Czar im Kaukasus. — Die Naphthastadt. — Rothschild, der Petroleumkönig. —

Den aus dem türkischen Hauptquartier offiziell veröffentlichten Mittheilungen zufolge ist der Fall der russischen Hafenstadt Batum am Schwarzen Meere schon für die allernächsten Tage zu erwarten. Wenn diese Annahme zur Thatsache werden wird, hat die Offensive der kaiserlich ottomanischen Armee ein großes Stück Arbeit geleistet und einen großen Erfolg aufzuweisen. Nicht nur weil Batum als Großstadt und als Handelsplatz an und für sich von allergrößter Bedeutung ist und der türkischen Armee als nächste Operationsbasis sehr bedeutende Dienste leisten kann, sondern insbesondere darum, weil Batum als der wichtigste Stapelplatz und die Hauptammelquelle für die gesammte Ausfuhr der russischen Naphthaproduktion im russischen Reiche eine besonders wichtige Position einnimmt. Es war von Anfang an klar zu erkennen, daß der kaukasische Kriegsplan des Generals Liman v. Sanders Pascha vor Allem ein Vorrücken der am äußersten linken Flügel operirenden ottomanischen Truppen auf Batum vorsehen hatte. Die Simultanoperationen gegen die östlicher liegende Festung Kars und das sich nach weit östlicher ausbreitende, von den Russen besetzte persische Gebiet von Azerbeidschan sind Aufgaben, die die türkische Heeresleitung erst in zweiter Reihe ins Auge gefaßt hat, wengleich auch diese Operationen von Beginn an mit viel Geschick und ebenfalls mit glänzenden Erfolgen in Angriff genommen worden waren. Das stetige Vorrücken der Türken im Bassin des Tschoroch-Flusses konnten die zur Abwehr der türkischen Invasion operirenden russischen Truppen von Anfang an nicht verhindern. Heute ist Batum vom Hinterlande so gut wie abgeschnitten, alle Positionen süd- und westwärts der Stadt befinden sich bereits in den Händen der Türken, und es mag vielleicht bloß nur mehr eine Frage von Stunden sein, daß sich die schwach besetzte und ungenügend verteidigte Stadt dem siegreichen ottomanischen Angriff ergeben wird. Die heute angekündigte Reise des Czaren in die kaukasische Hauptstadt Tiflis mag als weiterer Beweis dafür gelten, daß die Situation auf dem südrussischen Kriegsschauplatz auch in Petersburg als eine schwierige beurtheilt wird. Die Ankunft des Kaisers aller Reußen wird die arg bedrängte Stadt allerdings kaum mehr retten. Die alte griechische Türkenstadt Bathumi, auf deren Festungswällen zweihundert Jahre hindurch der Halbmond geholt hat, die von den Russen nie erobert und ihnen nur, in gewissem Sinne als Kompensation, auf dem Berliner Kongreß zugesprochen worden ist, wird nun bald wieder den Halbmond hissen.

Mit der Einnahme Batums gelangen die Türken auch in den Besitz der Endstation der Eisenbahn Batum—Tiflis—Baku, die das ganze Gebiet Kaukasiens durchquert, über Tiflis auch mit Nordrussland verbunden ist und auch nach dem südlichen Transkaukasien über Erivan bis hart an die persische Grenze führt. Der Brückenkopf dieser Eisenbahn wird für die weiteren Operationen der türkischen Armee zweifelsohne von unschätzbarem Werthe wer-

den. Es ist anzunehmen, daß die Türken in Batum jedenfalls größere Mengen von Naphtha vorfinden werden. Batum selbst liegt bekanntlich nicht im Naphthagebiet. Die großen Naphthaquellen liegen auf der extrem östlichen Seite des Kaukasus, ungefähr 700 Kilometer von Batum entfernt nördlich von Baku, am Kaspischen Meer. Von hier aus führen eiserne Röhrenleitungen längs der transkaukasischen Bahn erst bis zur Stadt Michailowo, wo ein riesenhaftes Sammelbecken das ganze Quantum des von Baku kommenden Petroleum aufnimmt. Von hier wird das Petroleum ebenfalls in Rohrleitungen einerseits nach Tiflis, andererseits nach dem Hafen von Batum geleitet. In Batum nehmen über zweihundert immense Reservoirs die Riesenmengen von Petroleum, die von hier aus nach der ganzen Welt zur Verschiffung gelangen, auf. Diese Reservoirs sind gewöhnlich voll und dürften auch diesmal angefüllt sein, da ein Zurückströmen, respektive Zurücksaugen des Petroleum in Folge des Gefälles der Rohrleitung unmöglich ist. Außer den Reservoirs sind auch noch andere große Niederlagen von schon in Blechbehälter und Fässer gefülltem Petroleum im Hafen und in der Stadt von Batum vorhanden, deren Abtransport in Folge der geringen Leistungsfähigkeit der transkaukasischen Bahn und ihrer augenblicklichen Inanspruchnahme für den Militärtransport fast ausgeschlossen erscheint.

Batum ist der Hauptort des gleichnamigen Bezirks im Gouvernement Kutais, an der Mündung des Tschorochflusses, am Schwarzen Meer gelegen. Der Hafen von Batum ist der beste an der Küste, nach Odessa überhaupt der beste und größte Hafenplatz des Schwarzen Meeres. Es zählt an 40,000 Einwohner, zum größten Theil Grusinier und Lazen. Die einst türkische Stadt trägt in den alten Stadttheilen noch einen ausgeprägt türkischen Charakter, hat drei Moscheen, deren eine von hervorragender architektonischer Wirkung noch bis auf den heutigen Tag gut erhalten ist. Den arg vernachlässigten, noch von den Türken im XVII. Jahrhundert aufgeführten Festungswerken kann gar kein militärischer Werth mehr zugemessen werden. Batum ist ein höchwichtiges Handelsplatz. Außer dem Exporthandel mit Petroleum, der den ganzen Verkehr dominiert, werden besonders seit dem letzten Jahrzehnt riesige Mengen von Mangan-Eisenerzen von Batum per Schiff nach der ganzen Welt ausgeführt. Der wichtigste Handel ist aber der mit Petroleum. Im Hafen Batums liegen regelmäßig viele Hunderte von speziellen Petroleumtand-Dampfern, die österreichisch-ungarischen, deutschen, englischen, französischen und russischen Rhedern und Raffinerien angehören. Die ganze kaukasische Rohölproduktion liegt in den Händen der französischen Rothschilds, die das Geschäft durch die von ihnen begründete Société de Naphte Caspienne exploitiiren lassen. Neben den Rothschilds ist heute auch das bekannte Pariser Haus Deutsch de la Meurthe Theilhaber des kaspischen Petroleumgeschäfts. Die in Batum befindlichen verschiedenen Fabriken zur Erzeugung von Kisten und Blechbehälter für den Transport des Petroleum gehören ebenfalls der Rothschild-Gruppe.

### Kriegsumwerthung.

— Von Dr. J. Eulenberg. —

Eigentlich sollte es Kriegsumwerthung heißen, das heißt, wie bewerthen wir Menschen und Sachen während dieses größten aller Kriege? Wie der Jurist die Außenwelt in Personen und Sachen eintheilt, wollen wir untersuchen, welchen Einfluß dieser Weltkrieg auf unser Urtheil, unsere Werthmessung auf Menschen und Dinge nimmt.

Da uns hier zunächst die Werthung des Menschen von besonderem Interesse ist, so wollen wir hier über die Werthung der Sachen nur soviel sagen, daß Diamanten und Perlen zwar auch für weitesthin nicht gering bewerthet werden, für unsere derzeitigen Kriegszwecke haben sie nebst dem gleißenden Golde jedoch nur soviel Werth, als sie in Kriegsmaterial, in vollene Unterkleider und kräftige Soldatenkost umgesetzt werden können.

Was jedoch die Menschen betrifft, da ist eine völlige, ich möchte behaupten eine revolutionäre Umwerthung aller Werthe eingetreten. Ich konnte mich zwar auch früher, in Friedenszeiten mit der vulgären Werthung des Menschen nicht befreunden. Mit jener Werthung, welche die Menschen nach den von ihnen erreichten materiellen oder selbst erzwungenen Erfolgen beurtheilt und gemessen hat.

Das naturwissenschaftliche Denken hat zwar in allen Zweigen der Wissenschaft die Alleinherrschaft erzwungen, auf ethischem Gebiete jedoch hat es un-

bedingt versagt und nicht wenig Begriffsverwirrung erzeugt, ja oft sogar viel Unheil angerichtet. Der rücksichtslose Kampf ums Dasein, skrupellose Wahl der Mittel bei Erreichung eines materiellen Erfolges oder eines Estimations-Erfolges in der Ansicht der Mitmenschen, sie alle rechtfertigte das naturwissenschaftliche Denken. Uebermenschen, Kraftmenschen, Gewaltmenschen, Alles wurde als Naturgesetz genommen und daher als berechtigt befunden.

Der Apostel Paulus war ein belächelter Schwärmer gegen den Kraftmenschen Rockefeller, der über der Ruin Hunderttausender Mitmenschen Milliarden erkaperte.

Und wir brauchen nicht so weit zu gehen — auch in unserer nächsten Nähe haben wir sie gesehen und bewundert — und jetzt? Vor Allen siehst Du sie nicht, geneigter Leser, wie man früher zu schreiben pflegte. Man sieht sie nicht, man hört sie nicht, wir sind nicht mehr stolz auf ihre Freundschaft, auf ihr herablassendes Grinsen! Nichts von alledem. Es wird nunmehr der ethische, der sittliche Werth des Menschen, des Mannes und der Frau gesucht und, wenn gefunden, bewerthet. Und es tritt in seine Rechte der alte, der antike Werthmesser des Menschen — die Tugend, die sittliche Tüchtigkeit. Denn alle menschliche Thätigkeit, wissenschaftliches Arbeiten, industrielle Tüchtigkeit, die Gesetze der Natur der Außenwelt, sie alle sind dem naturwissenschaftlichen Denken unterworfen und von diesem geleitet.

Der innere Werth des Menschen jedoch ist ausschließlich ethischen, sittlichen Gesetzen unterworfen. Das, was vor Tausenden Jahren Tugend genannt wurde, Rechtschaffenheit, Mannesmuth, Mäßigkeit und Opfermuth bis in den Tod, ist auch jetzt Werthmesser des Menschen. Und jetzt erst recht. Alle selbstliche Erfolge des Menschen zählen jetzt nur so weit in der Werthschätzung des Mitmenschen, als jene auch dem Gemeinwohl von Nutzen sind. Ja der Krieg und seine Noth sind ein gar feiner Werthmesser. Das Spreu wird unbarmherzig vom Weizen geschieden. Fein gereinigt wird alles Oberflächliche, Unwahre, der Schein trägt merkwürdigerweise nun nicht mehr. Es wird all unser Thun und Unterlassen auf die ethische Waage gelegt. Der feinste Kavaller, tabellos manikürt, mit Monocle, zählt nichts, ja löst Widerwillen aus, wenn er gesund herumlungert. Der Millionär, die grande dame, all die Räte und sonstigen höchsten Tausende sind nur so viel werth in den Augen der sonst demüthigen Millionen Mitmenschen, als sie Tugend haben und Tugendhaftes üben. Und wenn auch viele der von uns Beneideten, Bewunderten und Bewundernden in dieser Zeit der schweren Noth leider versagten, können wir doch mit Beruhigung und Genugthuung feststellen, daß der allgerötete Theil unserer Nation, die Großen wie die Kleinen, die Kriegswerthung, die Kriegseinschätzung mit schönstem Erfolge bestanden hat, und wie unser Ministerpräsident so schön sagte, „wir sind geworden und gewichtig befunden worden.“

In diesem Urtheile macht uns nicht schwanfen weder die Jaghaftigkeit Einzelner, noch die Engherzigkeit so mancher Großen und Reichen. Es sind das immer nur Ausnahmen, unrlühmliche Ausnahmen zwar, aber doch nur Ausnahmen. Und wenn die Hunderttausende, die auf den verschiedenen Schlachtfeldern für unsere, für Ungarns Sicherheit, für Ungarns Größe kämpfen, vereinst — hoffen wir, in nicht langer Zeit — ruhmgekrönt heimkehren, wenn wir dann Alles überblicken können, was wir gelitten und erstritten, wenn diese ruhmgekrönte Generation mit uns vereint in friedlicher Arbeit auf allen Gebieten menschlichen Schaffens vorwärts drängen wird, dann werden wir erst recht erfahren, welche Umwerthung aller Werthe der große Krieg verursacht hat.

### Meine Nachpatrouille.

— Ein Feldpostbrief aus Frankreich. —

... Die Truppengattung des uns gegenüberliegenden Feindes festzustellen, war den bisher ausgeschickten Patrouillen noch nicht gelungen. Da diese Aufgabe, wenn sie gut gelöst wird, eine dankbare ist, so meldete ich mich freiwillig, behielt mir jedoch vor, Leute nach eigenem Ermessen auszuwählen. Drei Leute genühten. Die Wahl fiel auf einen Fähnrich (Nicolai), einen Hornisten (Kausch) und einen Reservisten (Koppe). Es dunkelte. Die Uhr zeigte halb sieben. Der Mond, das wußte ich, würde erst gegen elf Uhr aufgehen. Der Himmel war sternklar. Scharf hob sich der große Bär von dem tiefen Blau ab. In seiner Nähe zeigte der Kriegskomet seinen prachtvollen Schweif. Wir hatten alles

Hindernde abgelegt, Tornister, Koppel. Das Gewehr genügte uns; in den Taschen ruhten ein paar Ladestreifen Patronen. Ich hatte außerdem meinen Revolver zu mir gesteckt.

„Fertig?“ „Jawohl, Herr Feldwebel!“ „Also los!“

Vorläufig konnten wir sicher sein. Die Posten unserer Linie lagen noch vor uns. Wir passirten eine Hornpatrouille. Vor uns, links eine Chaussee, Wiese. Lautlos ging's vorwärts. Immer noch in schnellen Schritt. An den Kugelbäumen vor uns sollten 2. Grenadiere stehen. Noch wars ungefährlich. So kamen wir an ein Rübenfeld. Da — rechts auf der Chaussee Stimmen. Wir knien. Gewehr fertig. Die Stimmen nähern sich. Doch das kann kein Feind sein. Endlich hören wir auch deutsche Laute. „Halt, wer da?“ — „Hier 6/2!“ tönte es zurück. Wir gingen auf die Grenadiere zu. Drei Mann waren es; der Hornposten, der zu den Kugelbäumen vorging.

Die Grenadierpatrouille blieb im Schatten der Bäume. Wir nahmen das Gewehr in die Rechte und schlichen an den Straßenträndern vor. Rechts ein Rübenfeld, links eine eingezäunte Wiese. In dem Rübenfeld hatten bisher sämtliche von uns vortriebenen Patrouillen Feuer bekommen. Also Vorsicht! Achtung auf das Rübenfeld! Halt, was ist das? Hockt dort nicht Jemand zwischen den Rüben? Schon liegen wir platt auf der Erde. Gegen den etwas helleren Himmel hebt sich scheinbar 10 bis 15 Meter von der Straße zwischen den Blättern der Rüben der Kopf eines Menschen ab. Langsam verstreichen die Minuten. Nein, er bewegt sich nicht. Also wohl ein überragendes Blatt. „Weiter!“ So bringen wir bis zu einer Wegegabel vor. Links ist Wald, rechts dehnt sich weiter das Rübenfeld aus. Der Winkel selbst zeigt Stoppel, durchwachsen mit Klee. Der glatte Boden der Stoppel gewährt gute Beobachtung, der Klee dämpft die Schritte, wenn gleich die brechenden Stoppeln unorthelhaft sind. „Weiter!“ „500—600 Meter ist der feindliche Schützengraben entfernt“, sagten die Grenadiere. 400 Meter müssen wir zurückgelegt haben. Jeden Augenblick mußte der Zusammenstoß erfolgen. Also doppelte Vorsicht. Eine Sternschnuppe zieht ihre leuchtende Bahn. Blitzartig taucht der Gedanke auf, wie ein Gebet empfinde ich ihn: „Kommst du zurück zu Weib und Heimath?“ Wer weiß?!

„Weiter!“ Vor mir taucht ein dunkler Fleck auf. Im Augenblick liege ich platt auf der Erde. Gespannt lausche ich. Nichts zu hören — zu sehen, nur scheinbar ein Erdhaufen. Hat er eine Bedeutung? Liegen Feinde dahinter? Wenn, dann können es höchstens zwei sein. Ich pfeife leise dem Spielmann. „Kausch, wir stürzen so schnell wie möglich auf den Haufen zu. Ist Feind dahinter, nicht schießen. Nur mit dem Kolben — am besten würgen! Los!“ Wenige Sätze genügen, wie Stagen kommen wir uns vor. Die Augen sehen, sie quellen fast aus den Höhlen. Ein Strohhäufchen. Ein paar hastige Griffe. Nichts dahinter. Jetzt sehen wir es genau, es ist eine... Mandel Weizen. Doch vor uns liegen nur überall solche Haufen. An keinem dürfen wir achtlos vorübergehen. Hinter jedem kann ein Schuß aufblitzen. So wie wir den ersten untersucht, werden auch die anderen durchstöbert. Endlich hören die Mandeln auf. Gott sei Dank! Jetzt liegt blanke Stoppel vor uns. Nichts vom Gegner. Sonderbar, wir müssen doch aber unmittelbar vor der feindlichen Stellung stehen. Also weiter! Wir gleiten, huschen wie Schatten vor. Bald liegen wir, bald knien wir. Die Hände legen sich an die Ohren. Sit! Da, ein Schuß. Doch er gilt nicht uns, und dann, was kümmert uns ein Schuß! Aber links, in ziemlicher Entfernung, höre ich deutlich das Aufschlagen eines Spatens auf Holz. Ein heller, metallischer Ton. Dort wird geschauzt. Links? Dann müssen wir dicht vor dem Feinde sein. Noch weiter links — 600 bis 800 Meter — am Thale hallen Schüsse. Lebhaftes Feuer. Doch nicht Schützen, nur starkes Patrouillefeuer. Auch das geht uns nichts an. Noch ist kein Schuß auf uns abgegeben worden. Weiter! Doch im nächsten Moment liege ich wieder auf dem Bauch. Wie vorhin — 15 Meter vor mir — ein einzelner Haufen. Halblinks aber ein Wall. Schützengraben? Wer weiß. Vorsicht! Weiter! Da laufe ich gegen Draht. Schnell liege ich. Auch die Anderen fallen lautlos nieder. Ich taste. Drahtverhaue! Halb Meter hoch. Dicht dahinter der einzelne Haufen. Was thun? Lange liegen wir. Kein Laut. Zurück? Nein! Jetzt beginnt erst unsere Aufgabe. Also: „Weiter!“ — „Kausch, hier mein Gewehr!“ Wie eine Schlange gleite ich unter dem Draht durch. Dann ein Satz, und ich stehe vor einem leeren Schützengraben. Die Anderen folgen. Links ist der

Schützengraben. Was nun? Kurze Pause. „Ich gehe jetzt, als wenn ich Freund wäre, hinter dem Graben entlang! Aufpassen!“ Innerlich fürchterlich aufgereizt, äußerlich ruhig, gehe ich schnell seitwärts. Meine Brust arbeitet. Ich winke die Anderen zu mir. Aber was ist hinter diesem Graben? Er kann unmöglich die Hauptstellung sein. Er ist nachlässig gearbeitet. Unsere Aufgabe ist noch nicht erfüllt: „Wetter!“ Wieder gehen wir wie Katzen vor.

Fünf Schritte sind wir durchschlichen. Es muß die Hauptstellung des Feindes sein. Eine Weile überlege ich. „Ich gehe heran. Verhalten Sie sich ganz ruhig!“ Aufrecht schreite ich schnell vor. Mein Ziel ist eine Erhöhung der Böschung. Zwei Schießscharten starren mich an. Rasch springe ich seitwärts und werfe mich hinter die Brustwehr. Fest angeschmiegt liege ich da. Nichts rührt sich. Ist der Graben unbesezt? Die drei kommen langsam nach. Kein Schuß. Vorsichtig hebt sich mein Kopf über die Brüstung. Kein Mensch drinnen zu sehen. Im schmalen Gang liegen Pflöcke und Draht, auf der Rückenwehr Büchsen und Flaschen. „Ich gehe hinein! Vielleicht ist er verlassen!“ Ich rutsche über den Erdaufwurf. Jetzt sitze ich oben. Kein Laut. Meine Linke tastet nach der Rückwand des Grabens. Da rollt der harte Lehm herunter und schlägt laut auf Blech auf. Nun bin ich verrathen. Aber nichts regt sich. Ein elastischer Sprung — ich stehe im feindlichen Schützengraben. Schritt vor Schritt schreite ich den Graben entlang. Er windet sich schlangenartig hin. Prachtvolle Stellungen. Großartige, dicke Unterstände mit Schießscharten. Das Stroh ist vollständig frisch. Doch Niemand zu sehen. Ich schreite weiter vor. Jeden Augenblick kann ich einem Feinde gegenüberstehen. Da, in diesem Unterstand etwas Dunkles. Wahrscheinlich ein Schlafender. Ich stehe ganz still. Im Halse fühle ich den Pulsschlag. Jetzt entscheidet sich Alles. Centimeterweise nähert sich meine rechte Hand dem dunklen Gegenstande. Jetzt berühren ihn die Fingerspitzen. Eine Decke oder ein Mantel ist es. Liegt Einer drunter? Vorsichtig drücke ich darauf. Da fühle ich Stroh darunter. Mit einem Ruck reiße ich die Decke an mich. Habe ich einen Mantel in den Händen? Dann weiß ich auch das Regiment. Nun zurück! Schnell ein paar Papiersegen aufgehoben. Hoffentlich ist ein Briefumschlag mit Adresse dabei. „Fährlich, Ihre Hand!“ Mit einem Ruck zieht er mich aus dem Graben heraus. Er hat eine Konfervenbüchse aufgehoben; auch diese kann uns dienlich sein. — Nun geht es zurück. Wir sprechen ziemlich laut. Bald haben wir das Drahthinderniß hinter uns. Ohne große Vorsicht durchschreiten wir den Weg, den wir gekommen. Die Grenadiere werden über das Erkundete aufgeklärt. Sie schütteln ohne Glauben die Köpfe. Doch der Decke müssen sie glauben.

Meine Meldung wird vom Major gut aufgenommen: „Eine vortreffliche Meldung! Ich werde dafür sorgen, daß sie an höherer Stelle gewürdigt wird.“ Ein Zusammenschlagen der Haden, und ich gehe stolz mit der eroberten Decke an meinen Platz im Schützengraben. —

Am nächsten Tage wurde diese Patrouille öffentlich belobt. — Ich hatte zwar keinen Mantel gefaßt — doch auch die Decke genügt. Sie trägt die Inschrift: 29 989 Saup 1912. Campement. Also französische, nicht englische Besatzung. Ferner ist durch diese Patrouille festgestellt worden, daß der Feind seine Stellung mit nur schwachen Kräften hält; denn sonst wäre das Geleistete unmöglich gewesen. — Soeben erhalte ich die Nachricht, daß mir das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen worden ist.

**Das Ringen am Yserkanal.**

— Das Loben des Kampfes. — Sturmangriff. — Ein gelungenes Vorstoß. — Gegen die Fader. —

In den „Politiken“ ist eine Schilderung über das Ringen am Yserkanal von einem Kriegskorrespondenten wiedergegeben. Es heißt darin: „Noch war es stockfinstere Nacht, als der Intendant plötzlich an mein Zimmer klopfte und mich aus dem Schlafe weckte. „Geschwind, beeilen Sie sich; es geht zur Schlachtfront am Yserkanal!“ rief er mir zu. Ich sammelte hinaus auf den Gang, wo ich einige junge Offiziere vorfand, die ihre Pistolen gerade in den Gürtel steckten. „Extraorder, schnell!“ erhalte ich von ihnen auf meine Fragen als Antwort. Ich kleidete mich schleunigst fertig an und lief mit den Samaschen unter dem Arm hinaus in den kalten Regen. Der Intendant war schon weit vorausgeeilt. Wir liefen durch die dunklen Straßen zum Ministerialgebäude in der Rue Royale, wo sich die deutsche Kommandantur befand. Hier herrschte große Aufregung. Alles lief

durcheinander, aber in vollständiger Ordnung. Es war ein buntes Treiben. Automobile sausten von hier aus nach allen Richtungen davon. Orders wurden gerufen, die Trompeten schmetterten und hie und da ließen Offiziere ihre Kommandos ertönen, trotzdem ging aber Alles in einer musterwürdigen Ordnung vor sich. Jeder Befehl und jeder Trompetenton hatte seine Bedeutung, daß Jeder wußte, was er zu thun hatte. In ein paar Minuten war der Platz leer und Hunderte von Automobilen befanden sich auf dem Wege zur Schlachtfront nach dem Yserkanal. Was da eigentlich vorging, ist mir im Augenblick nicht klar geworden; ich wurde auf den Vorderstiz zu dem Chauffeur gedrängt, wo ich meinen Platz einnehmen mußte. In flottem Tempo ging es auf der breiten Landstraße entlang, der Schlachtfront zu. Bald fuhren wir auf hartem Boden, und bald raste unser Auto in große Wasserpfützen, so daß das Wasser uns bis über den Kopf spritzte. Es schien, als wäre die ganze Straße wie umgewandelt. Zu beiden Seiten des Fahrweges war der Boden vollständig aufgeweicht; aufgemöhlt und aufgefahren durch den schweren Train und die Artillerie und Truppemassen, die hier vorüber gezogen waren. Unser Auto selbst beförderte einen mächtigen Berg von wollenen Decken und Teppichen. Es war immerhin eine verhältnismäßig leichte Ladung im Gegensatz zu den schweren Munitions- und Trainwagen. Wir kamen ziemlich glatt durch den weichen Boden, während die schweren Lastautos nicht weiterkonnten.

Bei Andernach kamen wir über die Schelde und sausten weiter über einen anderen Fluß, über eine durch Pioniere nur vorläufig hergestellte Brücke. Soweit ich es übersehen konnte, mußte es auf einer Stelle zwischen Courtrai und Harlebde gewesen sein. Nördlich von Courtrai wurde der Trainzug aufgehalten durch einen ungeheuren Wagenpark und eine lange Reihe von Feldküchen mit ihren doppelten Schornsteinen, die wie Kanonen aussahen. Gegen Westen dröhnten die Kanonen, Gewehrshüsse hörte man knallen und die Mitrailleusen trommelten. Jetzt hörte ich, was man sich um uns herum erzählte. Sechs Tage dauerte schon die Schlacht am Yserkanal. Es war ein Kampf auf, vor und zurück, ohne größere Entscheidungen, ein Kampf in den Laufgräben. Die französischen Soldaten hatten sich bis an den Hals vergraben und schossen dauernd auf die Angreifer, bis sie auf zehn Meter herangekommen waren. Suchten sie aber dann ihr Heil in der Flucht, so waren sie meistens Alle dem sicheren Tode preisgegeben. Sie flüchteten in größter Unordnung, schnell, nur recht schnell wollten sie noch Deckung suchen unter dem Schutze ihres Artilleriefeuers, aber da hatte sie fast Alle das Schicksal erreicht. Ihre besetzten Stellungen waren von den unaufhaltsam vordringenden Deutschen genommen. Das Feuer der Engländer sei ungefährlich, erzählte man mir weiter. Darunter konnte man einfach spazieren gehen, sagten die Soldaten; aber besser sei ihr Artilleriefeld. Das Volk war recht verrätherisch und hatte ihnen bestimmte Signale über die Stellung der deutschen Truppen gegeben und danach konnten sie ihre Geschütze einstellen. Sechs Tage haben die Soldaten in ihren Laufgräben gelegen. Die Fähigkeit und Ausdauer der deutschen Soldaten ist eben unüberwindbar. „Es gab manche Tage, so erzählten die Leute, wo die Situation für die Deutschen kritisch war, aber wir verloren niemals den Muth und Humor. Es war gewöhnlich des Nachts, wenn die Engländer ihr verschwenderisches Artilleriefeld auf unsere Stellungen richteten, wo wir am Tage Reihe an Reihe gestanden hatten in den Laufgräben, des Nachts aber weit auseinanderlagen, so daß ihr Feuer wenig Schaden unter uns anrichtete. Wir hatten sie auf alle mögliche Art zu täuschen gewußt.“

Am frühen Morgen ist alsdann der Sturmangriff unternommen worden, der jetzt noch andauert. Immer neue und frische Kräfte wurden ins Feuer gezogen. Heldenmüthig haben sich die deutschen Truppen nach vorwärts durchgekämpft, um ihre tapferen Kameraden zu unterstützen. Es kostete viel Blut, aber es mußte durchgeführt werden, gleichsam als wüßte es Jedermann vom Offizier herab bis zum gemeinen Soldaten. Da ertönte ein Signal. Unser Train setzte sich in Bewegung und mußte nach einer anderen Kolonne hinüber. Unter ihnen befand auch ich mich. Es ging weiter nach Westen, wo noch der Kampf in den Laufgräben vor sich ging. Da ertönte plötzlich ein Freudengeschrei, ein Jubeln und Hurrahrufen, das bis zu uns herüber drang. Keiner von uns sprach ein Wort, aber Jeder hatte verstanden, was es zu bedeuten hatte. Der Vorstoß ist gelungen, die vereinigten Belgier, Engländer und Franzosen sind zurückgeworfen. Da kamen wir in offenes Terrain. Rechts und links von uns brüllten

die Kanonen, Kavallerieabtheilungen sprengten über die Felder in rasender Karriere dahin, und ein Stückchen weiter des Weges wurde ein fürchterlicher Kampf gekämpft. Ich richtete mich in athemloser Spannung auf, aber unser Feldwebel zog mich schleunigst wieder zurück ins Auto. Wir hielten an einem Hause an, wo das Rothe Kreuz in voller Thätigkeit war. Wir lieferten unsere Decken hier ab und man erzählte mir hier, daß in den sechs Tagen des Kampfes nicht ein einziger Schwerverwundeter abgeliefert worden ist, aber heute seien es bereits an die Hundert. Es herrschte eine wunderbare Stille hier, zwischen all den Schrecklichkeiten. Zum ersten Male hatte ich Gelegenheit, diese Schwerverwundeten zu sehen, wie sie von dem Schlachtfelde gebracht werden, und ich weiß jetzt auch, wenn es in den üblichen Kriegsberichten heißt, daß die Luft voll war vom Jammer und Geschrei der Verwundeten und Sterbenden, so ist das unwahr und unzutreffend. Hier lagen diese Leute, schwer verwundet, ohne auch nur einen Laut von sich zu geben. Graubärtige Männer und junge, noch knabenhafte Menschen, alle ruhig, ohne zu jammern oder zu stöhnen. Hier sah ich auch einen Angriff auf den Suppentessel und unter anderem einen Soldaten, dem beide Hände verbunden waren, wie er von einem Offizier sozusagen gefüttert wurde. Sodann folgte die Vertheilung von Cigarren und Cigaretten, die die Verwundeten behaglich rauchten. Viele von den Verwundeten hatten im Nahkampf mit dem Feinde gelegen; aber es war nicht möglich, von ihnen eine genaue Schilderung des ganzen Kampfes zu erhalten. Am meisten hatten sie die indischen Truppen interessiert. „Sie hängen wie die Affen in den Ästen der Bäume,“ sagten sie, „und schießen auf uns. Sie kriechen behend herum, und man weiß nicht, wo sie mitunter geblieben sind, um dann auf uns zuzukommen und mit dem Messer zu stechen. Wir haben ihnen aber ganz gehörig den Varaus gemacht und nicht mit ihnen gespaßt.“

**Unterstützungsaktionen.**

Im Kriegshospital der Budapester Finanzinstitute hat gestern Nachmittag ein gelungenes Konzert stattgefunden. Nachdem die im Spital in Pflege befindlichen Soldaten — etwa tausend — den Himmus gesungen hatten, deklamirte Frau Marie Jászai mehrere patriotische Gedichte, worauf Frau Marcella Lindh mehrere Lieder zum Vortrage brachte, während Desider Gyárfás durch seine humoristischen Vorträge die Zuhörer amüsirte; schließlich produzierten sich der Zauberkünstler Carmellini und der Bauchredner Madoraga.

Die Märchennachmittage erfreuen sich in allen Kreisen des Publikums einer allgemeinen Beliebtheit. Der nächste Märchennachmittag findet Sonntag Nachmittag im Lloydsaale statt. Die humoristische Eröffnungsrede wird Friedrich Karinthly halten.

Das gestrige Orgelkonzert in der Basilika, das vom Landes-Fraueneschutzverein „Urania“, an dessen Spitze Gräfin Julius Andrássy und Frau Desider Bán stehen, arrangirt wurde, hat ein glänzendes Resultat ergeben. Das Reinerträgniß belief sich auf 15,000 Kronen.

Gräfin Alexander Teleki hat die Idee ange-regt, anlässlich der Weihnachtsfesttage durch Zöglinge der Theaterakademie in den Kriegshospitalern der Hauptstadt Belebungsstücke zu veranstalten, um den verwundeten Soldaten für kurze Zeit Zerstreuung zu bereiten. Jene Kriegshospitaler, die darauf reflektiren, daß in ihren Räumen solche Spiele abgehalten werden, mögen dies ehestens Herrn Alexander Góth, Rudolfsplatz 5, mittheilen.

**Lokal-Anzeiger.**

**Städtische Neuigkeiten.**

Budapest, 11. Dezember.

\* **Der Kohlenmangel.** Die hauptstädtische Finanzkommission hielt heute Vormittag unter Vorsitz des Vizebürgermeisters Dr. Theodor Bódy eine Sitzung. Der Vorsitzende meldete, daß in Folge der Kriegslage das nächstjährige Budget nicht rechtzeitig fertiggestellt werden konnte, weshalb der Magistrat an die nächste Generalversammlung mit dem Ersuchen herantreten wird, die Haushaltung der Hauptstadt auf Grund des vorjährigen Kostenvoranschlages fortsetzen zu dürfen. Bei der Verhandlung des Budgets der Gaswerke ersuchte Dr. Salomon Gulenberg um Aufklärungen hinsichtlich der Coaksversorgung der hauptstädtischen Bevölkerung. Mag Márkus führte aus, daß bei den Niederlagen der Kohlenhändler und bei den Kohlenrutschen der Bahnhöfe schreckliche Verhältnisse herrschen. Zu Hunderten und Tausenden stehen hier Menschen Kopf an Kopf, man drängt und schiebt sich und oft muß man einen halben Tag warten, um für theures Geld zu Geiz-

material zu gelangen. Unter den Käufern werden schon Nummern vertheilt und sie finden nur in Turnussen Einlaß. Gaswerkdirektor Franz Ripka erklärte, daß die Gaswerke täglich 50 bis 60 Waggons Coaks produzieren, außerdem wird täglich ein großes Quantum Hochofen-Coaks dem Publikum zur Verfügung gestellt. Von einem Fuhrwerkemangel könne nicht gesprochen werden, da 43 Wagen und ein Lastautomobil den Transport besorgen. Der Preis des Coaks wurde nicht erhöht, bis zu zwei Säcken gibt es sogar einen um 20 bis 30 Heller billigeren Sondertarif. Er konstatiert übrigens, daß der Wucher mit Heizmaterial im Erlöschen begriffen ist. Vizebürgermeister Dr. Bódy weist darauf hin, daß der Magistrat sich wiederholt mit der Aktion gegen den Mangel an Heizmaterial beschäftigt habe. Es wurden mehrere Enqueten abgehalten, welche alle darauf hinausliefen, daß bei der Kohlenlieferung Verkehrs-schwierigkeiten vorhanden sind. Das Publikum hat nur für die Kohle der preussisch-schlesischen Gruben eine Vorliebe; die ungarischen Kohlenwerke wären wohl geneigt, ungarische Kohle in genügender Quantität beizustellen, ihr Bestreben erleidet jedoch Schiffbruch an der Abneigung des Publikums gegen die heimische Kohle. Der Magistrat hat mit der Direktion der Staatsbahnen Fühlung genommen, die jedoch erklärte, daß sie außer Stande sei, eine entsprechende Anzahl von Waggons für preussische Kohlenlieferungen zu garantieren. Unter solchen Umständen werde sich das Publikum an die ungarische Kohle gewöhnen müssen. Béla Fekete betonte, er halte es schon vom Gesichtspunkte der persönlichen Sicherheit für nicht angezeigt, daß mit der Straßenbeleuchtung übermäßig gespart werde. Er beantragte, zum bisherigen System zurückzukehren. Der Antrag wurde angenommen. Hierauf wurde das Budget der Gaswerke und nach einer kurzen Debatte auch das Budget der elektrischen Werke unverändert angenommen. Die Kommission schloß sich ferner dem Vorschlage der Sektion an, daß die Hauptstadt an Amortisation und fälligen Zinsen der Ablösungssumme der Anlage der Ungarischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft bis Ende dieses Jahres 3.693.000 K. zahlen soll. — In Ergänzung unserer gestrigen Mittheilung über die von der Hauptstadt gegen die Kohlenheuerung getroffenen Maßnahmen wird uns noch mitgeteilt, daß bei Coaks die Frachtspeisen auf der Pester Seite auf offenem Gebiete per 100 Kilogramm 40 Heller, auf der Ofner Seite per 100 Kilogramm 44 Heller und in der Ofner Gebirgsgegend per 100 Kilogramm 68 Heller betragen. Für die Verpackung des Coaks in Säcken können außer den Transportspeisen per 100 Kilogramm 32 Heller gerechnet werden.

\* **Kammerfänger Hermann Jadowler** hat bekanntlich dem Bürgermeister zum Besten des Budapest Central-Hilfskomitês 4000 Kronen überwiesen. Bürgermeister Dr. Stephan Bárczy hat nun an Herrn Jadowler ein Dankschreiben gerichtet, in welchem es heißt: „Ihr jetziger Aufenthalt in Budapest muß Ihnen gewiß die Zeugenschaft gegeben haben, daß, obzwar sich hier in Folge des Krieges so manches geändert hat, die Hochschätzung und die liebevolle Verehrung unseres Publikums für Ihre künstlerische Größe unverändert blieb. Gestatten Sie mir, als amtlichem Vertreter des hauptstädtischen Publikums, daß ich mit nichtamtlicher Innigkeit dieser Hochschätzung, sowie der aufrichtigen Dankbarkeit Ausdruck gebe, welche wir Ihnen für die feinfühlende und großherzige Spende schulden.“

\* **Die Unterstützung der Arbeitslosen.** Die volkswirtschaftliche Sektion des Budapest Central-Hilfskomitês hielt gestern unter dem Vorsitze des Reichstagsabgeordneten Dr. Wilhelm Básonyi eine Sitzung.

Vorsitzender berichtet zunächst darüber, welche Erfolge er anlässlich der jüngsten Tagung des Abgeordnetenhauses bezüglich der Modifikation der Kriegssteuervorlage erreicht hat. Magistratsrath Dr. Emil Vita berichtete über Mietzinsfragen und führte aus, daß im vergangenen Monat 42 Delogierungs- und 300 Kündigungsprozesse den Gerichten vorlagen. Nach einer Bemerkung Básonyi's referierte Dr. Emerich Ferenczi über den gegenwärtigen Stand des Arbeitsmarktes. Seinem Referate ist zu entnehmen, daß in einzelnen Branchen großer Arbeitsmangel herrscht, während in anderen Branchen genügend Arbeitsgelegenheit vorhanden ist. Besonders groß ist der Arbeitsmangel in den Kreisen der Handelsangestellten, unter welchen es ungefähr vier tausend Arbeitslose gibt. Etwa 6000 bis 10.000 beträgt die Zahl Jener, die keine Beschäftigung haben und unterstützt werden müssen. Sodann unterbreitete der Direktor des Budapest gewerblichen und kommerziellen Arbeitsvermittlungsinstituts Dr. Julius Gazi seinen Bericht, aus dem hervorgeht, daß seit dem Ausbruche des Krieges die Lage des Arbeitsmarktes günstiger ist als im Vorjahre. Nachdem zu

diesem Berichte kön. Rath Moriz Gellert, Wilma Glücklich, Baron Adolf Kohner, Rudolf Gavaß und Franz Székely gesprochen hatten, resumirte Reichstagsabgeordneter Básonyi sämtliche Unterbreitungen und betonte, daß er sich aus der Situation der Kleingewerbetreibenden kein klares Bild machen könne, da die Unterbreitungen sich mit den diesbezüglichen Verhältnissen nicht beschäftigen. Am Schluß seiner Ausführungen unterbreitete er den Antrag, an den Magistrat das Ersuchen zu richten, die Wünsche der Gewerbeförderung der Tapezierer und Tischler beim Bau des Bruckbades zu berücksichtigen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Nachdem Magistratsrath Dr. Emil Vita noch mehrere Berichte unterbreitet hatte, die alle zur Kenntlich genommen wurden, wurde ein Antrag betreffend die Flüssigmachung einer Subvention von 500.000 Kronen für Unterstützungen angenommen und die Sitzung geschlossen.

\* **Unterstützung von Kleinkaufleuten und Kleingewerbetreibenden.** Der Magistrat hat auf Vorschlag des hauptstädtischen Central-Hilfskomitês in Angelegenheit der Befriedigung der Kreditansprüche der Kleinkaufleute und Kleingewerbetreibenden ein Elaborat verfertigt. In demselben wird beantragt, ein Finanzinstitut zu veranlassen, unter Garantie der Hauptstadt den vom Magistrat zu bezeichnenden Kleinkaufleuten und Kleingewerbetreibenden kleinere Darlehen bis zur Gesamthöhe von 500.000 Kronen zu gewähren. Die Vorlage gelangte in der heutigen Sitzung der Finanzkommission zur Verhandlung. Gustav G. Ehrlich wünschte die Erhöhung dieses Betrages, Mag. Márkus trat für die rasche Erledigung der Darlehensgesuche ein, Dr. Adolf Leitner sprach den Wunsch aus, die Hauptstadt möge die bei der Kriegskreditbank übernommene Garantie von einer Million zurückziehen und den Betrag für diesen Zweck verwenden. Nach den Ausführungen mehrerer Kommissionsmitglieder wurde die Vorlage angenommen und beschlossen, daß von den 500.000 Kronen der Betrag von 360.000 Kronen für Kleinkaufleute und Kleingewerbetreibende, 140.000 Kronen für Personen anderer Berufszweige verwendet werden sollen.

\* **Die Pachtung der Donauufer.** In der heute unter Vorsitz des Vizebürgermeisters Dr. Theodor Bódy abgehaltenen Sitzung gelangte eine Vorlage betreffend die Pachtung der Donauufer zur Verhandlung. Auf Grund der Unterbreitung der Sektion wurde die Pachtsumme zumeist in der vorjährigen Höhe festgestellt. Bei der Uferpachtung der Propellergesellschaft brachte Dr. Rudolf Gavaß die Mißstände bei der Kartengebahrung zur Sprache, während Julius Székely für eine Vermehrung der Fahrten zwischen der Arpadgasse und dem Szilágyi Deszöplage eintrat. Die Vorlage wurde sodann unverändert angenommen.

\* **Der Verkauf vor Weihnachten.** Auf Ersuchen des Vereins hauptstädtischer Kaufleute hat der Magistrat gestattet, daß in Budapest sämtliche Kaufleute vom 15. bis 31. d. an Tagen, die bisher der Arbeitsruhe unterliegen, ihre Geschäfte bis 9 Uhr Abends offen halten dürfen. Diese Erlaubniß bezieht sich nicht auf die isz. Buch- und Ceremonialienhändler und auf die Kürschnergeschäfte, welche diese Begünstigung schon früher erhalten haben.

**Tagesneuigkeiten.**

Budapest, 11. Dezember.

\* **Wetterbericht.** Das Wetter blieb auch heute wechselnd bewölkt. In der Früh gab es geringe Niederschläge. Die Temperatur, weiter milde, betrug Früh 7 Uhr + 3.0 Gr. C., Mittags 1 Uhr + 5.2 Gr. C., Abends 7 Uhr + 7.5 Gr. C. Barometerstand 758.2. Es ist vorläufig nur unwesentliche Temperaturveränderung, stellenweise Niederschläge, später kühleres Wetter voraussichtlich.

\* **Unsere heutige Beilage** enthält Folgendes: Flüchtlinge und Vermisste, Marktberichte, Getreide- und Mehlverkehr, Witterungsbericht der k. u. meteorologischen Anstalt, Wasserstand, ferner die Feuilletonzeitung (Przemysl, Jadrze, Hindenburg, Wie Pauline Lucca „in den Krieg zog“, „Allerlei“ und die Fortsetzung des Romans „Der letzte Wille“), sowie den Theater- und Vergnügungs-Anzeiger und Inserate.

\* **Feldmarschall Erzherzog Friedrich.** Aus Berlin telegraphirt man: Zur Ernennung des Erzherzogs Friedrich zum Feldmarschall schreibt die „Nordd. N. Ztg.“: Wie in Oesterreich-Ungarn, wird auch in Deutschland die Ernennung des Erzherzogs Friedrich mit Begeisterung begrüßt. Nicht doch in dieser hohen Auszeichnung die Anerkennung der Leistungen des unter der Führung des Erzherzogs Friedrich stehenden österreichisch-ungarischen Heeres durch den allerhöchsten Kriegsherrn, der selbst vom Scheitel bis zur Sohle Soldat, diese Leistungen nach Ge-

bühr einzuschätzen wie Venige berufen ist. So sehr der eigene Geist der Schulter an Schulter mit unserem Heere kämpfenden verbündeten Truppen die treue Erfüllung seiner Pflichten verbürgt, so wird die kaiserliche Anerkennung ohne Zweifel noch dazu beitragen, sie zu weiteren Thaten und zum Aus-harren auch den schwierigsten Anforderungen gegen-über erneut anzuspornen.

\* **Artillerie-Generalsinspektor Erzherzog Leopold Salvator** besuchte heute mit seinem Kammervorsteher Prinzen Lobkowitz und militärischem Gefolge das Kriegsspital der Frau Evelyn von Wahlf und der Baronin Karl Hattany in der Delibabgasse und zeichnete die einzelnen im Spital gepflegten Soldaten durch Ansprachen aus. Der Erzherzog verließ mit dem Ausdruck seiner Zufriedenheit das Lazareth.

\* **Personalnachrichten.** Der spanische Botschafter Castro J. C. Casales hat in Böhmen und Ungarn die Kriegsgefangenenlager besichtigt. — Gouverneur Graf Stephan Wickenburg, der sich, wie schon gemeldet, im Pajor'schen Sanatorium einer Operation unterzogen hat, hat das Sanatorium vollständig geheilt verlassen. — Die Ernennung des Weihbischöfs Anton Fejzer zum Gyöner Bischof wird in einer der nächsten Nummern des Amtsblattes verlaublich werden. — Wie die „Post. Zeitung“ aus München meldet, ist der Dichter Frank Wedekind schwer erkrankt. — Nach einer Meldung der „Berliner Morgenpost“ ist Generaldirektor Ballin erkrankt. — Se. Majestät empfing heute Vormittag im Schönbrunner Schlosse den rumänischen Gesandten in Wien Edgar Marcorcato in besonderer Audienz. Gesandter Marcorcato, der seit 19. November 1911 am Wiener Hofe akkreditirt ist, überreichte sein nach der Thronbesteigung des Königs Ferdinand erneuertes Beglaubigungsschreiben. — Banus Baron Juan Skerlec, der, wie berichtet, zu Beginn dieser Woche in amtlichen Angelegenheiten in der Hauptstadt eingetroffen ist, ist gestern an Influenza erkrankt und ist nun bettlägerig. — Aus Wien telegraphirt man: Der k. k. Kommissär für das österreichische Hilfsvereinswesen Rudolf Graf Traun begab sich gestern Abend nach Berlin, um über Einladung des Centralkomitês der Vereine vom Rothen Kreuz des deutschen Reiches dessen Anstalten zu besichtigen.

\* **Der Sanitätsminister bei den Verwundeten.** Sanitätsminister Baron Samuel Gazi stattete heute dem von den Mitgliedern des Opernhauses und des Nationaltheaters errichteten Kriegsspitale einen Besuch ab. Der Minister wurde vom Direktor Béla Ádai und vom Primarius Dr. Tibor Skoff empfangen und durch die Krankensäle geleitet. Der Minister sprach sämtliche Verwundeten an und erkundigte sich nach ihrem Befinden. Nach anderthalbstündigem Aufenthalte im Spitale verabschiedete sich der Minister in herzlicher Weise von den Leitern der Anstalt und gab seiner vollen Anerkennung über das Gesehene Ausdruck.

\* **Kriegsvorträge.** In der Reihe der von der Kriegsfürsorgekommission veranstalteten Kriegsvorträge hielt heute Abend der Universitätsprofessor Jolt Beöthy im ehemaligen Abgeordnetenhaus vor einem zahlreichen und vornehmen Auditorium einen „Krieg und Kultur“ betitelten Vortrag. Er führte aus, daß der Krieg, welcher nicht nur die Gefühle, sondern auch die Weltanschauung einander gegenüberstellt, mit der Kultur im Widerspruch zu stehen scheint. Wir fühlen die Schrecken des Krieges, die Zweifel der Zukunft, in der Tiefe der Seele sind wir aber von dem Gegensatz zwischen Krieg und Kultur dennoch nicht überzeugt. Die Kultur ist das Leben, welches den Menschen und das Vaterland lieben will, die Kultur strebt nach Fortschritt, die Kultur ist menschliches Leben, welches in der Erforschung und Unterjochung der Natur ihr Ziel erblickt. Die Gesamtheit der Kultur der Nationen ergibt die Kultur der Völker. Der Krieg vertheidigt die Kraft und die Arbeit, mit welchen die Nationen zur Weltkultur beitragen. Auf dem Schlachtfelde vertheidigen wir jenen Theil der europäischen Kultur, der unserer Seele entspringt, unsere nationale Kultur. Das Wichtigste, was wir diesem Kriege zu verdanken haben, ist, daß er den einheitlichen Glauben und Willen an der Kraft unseres öffentlichen Geistes zur Offenbarung gebracht hat. Diese einheitliche Kraft wird nach dem Kriege sicherlich auch in unserer Kultur zum Ausdruck gelangen und zum Ausbau des großen ungarischen Staates beitragen. Am Schluß des Vortrages wurden Professor Beöthy herzliche Ovationen bereitet. — Auch an der Budapest Universitäts fanden heute Kriegsvorträge statt. Zunächst sprach Professor Alfusius Mihály über „Theologie und Krieg“, worauf der Vortrag des Professors Dr. Géza

Magyar über „Friedensbewegungen und Weltkrieg“ folgte. Beide Vorträge wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

\* Auszeichnung eines Zugführers. Dem Zugführer im Infanterie-Regiment Nr. 7 Karl Lelkó, der gegenwärtig im Reservespital des Vereins vom Roten Kreuz auf der Chönerstraße als Verwundeter gepflegt wird, wurde für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde die goldene Tapferkeitsmedaille verliehen. Die Auszeichnung wurde heute durch den Spitalskommandanten Honvedoberstabsarzt Bela Juredy dem Zugführer in Begleitung einer schönen Rede an die Brust gehetzt. Der schönen Feier wohnten u. A. auch Gräfin Karl Thuen-Söderbary, Gräfin Ludwig Batthyány, die Oberin Alice Jbrányi und die im Spital gepflegten verwundeten Offiziere bei.

\* Für deutsche Landstürmer. Das kaiserlich deutsche Generalkonsulat gibt bekannt: Sämtliche Angehörige des Landsturms 2. Aufgebots, die aus dem 1. Aufgebot übergetreten sind, d. h. Landsturmpflichtige vom 39. bis zum 45. Lebensjahre, haben sich vom 16. bis einschließlich 23. Dezember 1914 beim kaiserlich deutschen Generalkonsulat in Budapest, Batynergasse 36, 1. Stock, schriftlich oder mündlich unter Vorlegung ihrer Militärpapiere zur Eintragung in die Landsturmrolle zu melden. Landsturmpflichtige 1. Aufgebots oder andere Wehrpflichtige, die ihrer Meldepflicht etwa noch nicht genügt haben, werden gleichfalls zur baldigen Meldung aufgefordert.

\* Eine Klage der Gastwirthe. Der Landes-Gastwirtheverband hat dieser Tage an das Finanzministerium eine Eingabe gerichtet, in der Klage darüber geführt wird, daß die Polizeibehörden mehrerer Provinzialstädte die Gastwirthe in der Weise schädigen, daß sie ihnen vorzuschreiben, ihre Lokale zu einer bestimmten Stunde zu sperren. Die Gastwirthe berufen sich darauf, daß in Budapest derartige Einschränkungen nicht vorkommen und daß sogar das Musizieren gestattet ist, und bitten den Finanzminister um Abhilfe.

\* Sir Ernest Cassel und Sir Edgar Speyer aus dem englischen Geheimen Rath entfernt. Das Remporter „Deutsche Journal“ meldet aus London: „Zwei der bedeutendsten Männer der Londoner Finanzwelt sind ihrer Würde als Mitglieder des königlichen Geheimraths entkleidet worden, Sir Ernest Cassel und Sir Edgar Speyer. Bald nach Ausbruch des Krieges erhielten die beiden Geheimräthe, trotzdem sie seit Jahren finanzielle Berater der britischen Regierung gewesen waren, den Wink mit dem Zaunpfahl, daß ihre fernere Anwesenheit bei den Sitzungen des königlichen geheimen Rathes unerwünscht sei. Die Herren hielten sich natürlich von den Sitzungen fern; akademisch stand ihnen jedoch noch immer das Recht zu, in das Protokoll der Sitzungen Einsicht zu nehmen, um sich über die Vorgänge bei den Sitzungen auf dem Laufenden zu erhalten. Dieses Recht nun war, obwohl weder Cassel noch Speyer davon Gebrauch machten, den englischen Spioneriechern ein Dorn im Auge, und sie rasteten nicht, bis der König auf den Rath seiner Minister die beiden Herren als Geheimräthe abzusetzte oder, wie es im Hofjargon heißt, sie von fernerer Theilnahme an den Sitzungen des Geheimen Rathes „entschuldigte“. Dies ist der erste Fall der Absetzung eines Geheimrathes seit dem Bestehen dieses königlichen Instituts.“ — Sir Ernest Cassel ist der aus Köln gebürtige Finanzier, der seit Anfang der Siebziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts in England wirkt und sich der persönlichen Freundschaft König Eduard's VII. erfreute, von dem er auch 1902 in den Geheimen Rath berufen wurde. Sir Ernest hat, weit entfernt davon, seine deutsche Abkunft verleugnen zu wollen, sie immer zum Anlaß seiner Bemühungen genommen, zwischen England und Deutschland zu vermitteln. Seine letzte Thätigkeit auf diesem Gebiet war die Gründung einer Stiftung, aus deren Mitteln deutsche Gelehrte nach England und englische Gelehrte nach Deutschland zu Studienzwecken entsandt wurden. Mit der Richtung, welche die englische Politik in den letzten Jahren genommen, gerieth Sir Ernest Cassel freilich häufig in Konflikt. So legte man, auf französisch-russische Intrigen hin, seiner National Bank of Turkey (Türkischen Nationalbank), die natürlich ein gutes Verhältnis zur Türkei zur Voraussetzung hatte, seitens des Foreign Office allerlei Schwierigkeiten in den Weg. Als Sir Ernest Cassel vor einigen Jahren seine eigene Firma auflöste, hieß es in der City, er habe dies aus einem Gewissenskonflikt heraus gethan, weil er, geschäftlich und aus persönlicher Ueberzeugung für den Weiterbau der Bagdadbahn verpflichtet, als englischer Staatsbürger dem entgegen-

gesetzten Druck des Foreign Office nicht widerstehen konnte. Sir Edgar Speyer, der übrigens, bevor er das englische Heimathsrecht erwarb, amerikanischer Bürger war, ist mit der liberalen Regierung, die ihm auch zur Baronie und zur Geheimrathswürde verhalf, eng liirt gewesen und hat sie mit Rath und That unterstützt. Weitesten Kreisen aber ist er durch seine großherzige Förderung der Musik in London bekannt. Die bankrotte „Queens Hall“ hat er gerettet und dadurch dem Londoner Konzertwesen einen großen Dienst erwiesen.

\* Das Kommando des Honved. In der „Neuen Freien Presse“ erzählt Roda Roda folgende Episode vom nördlichen Kriegsschauplatz: Man weiß, daß die russischen Offiziere die deutschen Kommandoworte unseres Heeres, die ungarischen der Honved genau kennen und oft genug anwenden, um unsere kämpfenden Truppen zu täuschen. Sie kommandiren zum Beispiel: „Feuer einstellen!“, wenn sie in die Nähe unserer Schwarmlinien gerathen, und manchmal hat sich schon ein oder der andere Soldat durch die russischen Zurufe beirren lassen. Im Gespräch mit einem gefangenen russischen Offizier kam ich auf diesen Gegenstand. Da zog er ein Notizbuch hervor und hat mich, ihm die Bedeutung eines ungarischen Kommandowortes zu erklären, das er noch nicht gekannt hatte. Er hatte es von den Honveds, so oft sie stürmen, rufen hören und es phonetisch getreu aufgeschrieben. Es lautet: „Csak a fejet üsd!“ Diese Worte hatte der Russe freilich in keinem Reglement finden können. Wenn der magyarische Bauer in der Dorfschenke auf die Segner losstürzt, schreit er seinen Helfern zu: „Csak a fejet üsd, hogy meg ne sánvaljon!“ („Schlagt ihm das Schädel ein, damit er nicht lahm werde!“) Die Honved hält sich denn auch an den Spruch und geht mit dem Kolben an. „Man will doch sehen, wo man hinhaut.“ sagen die Infanteristen. Das Bajonnet lieben sie nicht, weil man da den einen Feind erst abschütteln muß, ehe man den zweiten stechen kann.

\* Ungarische Künstler im Felde. Mit dem Ausbruch des Krieges sind auch zahlreiche Künstler ins Feld gezogen, und unsere Maler, Bildhauer, Schauspieler und Sänger kämpfen seit Monaten auf das tapferste gegen den Feind. Der Krieg hat schon bisher unter den Künstlern seine Opfer gefordert: der Cellist Ludwig Nemes und der Bildhauer Kornel Sámuel sind auf dem Felde der Ehre gefallen und der Schauspieler Sigmund Gere, Mitglied des Ungarischen Theaters, der Cellist Moriz Borgeß und die Maler Stephan Jádor, Ludwig Gimes, Johann Csencz und Béla Andaházikarnya sind verwundet worden. Das Mitglied der kön. Oper, Dr. Franz Bogán, der bereits vor mehreren Wochen in russische Kriegsgefangenschaft gerathen ist, hat, bevor er in Gefangenschaft gerieth, an einen seiner Budapest Freunde ein Schreiben gerichtet, in dem es unter Anderem heißt: „Ich fühle mich ganz wohl, obgleich ich ein wenig erkrankt von meinem Stamme und von den Brettern des Opernhauses weile. Ich schlürfe jetzt im Schützengraben meinen „Schwarzen“, und damit ich nicht vergeße, was ich in Civil bin, pflege ich auch zu singen. Die Sache geht ganz gut; gegen die Musik erhebe ich keine Einwendungen, denn der liebe Gott ist ein ausgezeichnete Architekt. Auch mit den Zuhörern bin ich zufrieden und im jenseitigen Schützengraben lauscht sibirische und besarabische Infanterie meinem Gesange. So oft ich singe, stellen meine Zuhörer das Feuer ein.“ Aus dem weiteren Inhalte des Schreibens geht hervor, daß auch das neuengagirte Mitglied der Oper, Alexander Bihar, in russische Gefangenschaft gerathen ist, der im Schützengraben im Vereine mit dem Wiener Sänger Max Pleß — eines gebürtigen Ungars — häufig im Duett gesungen hat. Man sieht also, daß unsere im Felde stehenden Künstler den Krieg nicht so tragisch nehmen und nach Kräften bestrebt sind, sich die Zeit so angenehm, als dies eben möglich ist, zu vertreiben.

\* Die revolutionäre Bewegung in Rußland. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Rom: Das Blatt „Vittoria“ veröffentlicht ein aus Rußland nach Italien eingeschmuggeltes Schreiben eines sizilianischen, in Odesa lebenden Kaufmanns. Das Schreiben bezeichnet es als Lüge, daß die ganze Bevölkerung Rußlands hinter der Regierung stehe. Es gähre im Gegentheil in allen dem russischen Joch unterworfenen Volksstämmen, besonders in der Ukraine, wo das Volk nur eine entscheidende Niederlage der Russen in Südpolen oder die Landung der Türken an der Küste des Schwarzen Meeres abwarte, um sich zu erheben. Nehulich stehe es in Polen, Zirkassien und Georgien. Das Schlimmste spiele sich aber in Petersburg

ab. Die Stimmung sei seit der Verhaftung von vier Arbeiterführern und der fünf sozialistischen Duma-abgeordneten Badesow, Mutanow, Petrowsky, Sannilow und Schagow sehr erregt. Das Lager der Revolutionäre sei indessen in zwei Richtungen gespalten: die einen wollen sofort los schlagen, die anderen das Ende des Krieges abwarten. — Aus Paris telegraphirt man: „Humanité“ gibt eine russische amtliche Meldung wieder von der Verhaftung des Deputirten Petrowski nebst neun Genossen wegen Verschwörung gegen den Czaren und bedauert dieses Vorgehen als mit dem politischen Waffenstillstand in anderen Ländern im Widerspruch stehend.

\* Kriegsnachmittage. Mit besonderem Interesse darf man dem fünften „Kriegsnachmittag“ entgegensehen, der morgen, Samstag, in sämtlichen Parterrelokalitäten des „Hotel Rix“ abgehalten wird. Das Programm der um 6 Uhr beginnenden Vorstellung ist folgendes:

1. Graf Julius Andrássy: „Ueber die Ursachen des Krieges“. 2. Melodrama über Petöfi's Vers „Almodam szépet...“, deklamirt von Emilie P. Márkus, Musik verfaßt und auf dem Klavier vorgetragen von Lily U. Márkus. 3. Eugen Hubay: Violin-vorträge: a) Schubert-Wilhelm: Ave Maria, b) Hubay: Gitarre, c) Wieniawski: Ariamaf. 4. „Der Flüchtling“, dramatische Szene von Elemér Gonda, vorgetragen von Ella Góth-Kertész und Alexander Góth. Karten an der Kasse im „Hotel Rix“ Samstag von 4 bis 6 Uhr.

\* Todesfälle. Frau Witwe Simon Holzer geb. Rosalie Freudenberg ist gestern Abend 11 Uhr in der Wohnung ihres Schwiegersohnes, des Advokaten Dr. Béla Sós, im 75. Lebensjahre verschieden. Die Matrone, noch bis in die jüngste Zeit im Vollbesitze ihrer geistigen und körperlichen Kräfte, wurde vor etwa fünf Tagen durch eine Lungenentzündung ans Bett gefesselt und ist dieser zum Opfer gefallen. Eine weitverzweigte Familie betrauert in der Verbliebenen ihr allgemein verehrtes Oberhaupt. Frau Rosalie Holzer war Witwe nach dem Begründer des Modenhauses Holzer: Simon Holzer. Fünfzig Jahre sind es her, daß sie an der Seite ihres Gatten mit Hand an die Gründung des Geschäftes gelegt. Sie arbeitete an seiner Seite bis er gestorben war, und ihr Sohn, Kommerzialrath Alexander Holzer, die Leitung des Geschäftes übernahm. Ihr war es vergönnt, den kolossalen Aufschwung der Firma zu sehen und die Liebe ihrer Kinder, Enkel und Enkelkinder bereiteten ihr einen schönen Lebensabend. Ihr Vater war der einstige Bester Rabbiner Samuel Freudenberg. Ein Sohn, vier Töchter, mehrere Enkel und drei Urenkel trauern an der Seite dieser edlen Frau, deren Hinscheiden in den weitesten Kreisen lebhafteste Theilnahme wecken wird. — Der pensionirte Direktor des Nagybeneber Obergymnasiums, Titular-Oberdirektor Ignaz Berefs de Csiklákön, ist in Kolozsvár, 80 Jahre alt, gestorben. Berefs war ein hervorragender Vertreter der klassischen Philosophie; er hat zahlreiche Kommentare zu römischen und griechischen Klassikern und ein noch heute viel gebrauchtes ungarisch-lateinisches Wörterbuch herausgegeben. Von 1860 bis 1868 wirkte er als Professor am Budapest Obergymnasium im 1. Bezirk, seit 1868 leitete er das Nagybeneber Obergymnasium; 1897 trat er in den Ruhestand. — Ein langjähriger, verdienstvoller Beamter der Budapest Waaren- und Effektenbörse, Börsensekretär Dr. Julius Donáth, ist heute Morgens nach kurzem schweren Leiden im 44. Lebensjahre gestorben. Er stand seit 1901 im Dienste der Börse, wo er die Stelle eines juristischen Sekretärs bekleidete. In der heutigen Plenarsitzung des Börsenrathes widmete Vizepräsident Jacques v. Simon dem Verbliebenen einen sympathischen Nachruf. — Herr Moriz Stern ist heute im 84. Lebensjahre in Szekesfehervár gestorben. — Frau Samuel Thein, eine in weiten Kreisen gekannte und geschätzte Dame, ist gestern im 60. Lebensjahre verschieden. Eine zahlreiche geachtete Familie betrauert die Verbliebenen.

\* Ein bulgarisches Darlehen an den König von Montenegro. Aus Sophia telegraphirt man: In der Sobranje richtete Deputirter Utshornantsky (Regierungspartei) an den Finanzminister eine Anfrage über die vom Kabinet Geshow zu Beginn des Balkankrieges ohne Bewilligung der Sobranje dem König von Montenegro leihweise überlassene Summe von zweieinhalb Millionen Francs. Utshormantsky beabsichtigt, den Antrag einzubringen, daß die ehemaligen Minister des Kabinetes Geshow zum Ersatz dieser Summe verhalten werden.

\* Auf dem Felde der Ehre gefallen. Reserve-Oberleutnant Béla Szabó, Kommandant der 4. Kompanie des 17. Landsturm-Regiments, ist auf dem südlichen Kriegsschauplatz beim Berge Obodnit

schwer verletzt worden und am 15. November im 31. Lebensjahre gestorben. Er wurde im Dolnja-Tuzlaer Militärfriedhof provisorisch beigesetzt. — Aus Wien telegraphiert man uns: In einer hiesigen Heilanstalt ist gestern der Honvédoberleutnant Géza Tócsy im Alter von 28 Jahren den schweren Verwundungen erlegen, die er auf dem Kriegsschauplatz von Feindesseite erhalten hat.

\* **Industrie-Spitäler.** Eine bemerkenswerthe Erscheinung der privaten Kriegshilfsfähigkeit sind die sogenannten Industrie-Spitäler. Es sind dies Fabrikräume oder Geschäftshäuser, welche ganz oder theilweise als Spital eingerichtet und dem Rothen Kreuz zur Verfügung gestellt werden. Wie großartig solche Privatspitäler eingerichtet sein können, zeigt ein Rundgang durch das erst kürzlich eröffnete Redonvaleszentenheim, welches die Firma Gummi- und Kabelwerke Joseph Reithoffer's Söhne in ihrem neuen Geschäftshause in Wien, VI., Dreihufeisengasse 9/11 unter Aufwendung großer Mittel eingerichtet hat. Das Spital erstreckt sich auf drei Etagen und bietet Unterkunft für 50 bis 60 Mann. Für den ärztlichen Dienst hat die Firma Herrn Dr. Richard Reithoffer gewonnen, während sich in die nötige Wartung der Kranken 2 Berufs-Krankenpflegerinnen und eine Anzahl freiwilliger Krankenschwestern vom Rothen Kreuz theilen. Für die ihrer Genesung entgegenstehenden Soldaten ist hier in jeder Hinsicht bestens gesorgt. Die Räumlichkeiten des Spitals machen den besten Eindruck. Im Parterre befindet sich die große Küche und anschließend daran der geräumige Speisesaal. In den oberen Stockwerken sind die Schlafräume, Badezimmer und ein modern eingerichtetes Arztzimmer untergebracht. Die Fürsorge der Firma für ihre Pflanzlinge erstreckt sich noch über den Aufenthalt im Spital hinaus, indem dieselben vor dem Verlassen der gastlichen Stätte mit vollständiger warmer Winterausrüstung versehen werden. Junge Soldaten und härtere Landsturmmänner sind einzig im Lobe über die Aufnahme, die sie hier gefunden haben.

\* **Ein überfahrener Rittmeister.** Vor dem Hause Nellöerstraße Nr. 76 wurde der Honvédhufarenrittmeister Stephan Szeged, der Professor am Ludovicum ist, von einem Auto überfahren. Der schwerverletzte Offizier, der von dem Unfall beim Passiren des Straßkörpers ercitt wurde, befindet sich auf der Dollinger'schen Klinik in Pflege.

\* **Der Spion.** Folgenden Abschnitt entnehmen wir einer Reihe von Londoner Bildern, die Norbert Jacques in der „Frankfurter Zeitung“ erscheinen läßt: Während ich in London war, erfüllte sich in einem Gerichtssaal an einem deutschen Mann ein Schicksal, das aufgezeichnet werden muß. Es war am 3. November. Vielleicht floß schon das Blut dieses Mannes an einer Londoner Kellermauer. Denn es war ein Spion. Als amerikanischer Rechtsanwalt (der internationale amerikanische Rechtsanwalt ist ein Beruf, der unter dieser Zeit aufwächst wie eine Pilzkultur in Feuchtigkeit) strich dieser Mann ununterbrochen die Küste ab, forschte die Liegeplätze, die Bewegungen und Verschönerungen, die Absichten der im Norden Englands wie hinter zwölf Stahlwänden geborgen sitzenden englischen Flotte aus und schrieb, was er sah, über Kopenhagen nach Deutschland. Es dauerte eine ganze Weile, bis ihn sein Geschick erreichte. Er wußte, so wie Tintagau seinen Fall kannte, daß es eines Tages kommen mußte, daß eines Tages die Censur seinen Brief liest, daß eines Tages die Polizei ihn entdecken muß. Und als das geschah, kam er gleich vors Gericht. Als ein gewöhnlicher, verächtlicher, bezahlter Spion. Hans Lody nannte er sich. Die Zeitungen überschütteten ihn von vornherein mit dem ganzen Unflath der aufgeregten Phantasie, die sie jetzt beherrscht. War Hans Lody sein bürgerlicher Name oder nur ein Pseudonym? „Was waren die Beweggründe Ihrer Handlungsweise?“ fragte der Richter. „Ich habe einen Auftrag meines Vaterlandes erfüllt!“ antwortete der Spion einfach und ruhig. Seine Haltung in der tagelang gehenden Verhandlung war von einer gefaßten, schlichten Männlichkeit, von einer fast überirdischen Ergebenheit in sein Schicksal, ohne jeden Versuch, die Milde des richterlichen Herzens zu berühren. Während dieser Verhandlung geschah wieder eine von jenen englischen Unbegreiflichkeiten, die gerade unter dem Druck der Feindschaft und des Hasses jetzt aufzublühen scheinen. Ein unbekannter Mann, ein Engländer, trat aus dem Zuschauerkreis heraus und aufgewühlt, zum tiefsten ergreifen für den starken, stolzen Menschenbruder, über dem das Todesurtheil schwebte, reichte er ihm die Hand. In der wilden, mit Gefahr, Verdacht, Angst, Neurosthenie geladenen Luft der Spionengerichtsverhandlung schüttelte er dem Deutschen die Hand. Er wurde natürlich verhaftet. Bei einer energischen

Untersuchung, an der sich die ganze Presse betheiligte, wurde festgestellt, daß er mit dem Angeklagten und seinem Vorgehen nicht das Geringste zu thun hatte, daß er den Angeklagten überhaupt im Gerichtssaal zum ersten Male gesehen und daß er irgend ein ordentlicher, anständiger englischer Bürger war, der sein Herz hatte sprechen lassen. Er wurde gleich auf freien Fuß gesetzt. Der deutsche Spion Hans Lody wurde der Vergehen des Landesverrathes in vielen Fällen für schuldig erklärt und verurtheilt. Aber der Richter verheimlichte die Strafe. Es steht natürlich Tod auf den Verbrechen, die Hans Lody begangen hatte. Floß sein Blut in einem dunklen englischen Kerkerhof? Schloß seinen Geist auf ewig der nie mehr ein Wort über Hans Lody hergebende Boden eines Friedhofswinkels fremder Erde? Ich persönlich bin überzeugt, daß die Männlichkeit, mit der Lody sein schweres Geschick vor Gericht trug, das Herz des Richters getroffen hat und daß Hans Lody lebt. Und einmal, wenn die Ereignisse unserer Zeit mit dem Blut der sich bekriegenden Menschenbrüder lange in den Schollen der Zeit verfaßelt sein werden, wird aus einem englischen Gefängnis ein Mann emportragen, der einst Hans Lody hieß und ein amerikanischer Rechtsanwalt und ein deutscher Spion war.

\* **Der französische Flieger Pourpre gefallen.** Aus Rotterdam meldet man: Bei einer Rekognoszierung auf dem Schlachtfelde im Sommedestritt ist der bekannte französische Flieger Marc Pourpre gefallen. Pourpre war ein Sohn der in französischen Bühnentheatern wohlbekannten Diane de Pough. Er hat bedeutsame Flüge in Indochina, Australien und Ägypten ausgeführt. So vollbrachte er einen Flug von Kairo nach Khartum.

\* **Das majestätische Fliegen.** In den Standort unserer Fahrzeuge hatte ein französischer Flieger eine Bombe geworfen, nur eine einzige. Sie fiel in der Nähe unseres Fahrparcs zur Erde und riß ein ganzes Loch. Wir im Walde hatten nichts davon gesehen. Da surrte eines Tages über uns unsere eigene Taube, die wir fast alle Tage sahen. Es war an einem herrlichen Nachmittage. Ich beobachtete gerade das französische Erdwerk. Da auf einmal stieg dazwischen eine große Rauchwolke auf — ein riesiger Knall. Noch eine Wolke und ein Knall. Der Flieger hatte zwei Bomben dorthin fallen lassen. Beide saßen mitten drin. Die französischen Feldgeschütze sandten ihm einige Schrapnells nach, die französische Infanterie feuerte wie wahnsinnig auf ihn. Majestätisch flog unsere Taube an der feindlichen Linie entlang. Unsere eigenen Flieger erkannten wir sofort. Sie flogen nicht in dem rasenden Tempo wie die Franzosen. Ihr Flug ist ruhiger, gleichmäßiger. Auch wenn feindliche Schrapnells ihm folgten, bewahrte er einen gleichmäßigen Flug. Unsere Flugzeuge schweben gleich dem deutschen Adler, der ruhig und sicher in den Lüften kreist. Mein Hauptmann meinte einmal, als unsere Taube ankam: „So majestätisch kann nur ein Deutscher fliegen!“

\* **Die vorgekauften Fliegerpfeile.** Aus einem Feuilleton von Höllel in „Berliner Tageblatt“: Was die Franzosen betrifft: die Leute sind entschieden zu gesprächig. Kein Deutscher hat vor dem Krieg ein Wort über die großen Krupp'schen Mörser gesagt. Gingen ein Franzose erzählt: „Die französische Kriegsverwaltung beharrte in ihrem Bestreben, aus dem Flugzeug eine Waffe zu machen, die der Kanone gleichwerthig wäre. Die Lösung wurde schließlich gefunden. Man hatte sie geheim gehalten und, im Moment des Krieges, wurde sie verwirklicht. Aber es handelte sich nicht mehr um Bomben noch um Granaten. Das Wurfgeschöß war etwas Anderes. Es bestand aus kleinen Pfeilen. Diese Pfeile waren aus gehärtetem Stahlbraht zehn Centimeter lang, einen Centimeter dick, an einem Ende sehr spitz, am andern derart abgeplattet, daß zwei kleine Flügel entstanden, die den Pfeil im Falle so wenden sollten, daß seine Spitze sich zur Erde richtete. Die Versuche hatten gezeigt, daß einer dieser vollkommen geraden, sehr spizen, sehr harten Pfeile, wenn er aus einer Höhe von 800 Meter niederfiel, einen Menschen von oben bis unten durchbohren konnte. Das Gewicht eines Pfeiles betrug 1 Gramm. Ein Flugzeug von mittlerer Stärke konnte also 150,000 solcher Pfeile im Gesamtgewicht von 150 Kilogramm mitnehmen. Man warf die Pfeile mit Hilfe eines Apparates ab, den der Flieger in der Hand hielt. Eine große Anzahl unserer Flieger war in Geschwadern zu zehn Flugzeugen aufgeflogen, und vom ersten Schlachttag an schleuberten die Fluggeschwader auf den Feind diese neuartige Waffe. Die Wirkung war fürchterlich. Ganze Kolonnen — — —“ So weit das Citat. Was folgt, kann man sich denken. Ganze Armeen der Deutschen wurden einfach gespießt. (Die deutschen Flugzeuge hatten das Fliegen längst auf-

gegeben.) Der obige französische Bericht ist übrigens nicht aus dem „Matin“ und ist überhaupt schon fast ein Jahr vor dem Kriege erschienen: in jenem famosen Buch „Le Partage de l'Allomagne“, in dem ein französischer Oberlieutenant so fabelhaft genau die Ereignisse des Weltkrieges vorausgesagt hat. (Zum Beispiel die sofortige Vernichtung der deutschen Flotte nach Kriegsbruch, die Auflösung Oesterreichs beim ersten Hauch der Russen — usw.) Heute ist das tolle Buch wie die ganze ähnliche Prophezenliteratur kaum als tragikomische Kuriosität mehr interessant — bis vielleicht auf die eine citirte Stelle. Denn, wie man weiß: die Franzosen haben wirklich Stahlpfeile aus Flugzeugen geworfen. Ein Jahr vor dem Krieg läßt ein französischer Offizier ein militärisches Geheimniß drucken und bemerkt noch ernsthaft, wie geheim dieses Geheimniß sei — Unterdessen arbeiteten bei Krupp und Skoda verschwiegene Männer an Kriegsmaschinen, die doch ein bißchen mehr ausrichteten als die Fliegerpfeile. — Wir wollen uns hierzu eine Bemerkung gestatten: Vielleicht war es überhaupt kein militärisches Geheimniß, vielleicht ist man erst durch die Schilderung in dem Buche auf die Idee gekommen, Fliegerpfeile zu verwenden.

\* **Der Herzog von Braunschweig an Cigarettenpfeiferinnen.** Einige junge Mädchen aus Fallersleben hatten dem Herzog von Braunschweig eine „Siebesgabe“ in Gestalt von Cigaretten ins Feld geschickt. Daraufhin erhielten sie folgenden launigen Bescheid vom Generalkommando des 10. Armeekorps:

„Ihr lieben kleinen Mägdelein!

Ihr habt so schöne Cigaretten an den Herzog geschickt; aber ich habe sie geraucht, die weil er nur Cigaretten raucht. Grüß Euch Gott, Ihr lieben Kleinen!

Grüß und Kuß!

v. Winterfeldt, Hauptmann im Generalstab.  
Der Herzog selbst hatte aber darunter geschrieben:

„Es stimmt; er hat sie geraucht; aber ich gönne sie ihm. Er hat's verdient. Herzlichen Dank!

Ernst August.“

\* **Eine Deputirtenwahl in Irland.** Aus London wird telegraphirt: Der „Daily Mail“ zufolge fand die erste Wahl zum Unterhause, nachdem das Homerulegesetz die königliche Genehmigung erhalten hatte, am 9. d. in Lullamore (Irland) statt. Das Ergebnis ist überraschend, da der offizielle Kandidat der nationalistischen Partei gegen einer unabhängigen Nationalisten unterlag. Nach Schluß der Wahl kam es zu Schlägereien.

\* **Feier in der orientalischen Handelsakademie.** Der Orientalische Akademie-Verband veranstaltet morgen, Samstag, um 6 Uhr Abends im Festsaal der Anstalt (Esterházygasse 3) eine Vortragssfeier, in der Eugen Fürz vom Ungarischen Theater Gedichte vortragen, Professor Dr. Julius Geranus einen Vortrag halten und Mehemed Wahid türkische Nieder vortragen wird.

\* **Gottesdienste.** Der Chanuka-Gottesdienst in den Tempeln der Pester israelitischen Kultusgemeinde beginnt morgen, am 13. d., um halb 5 Uhr Nachmittags. — Im Tempel der Budapest auf orthodoxer Gemeinde (VII. Bezirk, Kazinczygasse 31) beginnt am Samstag der erste Gottesdienst um 7 Uhr 15 Min. Morgens, der zweite um 9 Uhr. Sabbatheingang Freitag Abends 3 Uhr 53 Minuten; Sabbathausgang 4 Uhr 33 Minuten.

\* **R. I. priv. Kassa-Oberberger Eisenbahn.** [Außerkräftsetzung der Verkehrsbeschränkung auf der Linie Abos—Szucsány.] Nachdem die auf der bezeichneten Strecke bestandenen außerordentlichen Verkehrsverhältnisse aufgehört haben, werden vom 11. Dezember l. J. an Civilfrachtgüter aller Art ohne Beschränkung wieder befördert. Auf den Linien Kassa—Abos—Orló und Czerjes—Bartfa wird ebenfalls vom 11. Dezember l. J. der Personenverkehr und der beschränkte Civilgüterverkehr neuerlich aufgenommen. In Folge des letzteren Umstandes muß für Sendungen, welche für diese Linien bestimmt sind, die vorherige Zustimmung der Betriebsleitung der Kassa-Oberberger Eisenbahn in Kassa erwirkt werden.

\* **Eine Gedenkmünze auf die Bundesbrüderkass.** Aus Berlin ist uns ein Exemplar der silbernen Gedenkmünze auf die Bundesbrüderkass Oesterreich-Ungarns und des deutschen Reiches zugekommen. Die Hauptseite der Münze trägt die Porträts des Königs Franz Joseph und des deutschen Kaisers. Die Rückseite führt die Rundschrift „Weltkrieg im Jahre 1914“ und auf einem von Kriegselementen gezierten Wappen die Inschrift: „In Treue vereint, schlagen wir den Feind!“

\* **Polizeinacht.** Gestern Nacht sprang eine unbekannt, besser gekleidete Frauensperson von der Margarethenbrücke in die Donau und verschwand spurlos in den Wellen. Die Identität der Selbstmörderin konnte nicht festgestellt werden.

An die geehrten Abonnenten des „Neues Pester Journal“.

Mit 16. Dezember beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement am 15. Dez. zu Ende geht, dasselbe rechtzeitig zu erneuern, damit in der Zusendung des Blattes keine Unterbrechung stattfindet.

Im Inlande:

Table with subscription rates: Jährlich 32.-, Halbjährlich 16.-, Vierteljährlich 8.-, Monatlich 2.80.

Wir ersuchen dringend, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Wohnungsveränderungs-Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschriften die Adresse beizulegen.

Die Administration des „Neues Pester Journal“.

Große Feuersbrunst in den Anlagen Edison's.

Fünf Millionen Dollar Schaden.

Aus New York telegraphirt man: Die gesamten Anlagen der Thomas Edison Company in West-Orange (Newjersey) wurden durch eine Feuersbrunst zerstört. Der Gesamtverlust wird auf fünf Millionen Dollar geschätzt.

Die Brandkatastrophe hat sich im Zauberreiche Thomas Alvin Edison's ereignet, in West-Orange im Staate Newjersey, ganz unweit von Newyork, dort, wo Edison arbeitet, erfindet und wohnt.

Edison's erste Erfindungen lagen bekanntlich auf dem Gebiete der Telegraphie, der er seine Jugendzeit gewidmet hatte. Vor vielen Jahren, als er noch selbst als kleiner, schlecht bezahlter Telegraphenbeamter lebte und von einer besseren Zukunft träumte, konnte man nur immer je eine Meldung über einen Telegraphendraht senden.

Der noch immer sehr junge Mann begann zu „erfinden“, wie ein anderer malt oder ist oder Holz spaltet. Kein Monat verlief ohne Erfindung und ohne Anmeldung eines neuen Patentes.

schmeichelhafte Beinamen blieb ihm, obwohl er später sein Laboratorium nach Orange verlegte, wo nun die Brandkatastrophe sich ereignete.

Im Jahre 1878 begann sich Edison mit der Erzeugung der elektrischen Glühlampe zu beschäftigen, dann ging es zum Phonographen, zum Kinematographen, von tausenderlei kleinen, aber enorm wichtigen Verbesserungen und Erfindungen ganz abgesehen.

Die letzten Arbeiten Edison's zielten dahin, einen leichten Akkumulator an Stelle des schweren Bleiakkumulators zu schaffen, was ja auch schon zu einem Erfolge geführt hat, der wenigstens zum Theile die Erwartungen befriedigt.

Offener Sprechsaal.\*

A. BACHRUCH, Silberwaarenfabrik

K. u. K. Hof- und Kammerlieferant. Budapest, IV., Királyi Pál-utca 13. In den Parterre-Prachtlokalitäten des Fabrikgebäudes ständiger Verkauf en gros und en détail zu billigen bemessenen Original-Fabrikpreisen.

Grosse Eck-Geschäftslokalitäten

äusserst frequenter Posten, mit grosser Gassenfront, fünf Oeffnungen in der Podmaniczkygasse, ebenso viele in der Gyartutca, Centrum der elektrischen und sonstigen Waarenhäuser, Kreuzungspunkt aller elektrischen Strassenbahnen, geeignet für jede Geschäftsart, sind im Hause Podmaniczkygasse Nr. 21 zu vermieten.

Fajdalomtól megtört szívvel jelentjük, hogy a legodaadóbb feleség, az önfeláldozó anya, nagyanya, anyós, testvér és sógornó.

THEIN SÁMUELNÉ

szül. Lichtenstern Hermína. folyó évi december hó 10-én rövid, de kínos szenvedés után életének 60-ik és boldog házasságának 42-ik évében jobblétre szenderült. A megboldogult hült tetemei f. 6. december hó 13-án délelőtt 10 órakor fognak a rakoskeresztúri izr. temető halottasházából örök nyugalomra kísértetni.

Özv. Stern Mór né szül. Schwarz Netti a maga és az összes rokonok nevében fajdalomtól megtört szívvel jelenti, hogy felejthetetlen jó férje

STERN MÓR ur

életének 84. és a legboldogabb házasság 55. évében f. 6. december hó 11. napján csendesen elhunyt. A drága halott 1914. december hó 13-án, vasárnap, d. e. fog a gyászszobából (Szekesfőhérvár, Palota-utca 6) a szekesfőhérvári izr. temetőben örök nyugalomra helyeztetni. Szekesfőhérvár, 1914. december hó 12. Emlékét hálás szeretettel őrzik meg rokonai és barátai.

\* Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Az alulírottak mély fájdalomtól eltelve jelentik, hogy hön szeretett anyjuk, nagyanyjuk, dédanyjuk, rokonuk

ÖZV. HOLZER SIMONNÉ szül. FREUDENBERG ROZÁLIA

aldásos életének 75-ik, bánatos özvegyiségének 24-ik évében 1914. december 10-én este 11 órakor csendesen elhunyt. A megboldogultnak földi maradványait folyó hó 13-án délelőtt 11 órakor a gyászszobából (Vilmos oszászár-ut 16) kísérik örök nyugalomra a Kerepesi-úti ( régi) temetőbe. Budapest, 1914. december 11-én.

Aldás emlékére, béke hamvaira!

Lukács Gyula és neje szül. Holzer Szidónia, dr. Czoniczer Márton és neje szül. Holzer Emma, Holzer Sándor és neje szül. Grossmann Irén, Lédermann Mór és neje szül. Holzer Eszter, dr. Sós Béla és neje szül. Holzer Gizella, gyermekei.

Lukács Sándor és neje szül. Liebermann Erzsébet, Lukács Lajos, Blum Béla és neje szül. Lukács Stefánia, Lukács Simon, Ellinger Béla és neje szül. Czoniczer Margit, Czoniczer Gábor, Holzer Gita, Holzer Simon, Holzer Andor, Lédermann Simon, Léderma n Fini, Lédermann Pál, Lédermann Laci unokái.

Ellinger Emil, Blum Gyuri, Blum Tibor, dédunokái.

és a nagyszámu oldalrokonság.

A Holzer Simon cég személyzete megrendült szívvel és őszinte fájdalommal tudatja, hogy szeretett és nagyrabecsült néhai főnöknője

ÖZV. HOLZER SIMONNÉ urnő

az élők sorából elköltözött. Az elhunyt nemesszivű urasszony három évtizeden át böles tanácsadója, fenköltleku irányítója és áldozatkész jöltevoje volt nagy személyzetének. Nemes emléket mint az igaz jószág tündöklő példaképet hálás kegyelettel fogjuk megőrizni.

A Holzer-cég személyzete.

Azonnalra kiadó

4 szobás lakás hall és összes mellék-helyiségekkel, 2 szobás garçon lakás (központi továbbá melegvízfűtés, melegvíz, szolgáltatás, vacuum stb.) legmodernebb kiállításhang-V., Tátra-utca 6. szám alatt. Bővebbet a házfelügyelőnél vagy dr. Fuchs Lajos ügyvédnél (V. kerület, Tátra-u. 6. szám alatt).

Theater, Kunst und Literatur.

(Philharmonisches Konzert.) Auch in ihrem heutigen Konzert erfreuten die Philharmoniker durch eine heimische Novität: Victor von Herzfeld's symphonische Dichtung „Im Maien“. Eine lebenswüdig-vornehme Tonschöpfung, wie alle Werke dieses edelbegabten, kunstreich schaffenden Autors. Ohne den Hochflug titanischen Stürmens, aber anmuthig hinschwebend in der harmonischen Ausgeglichenheit zwischen der noblen Form und dem poetisch gedachten, empfindenen Inhalt. Das Programm der symphonischen Dichtung liegt schon in dem Titel. Das Sehnen und Drängen des Frühlings, das Knospen und Treiben, der Natur sowohl wie des Herzens, und innig aufquellendes süßes Liebesglück — eine Episode von entzückendem Duft der warmen, kirchlichen Stimmung und des Kolorits — und zuletzt in starkem rhythmischem Schwung und glänzender Farbe das volle Aufrauschen beglückender Frühlingspracht. Die rhythmisch lebensvolle, auch in der Instrumentation überaus fesselnde Novität fand an Stephan Kerner einen warmfühlenden Interpreten. Das dichtbesetzte Haus zeichnete den Dirigenten und den Komponisten durch mehrfache rauschende Hervorrufe aus. Das Programm enthielt noch Mendelsjohn's romantische „Hebriden“-Ouverture, Liszt's Mephisto-Walzer und als Hauptstück Beethoven's erquickende, beglückende Pastoral-Symphonie.

(Königstheater.) Der erste regelrechte Premierenabend im Königstheater seit Beginn des Krieges. Es gelangte die Operette „Cserebogár...“ (Ein Tag im Paradies) von Stein und Jenbach zur Aufführung, deren Musik von Edmund Cshler beige stellt wurde. Die Wiener Marke des Textes und

die ebenso gefürchte, jedoch von jeder Schablone freie Musik wirkten überaus angenehm und ließen im Publikum nach langer Zeit wieder jene warmen Premiereinstimmungen wach werden, die ihm seit Beginn dieser so traurigen Saison abgehen. Man fand wieder Sammlung, das Schicksal des in Amerika reich gewordenen Fabrikanten mit Interesse zu verfolgen. Er hatte die neue Welt satt bekommen und kommt nach Budapest zurück, um hier die Erinnerungen seiner Jugend aufzustoßern, um sie noch einmal zu erleben und — um der Witwe seines verstorbenen Kompagnons zu entinnen. Doch die Flucht erweist sich als vergeblich, die Witwe reißt ihn nach, und sein Schicksal ist besiegelt. All das, was der Fabrikant hier noch einmal zu erleben wünschte, muß er nun auf seinen Neffen überschreiben. Die Musik, deren einzelne Piecen der Operette nach Budapest vorausgeeilt waren, ist, was Melodienreichtum und orchestrale Kunst betrifft, von denselben vornehmen Qualitäten getragen, wie die übrigen hier bekannten Csikler'schen Operetten. Die weiblichen Hauptrollen hatten die Damen Kormos und Fényes inne. Sie entzückten gleichermaßen durch Gesang und Tanz. In Herrn Joseph Sziklai, der den Fabrikanten spielte, gewann das Königstheater eine überaus werthvolle Kraft. Seine sympathische Erscheinung, seine diskrete Art zu singen und zu tanzen, wie auch die vornehme Zurückhaltung seiner Gesten haben ihn schon heute Abend in die vorderste Reihe geschoben. Größere Rollen waren auch den Herren Latabár und Tarnay zugefallen. Für den Humor des Abends sorgten die Herren Rátkai und Szűcs in ausgiebigster Maße. Das Haus bereitete der Novität eine herzliche Aufnahme.

\* Im Lustspieltheater gelangt morgen „Timar Liza“ zur Aufführung. Sonntag Nachmittag wird „Ki volt?“ und Abends „Fészek a viharban“ gegeben. Sowohl aus dem Lustspiele „Igen? Nem?“ wie aus dem Jugendstücke „Szepi“ werden die Proben eifrig fortgesetzt.

\* In der Volksoper findet Sonntag Nachmittag im Rahmen der Aufführung von „Vörös ördög“ unter Mitwirkung der Opernsängerinnen Wilhelmine Babits und Irma Folsch ein großes Konzert statt. Abends wird „Mozitündér“ mit den Damen Szócsy und Berkly in den Hauptrollen gegeben. Montag geht „Faust“ mit Hermann Sádolmayer in der Titelpartie in Szene.

\* Der große Weihnachtsmarkt der Ungarischen Landesgesellschaft für bildende Künste (im „Fészek“, Ecke Kertész- und Dob-utoza) erfreut sich des regsten Besuchs und die ausgestellten Kunstobjekte finden lebhaften Absatz. Die Ausstellung wird auch Sonntag Vormittag bis 2 Uhr geöffnet sein. Am 17. d., Donnerstag, von 5 bis 8 Uhr Abends wird die Hornkapelle ein Konzert veranstalten; das Entrée beträgt bloß 40 H. Das Reinerträgniß soll wohlthätigen Zwecken zugeführt werden. Sämtliche 1914er Karten der Gesellschaft sind gültig.

\* Morgen, Samstag, findet die Eröffnung des Weihnachtsmarktes der Gesellschaft für Kunstgewerbe im Kunstgewerblichen Museum statt. An der Veranstaltung haben sich etwa achtzig Aussteller betheligt, unter welchen sich die besten kunstgewerblichen Werkstätten befinden. Der Markt ist an Wochentagen von 9 bis 1 Uhr Vormittag und von 3 bis 7 Uhr Abends geöffnet. An Sonntagen kann der Markt von 9 bis 1 Uhr Nachmittag besichtigt werden.

\* Gestern Samstag gab die bekannte Klavierkünstlerin Abele Tóth-Sudányi ihren dritten Musikkonzert zur Pflege klassischer Musik. Neben den brillanten Leistungen der Gastgeberin hörte man den Klaviervirtuosen Joseph Higl, Fräulein Gisella Malecsel und Fräulein Mizi Schenk; im Gesang thaten sich Frau Dr. Gedeon Ladányi, Fräulein Klona Söffler, Frau Juliska Berezs-Horváth, sowie Herr Alexander Szöke hervor; mit seinem bravourösen Violinspiel entzückte Herr Franz Némethy.

\* Als pietätvolle Feier zur Erinnerung an die im Kriege gefallenen Helden gelangt am 21. d., Abends 8 Uhr, im großen Redoutensaal Mozart's „Requiem“, der herrliche Sterbegefang des unsterblichen Meisters, zur Aufführung. An der vom Kapellmeister Lichtenberg geleiteten Aufführung betheligen sich der „Budapester Chorverein“, der „Ungarische Frauenchorverein“, der „Budapester Orchesterverein“. Die Soli haben die Damen Anna Medek und Klona Durigo, die Herren

Székelyhidny und Kálmán inne. Sätze zu der Aufführung, deren Reinerträgniß den philanthropischen Zielen des „Budapester Central-Hilfskomitès“ zufließt, sind bei Rózsavölgyi u. Komp. erhältlich.

## Der Kapitalist. Die wirtschaftliche Lage und der Krieg. Krieg und Bilanz.

— Von Géza Poliser. —

Eine außerordentlich wichtige Frage der gegenwärtigen Lage der Volkswirtschaft ist die Bilanzierung und damit im Zusammenhang die Bemessung und Ausschüttung der Dividenden. Eine Frage, welche jetzt mit jedem Tage an Aktualität gewinnt; somit ist dieselbe nicht nur sehr wichtig, sondern auch sehr aktuell.

Vor Allem müssen wir hervorheben, daß bei der Beantwortung dieser Frage die volkswirtschaftliche Lage Ungarns ganz abgesehen von Oesterreichs behandelt werden muß. Unser Vaterland ist fast verschont von den feindlichen Angriffen; hingegen hat Oesterreich viel leiden müssen, wodurch selbstredend die österreichischen Außenstände in bedeutend größeren Beträgen nothleidend geworden sind, als die ungarischen. Bei uns also sind die Außenstände viel weniger gefährdet.

Außerdem dürfen wir nicht vergessen, daß wir in erster Linie ein Agrikulturstaat sind. Demgemäß sind unsere Rohprodukte zu solchen Preisen abgesetzt worden, von welchen Niemand eine Ahnung gehabt hat. Die Lage der ungarischen Provinz ist durch die enormen Preise viel günstiger als vorher. Die meisten Produzenten haben den Ausfall an der Ernte durch die hohen Preise reichlich eingeholt. Derselbe Fall ist auch bei sehr vielen Kaufleuten, die ihre Waaren zu sehr hohen Preisen auf den Markt gebracht haben. Es ist nicht nothwendig, speziell hervorzuheben, daß durch den Kriegszustand Viktualien, Kolonialwaaren, Wollwaaren, Leder, Schuhe usw. zu ungeahnt hohen Preisen verkauft worden sind. In diesem Falle haben wir als Agrikulturstaat eine günstigere volkswirtschaftliche Lage als ein Industriestaat. Es ist auch sehr oft der Fall, daß Provinzfirmer, welche Jahre hindurch ständig prolon-girt haben, jetzt Baarzahlbar geworden sind; dasselbe steht auch von vielen Provinzinstituten, die von ihren Parteien soviel Geld erhalten, daß sie ihre Fälligkeiten baar decken, denn der Bedarf des einfachen Landwirthes ist derselbe geblieben, hingegen erhielt er für seine Produkte den doppelten, ja sogar den mehrfachen Preis.

Somit sind die ungarischen Außenstände nicht viel schlechter geworden. Daß das Wechselmaterial der ungarischen Provinzbanken nicht am Verfallstage durch den Bezogenen baar bezahlt wird, daran haben wir uns im Laufe der Jahre schon längst gewöhnt. Es wäre dennoch ein großer Fehler, zu behaupten, daß diese Wechsel nicht gut sind. Gerade dieses Material — welches nur im Laufe der Jahre langsam getilgt wird — hat sich in unserem Lande als das verlässlichste und beste Wechselmaterial erwiesen. Dieses Material darf man durchaus nicht als „schlechte Außenstände“ bezeichnen.

Eine Bilanz-Vorfertigung wäre also durch die Außenstände kaum gestört; viel schwerere Punkte sind der Effektenbesitz und die Devisenpositionen. Unserer Ansicht nach wäre bei der Feststellung der Kurse der Effektenpositionen das richtige Vorgehen, wenn man als Basis der Berechnung den Kurs vom 31. Dezember 1913 nehmen würde und sodann die Differenz gegen den gegenwärtigen Kurs (der letzte Liquidationskurs abzüglich 5 bis 8 Prozent des KurSES) in fünf gleichen Stellen in fünf hintereinander folgenden Jahren abschreiben würde. Sollten sich die Verhältnisse in diesem Zeitraum so günstig ändern, daß eine Abschreibung nicht mehr nothwendig wäre, so würde es jedem Institute anheim gestellt, nach eigenem Ermessen vorzugehen. Bei der Feststellung der Devisenpositionen müßte dasselbe Vorgehen beobachtet werden. Nur müßte da als Basis der Berechnung die Parität dienen und als Basis des gegenwärtigen KurSES die entsprechenden KurSMeldungen des Berliner Platzes.

Bei einer derartigen Bilanzierung — welche den Verhältnissen vollkommen entspricht — könnte man das effektenbesitzende Publikum beruhigen. Unserer Ansicht nach wäre die unbegründete Schmälerung oder die Einstellung der Dividendenzahlung ein wirkliches Unglück für die spätere Entwicklung der Volkswirtschaft. Das Publikum soll an seinem Effektenbesitze festhalten und muß denselben als eine sichere

Anlage seiner Ersparnisse betrachten. Der Aktienbesitz muß — gerade wie fix verzinsliche Werthe — ein ziemlich sicheres Einkommen abwerfen, denn sonst wird das Vertrauen des großen Publikums sinken. Die unbedingte Folge wird sodann sein, daß die Aktien bei der Eröffnung der Börse in sehr großen Posten auf den Markt geworfen werden. In erster Linie müssen die Sparkassen und die Banken, welche ein Einlagegeschäft besitzen, das Vertrauen des Publikums beibehalten. Bei diesen Anstalten würde nicht nur der Kurs kolossal leiden, sondern der Einlagestand möchte auch ein erhebliches Minus aufweisen.

In einer so schwierigen Zeit muß man sich vor jeder Komplikation hüten; mit Sachverständiñ und Wohlwollen lassen sich aber bei der gesunden Grundlage unserer Volkswirtschaft dieselben vermeiden.

## Das Kriegsjahr und die Schlussbilanzen der Geldinstitute.

— Von Gábor Kohn, korr. Mitglied der Budapester Handels- und Gewerbekammer. —

In den Tagesblättern wird jetzt die Frage ventilirt, ob die Geldinstitute heuer Schlussbilanzen anfertigen und den Generalversammlungen vorlegen sollen. Die Frage ist eine äußerst wichtige und verdient von Sachmännern, die auf praktischem Gebiete thätig sind, genau pro und contra erwogen zu werden, damit nicht große Fehler geschehen, deren Gutmachung lange Jahre erfordern würden.

Die Schlussbilanz der zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Institute ist eine der wichtigsten Arbeiten und mit großer materieller und moralischer Verantwortlichkeit der Direktion und des Aufsichtsrathes verbunden, und das in Kraft bestehende Handelsgesetz schreibt laut Paragraph 199 ganz genaue Bestimmungen vor, wie diese anzufertigen ist. Eine der wichtigsten ist, daß mit Ende des Jahres die im Besitze befindlichen Werthpapiere nach dem Kurse vom 31. Dezember und die Außenstände, strenge sachmännisch taxirt, aufgenommen, dubiose Forderungen ganz abgeschrieben werden müssen usw.

Es ist bekannt, daß die allermeisten Banken jetzt sehr bedeutende Außenstände haben; diese nur annähernd richtig zu bewerten unter den heutigen Verhältnissen, dürfte kaum möglich sein, besonders wenn man in Betracht zieht, daß viele Schuldner ihre Pflicht als Militär erfüllen; diese wird jetzt noch vergrößert durch Einberufung höherer Altersklassen, wovon meistens selbstständige Kaufleute und Industrielle betroffen werden, ferner, daß Theile Oberungarns und Galiciens durch Invasionen sehr gelitten haben.

Die großen und Mittelbanken haben bedeutende Beträge in Werthpapieren investirt, wie sollen nun diese richtig bewertet werden? zu welchem Kurse? So wie von mancher Seite vorgeschlagen, zum Kurse vom Ende Juli? Oder zu eigenmächtig von Börsenräthen kombinierten Kursen? Ich glaube kaum, daß dies die richtige Lösung wäre.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß man die Außenstände nicht gewissenhaft taxiren kann, noch weniger den wahren Werth der Werthpapiere, umso weniger, als man nicht weiß, wie sich die Verhältnisse gestalten und daß ein rigoroses Vorgehen vielleicht doch zu wenig rigoros war. Andererseits wäre eine zu pessimistische Auffassung gewiß auch sehr schädlich.

Das Handelsgesetz fordert, daß alljährlich eine Schlussbilanz angefertigt werde. Das gilt aber für normale Zeiten, aber in abnormalen wie jetzt, in welchen viel strengere, unter Anderem das Wechselgesetz, im Wesentlichen mittels Verordnungen außer Kraft gesetzt werden, kann auch diesbezüglich eine Ausnahmsverfügung leicht geschaffen werden.

Ich habe nun klar und deutlich bewiesen, daß es ein großer Fehler wäre, so lange die jetzigen außergewöhnlichen Zustände dauern, Schlussbilanzen anzufertigen. Richtig ist, ruhig abzuwarten, bis die Möglichkeit vorhanden ist, die Bilanz auf streng realer Grundlage aufzustellen.

# Odol

Auf vielfache Anregung aus dem Felde liefern wir zum Versand als Liebesgabe 1/2 Flasche Odol in einer hübschen Metall-Feld-Dose, die fix und fertig als Feldpostbrief (10 Heller Porto) verpackt in allen Apotheken, Droguengeschäften, Parfümerien usw. zum Original-Preis von K. 1.20\* zu haben ist.

\*) Die Metall-Feld-Dose wird während des Feldzuges kostenfrei geliefert. Der leichteren Mitführung wegen haben wir die halbe Flasche Odol für diesen Zweck gewährt.

Altteste **COGNAC**-Marke  
der Monarchie  
**Graf Stefan Keglevich** Ngr  
**BUDAFOK.**

Aerztlich empfohlen. — Auf allen Ausstellungen mit Ehrendiplom ausgezeichnet. — Ueberall erhältlich.

Es ist wohl wahr, daß wenige engherzige Aktionäre und andere Elemente diesem Vorgehen opponieren werden, denn keine Schlußbilanzen, keine Dividenden usw. Aber die bessere Einsicht wird und muß durchdringen. Besser ein Jahr auf die Dividende verzichten und diese eventuell später in größerem Maße bekommen, als das Institut großen Kalamitäten aussetzen, eventuell in den Grundfesten erschüttern.

### Zur Bilanzierungsfrage der Kreditinstitute.

— Von Anton Goitein. —

In den Nummern vom 5. und 10. d. erschienen in diesem Blatte interessante Aufsätze zu obiger Frage; es bleibt aber noch immer eine offene Frage, ob überhaupt und eventuell wie bilanziert werden soll.

Hält man sich aber an das Gesetz und auch an die Statuten der Institute, so sind letztere verpflichtet, mit Schluß des Jahres eine Bilanz anzufertigen. Dasselbe Gesetz schreibt aber auch vor, daß die Werthe der Effekten höchstens zu den am 31. Dezember an der Börse notirten Kursen angenommen werden müssen. Wo werden wir aber zum Jahreschluß Kurse haben? Daß wir jene Kurse als Basis annehmen sollen, die vor dem Sarajevoer Attentat in Geltung waren oder etwa jene, die durch den Börsenrath s. Z. als Liquidationskurse festgesetzt wurden, geht schlechterdings nicht an, weil sie den wirklichen Werth keinesfalls zum Ausdruck bringen. Wir stehen also vor einem Räthsel, welches schwer gelöst werden kann.

Der Weltkrieg, in solch immenser Ausdehnung noch nie dagewesen, macht uns zwar im Allgemeinen viel größere Sorgen, als jene sind, wie es die Banken zuwege bringen, unbeschadet ihrer eigenen Interessen trotz der außerordentlichen Ereignisse Bilanzen anzufertigen und je höhere Dividenden auszuschütten. Der Ausruf jenes kranken Mannes: „Ich habe eine Kugel im Leibe und man gibt mir Reibstoffe zu lösen auf“, ist wohl am Platze. Allein trotz alledem, bilanziert soll ja doch werden, und zwar nicht hauptsächlich deshalb, weil es das Gesetz und die Statuten der Institute vorschreiben, sondern auch darum, weil die Banken dies ihren eigenen Interessen und denen ihrer Aktionäre schulden.

Die Kriegseignisse — zumal sie fast die ganze Welt umfassen und demzufolge der Börsenverkehr überall sistirt ist — bilden eine vis major, demnach die Banken meines Erachtens nicht verpflichtet sind, zur gewöhnlichen Zeit eine Bilanz anzufertigen.

Ich würde demnach folgenden Vorgang der Banken empfehlen: Das Gewinn- und Verlustkonto wäre unbedingt anzufertigen mit Ausschluß des Resultates beim Effektenkonto, da doch die Schwierigkeit, vielmehr fast die Unmöglichkeit bloß bei diesem einen Konto besteht. Der Abschluß dieses Kontos möge für jene Zeit aufgeschoben werden, in welcher der Börsenverkehr wieder eröffnet wird, wodann die Kurse etwa acht Tage später als Basis der Bilanzierung angenommen werden könnten, um so den definitiven Abschluß zu bewerkstelligen. Bis dahin mögen die Banken eine 1 bis 2 Prozent geringere Dividende als im Vorjahre zur Ausschüttung bringen. Nach Abschluß der definitiven Bilanz wäre, wenn thunlich, den Aktionären eine Superdividende zu gewähren; würde sich aber die vor Abschluß der Bilanz ausbezahlte Dividende als zu hoch gezeichnet erweisen, so wäre diese Differenz vom Reservekapital abzuschreiben.

### Der Getreidemarkt und die Maximalpreise.

Die Situation hat sich gegen gestern auch heute nicht verändert. Das Offert bleibt knapp, es macht sich sogar Waarenmangel fühlbar und die Umsätze bewegen sich in auffallend geringen Grenzen. Der Handel scheint durch die neue Ordnung ganz lahmgelegt, es fehlt jede Orientierung und es muß noch eine geraume Zeit vergehen bis man sich zurechtfinden wird. Der Provinzhandel hat natürlich ganz aufgehört und man erwartet ungeduldig das Erscheinen der amtlichen Zusammenstellung der in der Provinz fixirten Höchstpreise, um ein Bild darüber zu haben, welche Kaufs-, respektive Verkaufsmöglichkeiten sich bieten können. Bei den starken Preisverschiebungen, welche sich in den verschiedenen Provinzstationen ergeben, erscheint es als eine große Frage, wie sich die hiesigen Mühlen alimentiren werden können, deren Versorgung als Landesinteresse gelten kann. Es wird sich anscheinend ein Kaufsverkehr ab Stationen ohne Rücksicht auf die Preisunterschiede der einzelnen Relationen

entwickeln müssen. Uebrigens ergeben sich auch bei den Preisfixirungen selbst einzelner ganz nahe zu einander gelegenen Relationen so bedeutende Preisunterschiede, daß eine Korrektur derselben unbedingt notwendig erscheint. Im hiesigen Verkehr bestehen auch technische Schwierigkeiten, um deren Sanirung sich der Börsenrath lebhaft bemüht. Namentlich die Frage der stark eingebürgerten Paritätsverkäufe bedarf rascher Erledigung; ob solche zu den Maximalpreisen erfolgen können und ob diese Gegenstand einer Notirung bilden. In der heutigen Plenarsitzung des Börsenraths, welche unter Vorsitz des Vizepräsidenten Hofraths Jacques v. Simon stattfand, wurde ein Beschluß hierüber noch nicht gefaßt, es besteht jedoch Aussicht auf einen alle Interessenten befriedigenden Lösungsmodus. Inzwischen wurde an die Börsenmitglieder folgende Kundmachung gerichtet:

„Der Börsenrath macht die Mitglieder der Börse aufmerksam, daß es bis auf weitere Verfügung verboten ist, an der Budapester Börse Abschlüsse zu höheren Preisen zu effektuieren, als für Weizen, Roggen, Gerste und Hafer durch den hauptstädtischen Magistrat festgestellt wurden, und daß gegen die Zuwiderhandelnden das Disziplinarverfahren eingeleitet wird. Es versteht sich von selbst, daß solche Abschlüsse bei der Notirung nicht berücksichtigt werden können. Im Kursblatte werden alle thatsächlich erfolgten, in Budapest zu erfüllenden Abschlüsse mit allen wesentlichen Daten (Produktionsgegend, Quantität, Qualitätsgewicht, Preis) gesondert notirt. Der Börsenrath ersucht daher die Mitglieder der Börse, die durch sie an der Börse bewerkstelligten sämtlichen Abschlüsse und auch die erwähnten Daten beim Börsensekretariat anzumelden.“

Im Sinne dieser Kundmachung wurden im Kursblatte die heute erfolgten Abschlüsse bereits taxative angeführt.

Amlich wurde über den heutigen Geschäftslauf Folgendes gemeldet:

Mangels Angebotes blieb der Verkehr in Weizen nur auf einige Waggons beschränkt. Für Gerste zeigte sich besseres Interesse. Hafer war unverändert, Roggen und Mais blieben ohne Verkehr.

In den Verkehr kamen pro 50 Kilogramm a Budapest:

Weizen: Pester Boden: 100 Mztr. 76 zu 20.30, 100 Mztr. 73 zu 20.20, 150 Mztr. 76 zu 20.50.  
Gerste: 100 Mztr. zu 14.—, 650 Mztr. zu 14.—, 100 Mztr. zu 14.—, 250 Mztr. zu 14.—. Alles ab Budapest.

Hafer: 100 Mztr. zu 12.95, 100 Mztr. zu 13, 300 Mztr. zu 12.70. Alles ab Budapest.

Weizenzufuhr vom 9. bis 10. Dezember 8875 Mztr.

### Maximalpreise für Brennholz.

Wie in eingeweihten Kreisen verlautet, hat man kompetenten Ortes die Feststellung von Höchstpreisen für Brennholz in ernste Erwägung gezogen. Ebenso wie Getreide und Mehl bildet auch Brennholz Gegenstand des täglichen Bedarfs, und ist die Feststellung von Maximalpreisen vom Standpunkt der Konsumenten sehr wünschenswert.

### Wollnoth in Frankreich.

Die Versuche der französischen Wollindustriellen in einzelnen Bezirken, trotz des Krieges ihre Betriebe weiterzuführen, können als vollständig gescheitert betrachtet werden. In Reims, Amiens, Tournies und Dijon sollen noch mehr oder weniger große Posten überseeischer und französischer Wollen, Kamminge und Kämmlinge lagern, die aber wegen der kriegerischen Operationen unerreichbar sind. Die inländische Wollproduktion ist schon seit längerer Zeit zerstört. Jetzt soll aber auch der Bezug von Wollen über Marseille und Bordeaux eingestellt sein. Die Versuche, im Norden, und zwar in Roubaix und Tourcoing Betriebe der Wollweberei in Gang zu setzen, sind bedeutungslos. In denjenigen Bezirken der Baumwollweberei, die noch arbeiten können, macht sich gleichfalls Mangel an Rohstoff geltend. Viele Wirk- und Strickwaarenfabrikanten in Troyes, Rouen usw. planen, die Arbeit im Departement Haute-Savoie fortzusetzen, ob mit Erfolg, bleibt dahingestellt. In der letzten Zeit waren die Umsätze in Seidenwaaren in Lyon unbedeutend, das Fehlen von Erzeugnissen der Leinenweberei macht sich immer mehr fühlbar.

Budapest, 11. Dezember.

\*(Von der Berliner Börse.) Aus Berlin wird telegraphirt: In die stolze Zuversicht auf einen glücklichen Kriegsausgang, die auch durch die unvermeidlichen Wechselfälle des Kriegsglücks nicht beein-

trächtigt werden kann, mischten sich heute tiefe Trauer und Anteilnahme über den Verlust der deutschen Auslandskreuzer, wodurch die Stimmung einigermaßen unter Druck gehalten wurde. Im Handels- und Privatverkehr schienen die Umsätze geringer bei vorwiegender Realisationsneigung, namentlich für die seither bevorzugten Industrierwerthe. Auch in den meisten Werthen haben die Umsätze bei wenig geänderten Kursen etwas nachgelassen. In Devisen ist der bisherige Rückgang zum Stillstand gekommen. Holländische und amerikanische Valuten waren etwas höher, desgleichen österreichische. Die Geldsätze blieben unverändert.

\*(Der Handelsminister für die Kleingewerbetreibenden.) Handelsminister Baron Johann Sarkány hat die Handels- und Gewerbekammern, sowie die Gewerkecorporationen verständigt, daß er den derzeitigen Bedarf der Armee an Stiefeln und Bekanzen durch Kleingewerbetreibende anfertigen lassen wolle. Um dies zu ermöglichen wird das Handelsministerium die Kleingewerbetreibenden mit billiger Leder, und zwar zum halben derzeitigen Preis versehen und dieses Material nicht nur gegen Baargeld, sondern gegen Gutstehung auch auf Verrechnung den Kleingewerbetreibenden, welche einer Genossenschaft angehören müssen, zur Verfügung stellen.

\*(Von der Pariser Börse.) Aus Zürich wird uns telegraphirt: Hieher gelangte Berichte über die am 7. Dezember erfolgte Eröffnung der Pariser Börse besagen, daß sehr wenig Umsätze erfolgten, namentlich ist die Zahl jener Leute sehr gering, die über flüssige Mittel verfügen, um diese zu vor einem halben Jahr ungeahnt niedrigen Kursen anlegen zu können. Allerdings waren in Folge etwas zuversichtlicherer Stimmung die Kurse etwas höher, als die zuletzt in Bordeaux notirten. Allein ein Vergleich mit jenen vom 31. Januar zeigt trotz des damals schon zu verzeichnen gewesen ansehnlichen Rückganges die Wirkung der inzwischen eingetretenen Ereignisse in vollem Maße. Schrecklich sind die Verheerungen, die der Krieg im Besitze der Kapitalisten auf allen Gebieten angerichtet hat und die vielen Werthe mögen ganz unverkäuflich geworden sein. Denn es sind ja viele Portefeuilles von exotischen Werthen überfüllt, für welche der höchst bezeichnende Name Valeur eruptive erfunden worden ist. Aber selbst die besten und solidesten Anlagewerthe sind nicht verschont worden. Eine ganze Reihe von Gesellschaften hat bekanntgegeben, daß sie die Generalversammlung vertagen. Das Geschäft beschränkte sich sowohl im öffentlichen, wie im Couffienmarke auf Komptanzumsätze, während die seit Januar schwebenden Zeitgeschäfte ungerichtet bleiben, da ihre Erfüllung vorerst ein Ding der Unmöglichkeit ist.

\*(Die Kohlenpreise.) Aus Düsseldorf telegraphirt man uns: Der preussische Fiskus trat dem Abkommen bei, vor Oktober 1915 keine außer-syndikalischen Kohlenverkäufe pro 1916 vorzunehmen, um Zeit zur Fortführung der Verhandlungen auf Erneuerung des Kohlensyndikats zu gewinnen. In der heutigen Syndikatsitzung, in der der Kohlenpreis um 2 Mark erhöht, Coakspreise aber ermäßigt werden sollen, ist ein hierauf bezügliches Uebereinkommen von allen Seiten unterzeichnet worden.

\*(Die Suez-Gesellschaft) erklärte — wie uns aus Frankfurt telegraphirt wird — eine Abschlagsdividende von 60 Francs auf die Aktie, 50 Francs auf den Genußschein und 26 Francs 75 Centimes auf die Grundaktie.

\*(Das deutsche Kupferblechsyndikat) erhöhte — wie uns aus Düsseldorf telegraphirt wird — den Grundpreis für Kupfer um 12 auf 263 Mark per Doppelzentner.

\*(Vom Zuckermarkt.) Aus Wien telegraphirt man uns: Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet: Die Rohzuckerfabriken nähern sich dem Schlusse der Arbeitskampagne, die nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten einen relativ flachen Verlauf genommen haben. In Ermangelung eines offiziellen Marktverkehrs ist die Preisbildung der freien Vereinbarung anheimgestellt. Der Rohzuckerpreis hat sich von 19 K. 50 H. ab mährischen Fabriken auf 21 K. 75 H. gehoben. Was den Absatz von Raffinade betrifft, so wird das Inlandsgeschäft als ein ziemlich gutes bezeichnet.

\*(Landesverband der Fabriksindustriellen.) In der gestern abgehaltenen Direktionsitzung wurde im Sinne eines Antrages Dr. Franz Chorin's und nachdem Dr. Gustav Gray und Dr. Aurel Engel zur Angelegenheit gesprochen, beschlossen, in einer Eingabe an das Justizministerium für die Schaffung von Schiedsgerichten zur Beurtheilung von wirthschaftlichen Fragen, besonders aus dem

Freie des Moratoriums, einzutreten. Bei Erörterung der Frage über die Verschiebung der Bilanzstellung sieht Dr. Franz Chorin jun. vom Standpunkt der Industrieunternehmen keine Veranlassung, die Anfertigung der Bilanzen zu verschieben. Bezüglich der Bewertung der Effekten, sowie betreffend die Bewertung der Außenstände hält er besondere Maßnahmen für überflüssig. Eine Ausnahme habe nur stattzufinden, wenn sich ein beträchtlicher Theil des Vermögens eines Unternehmens auf einem vom Feinde besetzten Territorium befindet. Direktionsmitglied Franz Basztheilt diese Ansicht, insofern sie Industrieunternehmen betrifft. Die Direktion schloß sich, nachdem noch Alfred Schwarz und Philipp Weiß zur Angelegenheit das Wort ergriffen, der Ansicht des Referenten an.

§ (Aufhebung des Ausfuhrverbots für Rinds- und Schweinsdärme.) Die Budapester Handels- und Gewerbekammer hat heute an die Regierung eine Repräsentation gerichtet, in welcher sie darauf hinwies, daß die jüngste Verordnung des Gesamtministeriums, welche ein Ausfuhrverbot für sämtliche Sorten von Därmen und Saitlingen statuiert, die Interessen der Produktion und des Handels einer schweren Schädigung aussetzt, ohne daß diese über große Strenge dem konsumierenden Publikum nützen würde. In der Repräsentation anerkennt die Kammer, daß unter normalen Verhältnissen sich die teilweise Einschränkung der Ausfuhr von nur in kleinen Quantitäten zur Verfügung stehenden gesalzenen und

getrockneten Schafsdärmen, Saitlingen und Goldschlägerhäutchen als zweckmäßig erweisen mag, jedoch in Anbetracht dessen, daß hierzulande stets ein großer Ueberfluß an Rinds- und Schweinsdärmen vorherrscht und diese in Ungarn verhältnismäßig nur in geringem Maße zur Aufarbeitung gelangen, es sich als motiviert erweist, daß bezüglich der Ausfuhr der genannten in bedeutendem Maße vorhandenen und hierzulande überflüssigen Darmsorten das Ausfuhrverbot in entsprechender Weise modifiziert, resp. dessen teilweise Aufhebung in der Relation nach Deutschland seitens des Gesamtministeriums veranlaßt werde.

§ (Disagio der englischen Kriegsanleihe.) Aus London wird berichtet, daß dort die englische Kriegsanleihe fortgesetzt mit 1/8 Disagio gehandelt werde.

**Tiermärkte.**

Budapest, 11. Dezember. (Hauptstädtischer Schweinemarkt.) Von gestern zurückgeblieben 1929 Stück Schweine, 40 Stück Frischlinge, 7 Stück Spanferkel, Nachtrieb 676 Stück Schweine, — Stück Frischlinge, — Stück Spanferkel; der heutige Auftrieb betrug 2116 Stück Schweine, 54 Stück Frischlinge, — Stück Spanferkel, zusammen 4721 Stück Schweine, 91 Stück Frischlinge, 7 Stück Spanferkel. Verkauft wurden 2648 Stück Schweine, 79 Stück Frischlinge, 1 Stück Spanferkel, unverkauft zurückgeblieben 2073 Stück Schweine, 12 Stück Frischlinge, 6 Stück Spanferkel. Man bezahlte: Fettschweine, alte, über 350 Kilogramm schwere von 1 K. 88 H. bis 1 K.

90 H., 230 bis 350 Kilogr. schwere von 1 K. 82 H. bis 1 K. 84 H., Ausfuß von — K. — H. bis — K. — H., junge über 300 Kilogr. schwere von 1 K. 96 H. bis 2 K. — H., mittlere von 220 bis 300 Kilogr. von 1 K. 76 H. bis 1 K. 94 H., leichte bis 220 Kilogr. von 1 K. 72 H. bis 1 K. 90 H., Frischlinge von — K. — H. bis — K. — H. Fleischschweine: über 300 Kilogr. schwere von — K. — H. bis — K. — H., leichte von 140 bis 300 Kilogr. — K. — H. bis — K. — H., Frischlinge unländische, von 1 K. 20 H. bis 1 K. 40 H., ausländische von — K. — H. bis — K. — H., Spanferkel von 1 K. 20 H. bis — K. — H. Mes per Kilogramm Lebendgewicht. — Der Markt war bei unveränderten Preisen ruhig.

Köbánya, 11. Dezember. (Original-Telegramm.) Bericht der Vorstehendlerhalle in Köbánya. Vorrath am 9. Dezember blieben 27,137 Stück. Am 10. d. wurden aufgetrieben 197, abgetrieben 101 Stück, demnach verblieb am 11. Dezember ein Stand von 27,233 Stück. — Wir notiren: Mastschweine: Ungarische Prima: Alte schwere von 1 K. 80 H. bis 1 K. 82 H., mittlere von — K. — H. bis — K. — H., junge schwere von 1 K. 90 H. bis 1 K. 94 H., mittlere von 1 K. 86 H. bis 1 K. 90 H., leichte von — K. — H. bis — K. — H. Ungarische Bauernwaare: schwere von — K. — H. bis — K. — H., mittlere von 1 K. 80 H. bis 1 K. 84 H., leichte von — K. — H. bis — K. — H. — Tendenz: ruhig.

Eigentümer: „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgeschäft Sigmund Bródy. Verantwortlicher Chefredakteur: Dr. Ludwig Bródy. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgeschäft.

**Das schönste Geschenk!**

Ein wirklich fein angefertigtes Bild in Lebensgröße.

Wir machen schon um 10 K. ein wunderschönes Bild nach jeder Photographie in der Größe 55x68 Centimeter in schwarzer Tusch :: oder in farbiger Ausführung. ::

Senden Sie direkt den Auftrag an uns. Wir warnen Sie vor den reisenden Schwindlern. Unsere Bilder sind ohne Konkurrenz. Es liegt in Ihrem Interesse, den Auftrag direkt an uns zu senden.

**Rafael' Portrait-Kunstanstalt**  
Budapest, VII., Rottenbiller-utca 46.

Preisblatt gratis u. franko. Telefon: József 28-65.

Bei Einsendung von Bildern in Militäruniformen geben wir 20 Prozent Nachlass.

Garantie in jeder Richtung.

Tausende Dankbriefe und Auszeichnungen.

**Hygienische Waaren u. Artikel zur Krankenpflege**

Gummistrümpfe, Bruchbänder, Bauchbinden. Alle Gattungen Thermosflaschen, Thermophore, Inhalationsapparate u. alle in dieses Fach schlagenden Artikel billigst zu haben bei

**Molnár Vilmos**

k. k. priv. Bandagist  
Budapest, Károly körút 28  
Preiscurante unter Couvert gratis.

**PENSIONAT MAYBAUM**

Internat für junge Mädchen guter Familien, Schulklassen, Fortbildung, fremde Sprachen Musik, Handarbeit. Herrliche Lage und Räume. Ganzjährig geöffnet. Prima Referenzen.

Wien,

Messerschmiedgasse 48  
Telephon 5764.VIII.

Wenn Sie gesunde, schöne und gebissene Zähne haben wollen, so verwenden Sie das

**Zahn- u. Mundwasser White Rose**

des New-Yorker Chemikers Adolphe Weiss. Dieses Mundwasser stillt die Zahnschmerzen in den meisten Fällen sofort, kräftigt das Zahnfleisch, verleiht den Zähnen einen auffallend weissen Glanz, stillt sofort das Nasenbluten und Blutspucken. — Erhältlich in jeder Apotheke, Droguerie und Parfümeriegeschäft. Pro Flasche K. 1.20 und K. 2.—. Hauptdepot bei

**Josef v. Török**  
Budapest, VI., Király-utca 12.

**THEE**

aromatisch und kräftig, event. in eleganten Blechdosen ist das geeignetste und auch billigste

**Weihnachtsgeschenk.**

Bei grösserer Abnahme Spezialoffert.

**Thee-Import-Compagnie**

Budapest, V., Széchenyi-utca 7. sz.  
Telephon 114—95.

**Wohltätigkeits-Vereinen und Tischgesellschaften**

zwecks Bescherungen empfohlen:

Knaben-Anzüge K 9—12  
Knaben-Winterpaletots K 10—14  
Mädchen-Winterpaletots K 12—14

13437

Kleiderhaus

**M. NEUMANN**

k. u. k. Hof- und Kammerlieferant  
Budapest, IV., Muzeum-körut 1.

**Városok és községek figyelmébe!**

Erős hadikórházi vaságyak bármily mennyiségben a leggyorsabb szállításra megrendelhetők

KONDOR REZSŐ lakatoru-gyárában :: Budapest, VIII., Petöfy-u. 14.

Telefon: JÓZSEF 26—18.

**Zeitschriften zu Spottpreisen**

Unterhaltende Lektüre für verwundete Krieger.

Die Gartenlaube: Jahrg. 1913. . . . . K 4.50  
Das Buch für Alle: Jahrg. 1913. . . . . 3.60  
Für alle Welt: Jahrg. 1913. . . . . 2.50  
Die Woche: Jahrg. 1913. . . . . 4.50  
Reclam's Universum: Jahrg. 1913. . . . . 3.50  
Das Interessante Blatt: Jahrg. 1913. . . . . 3.—  
Welt und Haus: Jahrg. 1913. . . . . 3.—  
Münchener Fliegende Blätter: Jahrg. 1913. . . . . 3.20  
Meggendorfer Blätter: Jahrg. 1913. . . . . 3.20  
A hét: 1913. évf. . . . . 4.—  
Vasárnapi Ujság: 1913. évf. . . . . 3.—  
Ország Világ: 1913. évf. . . . . 3.—  
Tolnai Világlapja: 1913. évf. . . . . 4.—  
Képes Hét: 1913. évf. . . . . 3.50  
Móka legjobb családi éleczlap: 1913. évf. . . . . 2.50  
Borsszem Jankó: 1913. évf. . . . . 2.40

Portoersparnisses halber bitte den Betrag per Postanweisung voraus zu senden, da Nachnahmesendungen das Porto verteuern.

Originalgemälde ungarischer Künstler zu äusserst billigen Preisen. Prachtvolle Reproduktionen zu 20 Heller pro Stück in grosser Auswahl.

**Kostyál Jenő, Buchhandl.**  
Budapest, VII., Erzsébet-körut 32.

**Tü- und Hanf-Industrie Akt.-Ges.**

Budapest, V., Klotild-utca 22  
offerirt billigst neue

**Säcke**

in jeder Grösse, für alle Zwecke, insbesondere für Mehl, Kleie, Zucker, Frucht, sowie Emballagen, Spagete, Strohsäcke, Waggonstricke.

Kleiner Anzeiger des „Neues Pester Journal“

Aufträge werden erteilt; Chiffrebriefe werden übernommen und gegen Vorweisung des Inzeratenscheines ausgefolgt. Bei schriftlichen Aufträgen Retourkarte nötig. (Telephon 28-10). Jedes Wort kostet pro Einschaltung 8 (acht) Heller, das Titelwort, sowie jedes fettgedruckte Wort 16 (sechzehn) Heller. Kleine Anzeigen bis zu zehn Worten 80 (achtzig) Heller.

Kauf u. Verkauf

Gold. Silber, Brillanten, Perlen, Verlobungsgeschenke in vollem Werte. Zu verkaufen ich allerbilligst. Schmeltzer Benő, Wessely-utca 1. Telefon 164-25. 62760

Matulaturpapier. Zeitungsmatulaturpapier ist um 8 Kronen per Dutzend, bei größerer Abnahme á 5. 6.50 und nur ab Magazin zu haben in Näheres in der Exp. 62960

Weiches Brennholz zu verkaufen. Hungaria-körut 49. 62960

Säde. Gebrauchte Wäsche, Kleider und andere Säde laufen immer höchstpreisig. W. Adler u. Sohn, Sadehandlung, Budapest, V., Kádár-utca 5. Vermittler honoriert. 62966

Billardok. Kávéházi, vendéglői berendezések olcsón eladó. Braun és társa, Király-utca 25. 62759

Smuiffen. Federreitwagen, Basquet, Seldernagen, Wagenbestandteile, alles Feder zu verkaufen. Helfer Nachfolger, Duquoin-gasse 1, Zilés-gasse Ecke. 16495

Maschinen

Zwei wenig gebrauchte elektrische Motoren (Gleichstrom) billig zu verkaufen. Hungaria-körut 49. 62959

Eine gebrauchte oder neue Heupressmaschine mit Pferdekraft zu kaufen gesucht von M. Glöckner, VII., Garay-utca 11, I. 14. 63013

Dynamomaschinen. zwei Stück, fast neu, 320 Ampère, 115 Volt, 630 Touren, samt Schalttafel billig abzugeben bei Laub Lipót, Budapest. Telephon 13-47 und 122-09. 62988

Dienst u. Arbeit

Anfräumerin. sauber und fleißig, für Vormittag von hundertlosem Ehepaar gesucht. I. Bez., Zsolai-utca 11 (Ecke Mészáros-utca) III. Etod. 48285

Musik

Chorbar. Bösendorfer, wenig benützt, halber Preis, 100 Klaviere, Pianinos lagern. Káll Marton, Fabriklager, Andrassy-ut 15. 16518

Zongora. övid kereszturos vasszerkezettel olcsón eladó. Szegő, képekkeskedése, Erzsébet-körut 35. 48194

Unterricht

Intelligentes deutsches-französisches Fräulein zu drei größeren Schulfachern für Nachmittage gesucht, erhält jed. Kabinet und Bezahlung. Gerstl, Tisza Kálmán-tér 3. Borzellanniederlage. 16510

Deutsches Fräulein wird gesucht zu zwei Mädchen: Hegedüs Sándor-utca 16, I. 2. 16515

Einfaches deutsches Fräulein, das im häuslichen mthilft, wird zu 2 Mädchen gesucht. Szerecsen-utca 12, III. 3. 40875

Intell. norddeutsches Fräulein zu einem größeren Mädchen sucht; Lehrentin, Erziehlerin, deutsche, französische, ungarische Sprachen, Kindergeräthen empfindlich. Dietrich Kalmár, Rakóczi-ut 6. Telephon. 40876

Hochgebildete junge Wittelschulelehrerin erteilt zu nützigen Preisen Unterricht in deutscher Sprache, Literatur und Konversation in und außer Hause. Gest. An Fildner, József-körut 7, Tur 17. 48287

Deutsches Fräulein für die Provinz zu einem größeren Mädchen sucht bringend Zoltán Enger, Koronaherceg-utca 10. Telephon.

Intelligentes deutsches Fräulein zu 11-12-jährigen Kindern für Nachmittage wird gesucht. Empfangshunden von 9-11. Rakóczi-ut 32, IV. em. 27. 40878

Deutsche Bonne zum Eintritt 15. Dezember wird aufgenommen. Berkocsis-utca 41, III. 4. 43193

Deutsches Fräulein wird zu einem jährigen Mädchen gesucht. Besprechung von 11-1 Uhr Vormittag Vise-grádi-utca 14, Freyberger. 62993

Intelligentes deutsches Fräulein, mos., sucht Stelle zu 1-2 Kindern. Dora Löblowitz, Nähr.-Distrik, Schratentbach. 62996

Norddeutsches Kinderfräulein mit gutem Gehalte dringend gesucht. Fleigner, Nagymező-utca 7. 45909

Deutsches Fräulein für Nachmittagsstunden zu 2 Knaben wird gesucht. Vorstellen 9-12. O-utca 4, II. 8. 45908

Intelligente Deutsche, ung. Privat-Elementarunterricht, sucht Vormittagsstelle (eventuell Nachmittage). Bescheidene Ansprüche. Jahresgehälter. Geht auch ins Bureau als deutsch ung. Stenotypistin. Eötvös-utca 36, folsdzint 2. 48288

Deutsches Fräulein mit guten Zeugnissen wird zu eventuellem sofortigen Eintritt gesucht. Offerte unter „Häuslich 016“ sind in die Administration dieses Blattes zu senden. 63016

Deutsches Fräulein wird aufgenommen zu einem jähr. Mädchen. Hoffmann, Teréz-körut 24B, Hujorgelgasse. 16519

Wohnungen

Eine kleine Wohnung für Gargon oder kleine Familie im II. Etod, bestehend aus Zimmer, Küche, Boden, Keller, elektrische Beleuchtung eingerichtet ist im Hause Bodmanichy-gasse 21 zu vermieten. 48225

Zu vermieten schöne Wohnungen im II. und IV. Etod des Hauses Vörösmarty-utca 69/71 per sofort oder nächstes Quartal. Näheres beim Hausbesorger. 48223

Sofort zu vermieten 2 Kaffeezimmer. Borzimmer, Küche, Speis zc. mit oder ohne Möbel. Vilmos osászár-ut 34, IV. Et. (Vst.) 48284

VII. Szentkirályi-utca 4, egy utcai négyszobás és egy utcai háromszobás modern lakás azonnalra kiadó. A két lakás egyesíthető és gyáripari, valamint magánközbiz. célokra alkalmas. 40867

Zichen Sie Wohnung? So kaufen Sie Wohnungsanzeigen. Zu haben in jeder Lastrast oder Gisel-ater 6. 62742

Sofort jedszimmerige Kaffeewohnung mit Zentralheizung zu vermieten. VII. Abonyi-utca 19, házfelügyelőnél. 16506

Gyönyörű négyszobás utcai lakás új házbán, Falk Miksa-utczában, központi fűtés, melegvízellátás, gáztakarékúhely, elsőrendű kullitással, azonnalra vagy későbbre átadó. Telefon 165-32. 45910

Zu unmittelbarer Nähe des Elisabethring und Rakóczi-gasse sind schöne Wohnungen zu zwei, drei und vier Zimmern sofort, per Feber oder Mai zu vermieten. Dortselbst sind lichte Souterainlokale erhältlich. Näheres Hausbesorger Sarczagasse 11 oder Telephon Jozsef 52-74.

Einzimmerige, zweizimmerige, dreizimmerige, schöne Wohnungen billig zu vermieten. Radványengasse 34. 62990

Möblierte Zimmer

2 elegant möblierte Zimmer mit Stiegenhaueingang, elektrische Beleuchtung, zu vermieten neben Szabadság-ter, V., Arpádgasse 9, III. 1. 62961

Saunahitze. 2 elegante Zimmer mit Küche, Badezimmer sofort. Rakóczi-straße 51, II. 8, erste Treppe. 16 05

2 szoba bebutorozva, konyha használatlall vagy ellátással azonnalra kerestetik. Ajánlatok „3 személy“ a kiadóba. 16511

Mietung u. Vermietung

Kafehaus. Café, Selcherei, sind Gemüßlokale auf dem Margit-körut neben den städtischen Häusern zu vermieten. Näheres Margit-körut 62. 40872

Geschäfte

Jó meneteli fűszerüzlet, több éve fennáll már, keves házbér, lakással együtt beruokolás miatt sügösen eladó, kevés pénzrel megszerezhető, családnak biztos megélhetés, vevő a menetrel meggyőződhet. Bővebbet Nefelejts-utca 40, folsdzint 1. 16483

Trakff. frequentestter Hauptstraße Budapest, elegant eingerichtet, 82 Jahre bestehend, für große Familie herrliche Egeitens, ist wegen Familienangelegenheit billig zu übergeben. László, Rakóczi-ut 68. Telephon Jozsef 43-74. 16481

Kapitalisten (Benfontinen), die über ein Kapital von 150.000 Kronen verfügen, offerire ich ein glanzvolles Unternehmen. Mitwirkung von 2 männlichen oder weiblichen Familienmitgliedern erforderlich. Näheres aus Gefälligkeit durch Krasznai, VI. Andrássy-ut 1, Angutreffen von 1-4 Uhr. Eventuell briefliche Besprechung. 40873

Offene Stellen

Jó megjelenésű urak jó keresettel acquisitóra felvételnek Józika-utca 12, kapu alatt. 62968

Kommis der Spezereiwaren-Branche, tüchtige Engrosffizien, der ungarischen, deutschen und slavischen Sprache mächtig, werden per 1. Januar acceptiert. Offerte nebst Gehaltsansprüchen an Engel József és Fia, Léva. 49032

Állások, pályázatok valamennyi szakmából olvashatók az Országos Pályázati Közlönyben. Ingyen mutaványszám. Budapest, Úllói-ut 55. 4 331

Kommis aus der Manufakturwaren-branche, erie kraft, mit lebenswärtiger Umgangssart, 30 Jahre, militärfrei, Alter ca 30 Jahre, zum baldigen Eintritt gesucht. Offerte möglichst mit Bild an die Firma Waz Wistolezy's Söhne, Effen. 45911

Junges solides Mädchen zu älterer Dame für die Provinz aufgenommen. Bécsi-utca 2. Nachmittag 4-5 Uhr. 44833

Intelligens, fiatalember vagy kisasszony, a magyar és német nyelvben és Gyorsírásban teljes jártas, gepiro, nagy vállalatnál azonnall felvétetik. Ajánlatok fi-etési igény megjelölésével Schwarz József hirdetési irodájába, Andrásy-ut 7 (47780). 45917

Segéd a növidvat és pipereáru szakmából, a nöi uhaszóvet eladásban is több évi gyakorlatlall, felvétetik Klein Antal divatáruházában, Budapest, Király-utca 53. 48420

Ein Kontorist.

der militärfrei ist, ungarisch und deutsch korrektschreiben kann, die einfache Buchhaltung versteht, wird ab 1. Januar aufgenommen. Solche, die schon in der Eisenbranche thätig waren und auch sonstig thätig, werden bevorzugt. Offerte, nebst Gehaltsansprüchen sind zu richten an Wilhelm Singer's Sohn, Eisenhandlung, Privigyo, Nyitra-megye. 49056

Egy nem hadköteles ügyes lönyképész, retoucheur, egy ügyes kopirozó pozitív-retoucheur azonnali felvételre kerestetik. Divald mütermében, Eperjes. Saját arckép, fizetési feltételek kéretnek. 49054

Einfache

Birchschafterin für kleinen Haushalt gesucht. Auch kinderloses Ehepaar mit eigenen Möbeln. Margit-körut 26, III. 2. 63017

Junges einf. Jnl. wird zu alter Dame gesucht. Rádorgasse 32, II. 15. 63018

Geschäftsführer und junger Kommis, militärfrei, der Spezereibranche, der slavischen und ungarischen Sprache kundig, erfahrener mit Kaution, wird zur Führung eines größeren Filial-Detailsgeschäftes in einer größeren Stadt Oberungarns für sofort gesucht. Detaillierte Offerte mit Salтанspruch unter „Filiálth 995“ an die Exp. 62995

Ende zum sofortigen Eintritt tüchtigen Kommis, der assentpflichtig u. militärfrei ist, der drei Landes-sprachen mächtig, für mein Spezereiwaren- und Spiritusgeschäft. Offerte samt Gehaltsansprüchen sind an Singer Samu, Trencsén, zu richten. 62997

Geundheitspflege

Damen finden beste Aufnahme zur Geburt bei intelligenten, diplomierten Hebammen unter Distrikzion Wollner Emma, Kellihen-utca 8, II. 14. Stiegenhaus, nächst Centralbahnhof. 49507

Zwei Massagen empfehlen sich. Máriá-utca 23, folsdzint 7. 16477

Maschine und Manifure empfiehlt sich. Hajós-utca 26, I. 8. 62900

Damen finden Rath und Hilfe, sowie Aufnahme zur Geburt bei ausgezeichneter, diplomierter, intelligenter Hebamme mit langjähriger Klinispraxis. Nulich Erika, VII., Baross-tér 12, I. Etod, 12a, vis-avis dem Centralbahnhof. 62720

Da ne massirt, monatlich Damen. IV., Molnár-utca 19, I. 11. 16508

Diverse

Babajavítás és kicsinybeni eladás. Nagy karácsonyi játékvásár. Babagyár Szegényházter., 16513

Einpänner. Lastwagen wird in Monatsmiete gesucht. Angebote unter „Beständig 970“ an die Exp. 62970

Geld

Verkaufzettel kaufe von Brillanten, Juwelen und Diverse. Preise höherer Preis wie Feder. Székely Emil, Wessely-utca 6. 47728

Verkaufzettel. Brillanten, alte Juwelen kaufe zu höchsten Preis. Verkaufte Juwelen zu billigen Preisen. Schwarz, Telephon 76-60, Museum-körut 21. 47908

Möbel

Wunder schöne Möbel, Perieretische, Luster und Teppiche billig zu haben bei Nagy Zsigmond, I. Zár-utca 3. 48749

Billig zu verkaufen

5 Stück Strohpfeffel und 1 Stück Holzpfeffel, in gutem Zustande. Csaky utca 9, I. 3. 62583

Möbelfredit neuen Systems, Möbel in bester Ausführung erhältlich bei Balázs és Társa, Möbelwaarenhaus, Budapest, Vilmos császár-ut 43 (Eigene Haus). Bei Kreditanspruch Kassepresse, blos 6% Zinsen von der verbleibenden Schuld. 63004

Eyefiediban mit Spiegel, wunderschön, sofort zu verkaufen. VIII., József-utca 58, III. 22. 62646

Konkurse

Konkurs. In der hiesigen isr. Kultus-gemeinde ist mit 1. oder 15. Januar 1915 die Stelle eines zeitgemähen Vorsetzers, Choquet Ubbel und Karch zu besetzen. Gehalt 800 Kronen für ganze Ehegatta und Nebenmolumente. Offerte mit Zeugnisbüchern über Qualifikation, Angabe des Alters und Familienstandes — ledig bevorzugt, sind an gefertigten Vorstand zu richten. Speien werden nur dem Acceptierten vergütet. Högösholy, Trencsén-m. 6. Dezember 1914. Hochfelder Mór, Präses. 49048

Lebensmittel

Bienenhonig, geschleudert, garantiert natürlich, Afazien oder Linden, Versand franco in Blechdosen á 5 Kg gegen Nachnahme von K. S. O. Für Wiederverkäufer senden wir Muster und Offerte. Ungarischer Honig-Export, Balatonfökrjár, Ungarn. 49407

Budacsöner Sortenwein acht- bis fünfzehnjährig, in Literflaschen, fünf Liter-Stücken 12 Kronen per Dose. Budacsönergegen Wein-gartenkolonie, Zapolca (neben dem Balaton). 62991

Kost, Quartier

Berpflegung und Wohnung für ältere Frau in gutem und reinem israelitischen Hause gesucht. Zuschriften unter „Berpflegung 969“ an die Exp. 62969

Pensió International Föderczeg Sándorgasse 17. Zimmer erstklassiger Berpflegung 6 Kronen. 62977

Kompagnon

Kompagnon gesucht unter günstigen Bedingungen zur Gründung eines auf frequentem Plage zu errichtenden, vielberpredichten Kaffeehauses. Erste Defektanten können sich interessieren bei Hausbesorger Walter Freiß, Toloki-tér 3. 48750

Kosmetik

Kénia Paarentermittlungsmittel für Damen, gel. geich., entfernt vom Gesicht in einigen Minuten die lästigen Haare, absolute ungeschädlich, von wunderbarer Wirkung. Provinzansprüche prompt und diskret mit Gebrauchsanweisung. Kénia-Pater 7 und 10 Kronen. Zlona Berger, Kosmetischer Salon, VII., Arénajtr. 9. Täglich 9-6. 62209

Bekleidung

Ügyes, izlése kalapdisztlónó olósó árért disztéseket és átalakításokat vállal. Esetleg házakhoz is megy. Czím: L. S., I. Zabella-utca 62-64, I. em. 18. 62454

Kaufe

Parteiwaare in Geschäftshäusern, Herren- und Damen-Winterroße, Herrn- und Damen-Schuhe wie auch Tricot. Uebernahme sofort. Grünwald Szőjef, VII., Izabella-utca 4. 62992

Luster

Lusterfabrik. Luster, modern, feinste Ausführung, Umänderungen, Montierungen preiswürdig. Ledner, Dohány-utca 50. Telephon 148-21. 16514

Luster aus massivem Bronze, besonders geeignet für Hotel, größeren Räume. Spittaler zc., billig zu haben. Ansicht bei: G. Galitzenstein, VII., Dohány-utca 68, I. Etod. 62971

Villámestillart veszek ebédlobe. Keveset használt petroleumlámpákat eladom. Rombach-utca 6, III/24. Blau. 61958

Teppiche

Perieretische, feinste Qualität, allerbilligst zu haben Elisabethring 18, I. 7. 16485

Dreihundert Stück echte Perieretische von 25 Kronen aufwärts werden zu jedem annehmbaren Preis verkauft. Bleyer Sándor, Harrisbazar. 62871

Stellen-Gesuche

Végzett kisasszony ki a magyar és német nyelvet teljesen bírja, irodába vagy gyermeknek mellé ajánlkozok. Esetleg csak délutánra. Szives megk. P. L., VIII., Dery-utca 16, I. 2. 48286

Deutsche Korrespondent in sucht Stelle in einem Bureau per sofort. Briefe unter „Deutsche Korrespondentia“ 994 an die Expedition. 62994

Perfekte deutsch-ungarische Stenotypistin und Maschinenschreiberin, die schon Praxis hat, sucht Posten. Gest. Zuschriften in Doppelcouvert unter „Fleißig 150“ an die Expedition. 80160

Junge intelligente Frau sucht Stelle in einem Schneidersalon, eventuell als Probierfräulein. Zuschriften erbeten unter G. Z. Budapest, VIII., Baross-utca 86, Tur 14. 48288

Deutsches Kinderfräulein mit Familienan-spruch sucht Arz. Vilmos császár-ut 64, I. 6. 63012

Deutsches Fräulein für die Provinz aufgenommen. Hajós-utca 16, IV. 1. 63015

Haushälterin. Intelligente alleinstehende isr. Witwe, mittleren Alters, sucht Stelle. Adresse: Kaufman J., Kruspér-utca 6, III. 16507

Fräulein sucht Stelle zu vornehmer Dame als Stütze. Uebernimmt auch Küche. Z. A., Molnár-utca 20, I. 5. 40874

Als Feszdin sucht Stelle in einer Defonomie ein aus Galizien hierher geschickter intelligenter Mann. Gest. Zuschriften unter „Defonomo 620“ an die Exp. 80620

Tüchtige geschickte Verkäuferin in Kurz-, Wollwaaren- und Lederbranche, sucht passende Stelle. Offerte unter „Fleißig 100“ an die Exp. zu senden. 80100

Notte deutsche Stenographin mit mehrjähriger Praxis sucht Stelle. Gest. Zuschriften unter „Fliott 994“ an die Exp. 80994

Gyakorlott szabósz keres allast mint szabósznő, műhelyvezetőnő vagy probamesternő, megy esetleg idékre is. Szives megkeresések „Probamesternő 330“ jelge alatt kiadóba. 80830

Korrespondenz

Selene Ruggel wird gebeten, ihre Adresse der Mutter mitzutheilen. Adresse der Mutter lautet: Borony bei Zafapan, Galizien. 62971

Flüchtlinge und Vermisste.

Wir erhalten folgende Zuschriften mit der Bitte um Veröffentlichung:

Noe Schafrański aus Kyjstynopol, derzeit in Wien, 2. Bezirk, Kronprinz Rudolfstraße 20, sucht Salomon Berger und dessen Sohn und Sarah Trem aus Bircza. — Ingenieur Marian Eliasiewicz aus Drohobycz wird von Großmann, Budapest, 7. Bezirk, Garaygasse 11, gesucht. — Friedmann, derzeit in Wien, 20. Bezirk, Rauscherstraße 11, sucht seine Gattin Feige, die sich aus Boro nach Ungarn geflüchtet hat. — Risse Bernstein, Wien, 2. Bezirk, Große Schiffgasse 9, sucht ihren Bruder Meier Bernstein aus Probuze, der sich zuletzt in Taraczöz aufgehalten hat. — Gesucht werden Stanislaus Turcki aus Turka und Jan, Grynczko von seiner Frau und seiner Schwester Manka, derzeit in Ungarn. — Salomon Rosen, Gethárs, Landsturmsoldat, sucht die Familie Jakob Rosen aus Drohobycz, bisher in Satoraljaújhegy.

Hermann Goldring aus Poduocystka, bei E. u. K. Landsturmbat. 231, derzeit in Detta, Marodepital, sucht seine Frau Klara Goldring geb. Blumenfeld aus Tarnopol und seinen Vater David Goldring. Nachrichten auch an Jibor Schulhoff, Detta.

Gesetzter Moses Feller aus Bohorlonz (A. B. Dna), Bukowina, derzeit im Reserdepital Nr. 2, II. Abtheilung, Budapest, sucht seine Eltern, von denen er seit vier Monaten keine Nachricht hat. — Jaf Schiehl aus Szemikowce sucht seine Gattin, geb. Schwarz, und vier Kinder. Nachrichten per Adresse Feldtanonon-Regiment Nr. 33 in Bapalota. — Jakob Ende, 19. Landst. Abth. in St. Rupprecht a. Raab (Steiermark) sucht seine Familie Frau Meniche Ende mit fünf Kindern, seinen Bruder Juda Ende, sowie Wolf Papernik und Frau, alle aus Rujom, ferner Moses Schwarz und Mani Schwarz ver. Dauer aus Rohatyn und Juda Hellin aus Gologow. — Wachtm. Johann Kühner, Erz.-Gef. des 4. Ul.-Reg., derzeit in Tapolca, sucht seine Eltern Leopold Kühner und Frau aus Neu-Chrusno. — Lehrer Elias Prokopow, derzeit Erzherzog Joseph-Sanatorium in Békésgyula, sucht seine Frau Aleksandra Prokopow, Familie Rubinská, Dolhe Kalkiska. — Leib Jaf Schaffer aus Katarom, derzeit in Wien, II., Schöngasse 38/14, sucht seinen Sohn Chaim Schaffer, Infanterist beim 58. Inf.-Reg. — Fedor Zucavinski, Landsturmer, derzeit in Léva, Iskolakóház, sucht seine Frau und sieben Kinder aus Rohatyn.

Wafil Szenczuk vom 1. Landwehr-Flanens-Regiment aus Semberg, derzeit verwundet im Reserdepital Eger (Ungarn), sucht seine Eltern aus Hanujovca, Bezirk Stanislaw. — Johann Wochyita, Zugführer im Inf.-Reg. Nr. 55, derzeit in Budapest, Kriegspital Bethlenplatz, sucht seine Familie aus Slovria. — Frau Mirze Pfeffer aus Czarniecki bei Mosicska sucht ihren Gatten Gezel Pfeffer und Frau Lea Schulz aus Czarniecki, Juda Schulz, wohnhaft in Ardo, Post Sárospatai. — Gesucht wird Besitz Weingarten von seinem Vater Leib Weingarten, derzeit in Gana (Mähren) bei Sigmund Hochberg.

Marktberichte.

Gier. (Preisnotierungen der Budapester Gierbörse.) Theißhalmware, original 180 K.; Kalkier 150 K.; Korhware (7 1/2 Stück 1 Krone) umgerechnet 192 K. — Tendenz: flau. Witterung: mild.

Budapest, 11. Dezember. Rohspiritus notirt K. 64.— Geld, K. 65.— Waare.

Wiener Fruchtbörse vom 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Der Geschäftsverkehr in Brodfrüchten, Gerste und Mais blieb auch heute der Stagnation nahe. Sämtliche Artikel unnotirt. Hafer fand in einigen kleineren Partien Absatz zu 15 S. höheren Preisen.

Berlin, 11. Dezember. (Getreidebörse.) Geschäftslös. Weizenmehl loco Mark 37.50—40.50 (= R. 22.13—23.90), Roggenmehl loco M. 31.25—32.— (= R. 18.44 bis 18.88).

Breslau, 11. Dezember. (Getreidebörse.) Weizen loco M. 25.20 (= R. 14.87), Roggen loco M. 21.20 (= Kronen 12.51), Hafer loco M. 20.40 (= R. 12.04), Raps loco M. 50.— (= R. 29.50).

Paris, 11. Dezember. (Fondsbörse.) Französische Rente 72 1/2, Goldfeld 38.—, Randmine 118.—.

Amsterdam, 11. Dezember. Leinöl loco 41 1/2, per Januar April 39 1/2.

London, 11. Dezember. (Fondsbörse.) Silber 23 1/2, Privatdiskont 2 1/2 10/0.

London, 11. Dezember. (Metall.) Kupfer prompt 56 1/2 Sh., per drei Monate 56 1/2 Sh., Zinn prompt 146 1/4 Sh., per drei Monate 145 Sh., Blei per Dezember 19 1/2 Sh., Zink prompt 28 1/2 Sh.

London, 11. Dezember. Terpentin loco 33 1/4 Sh., per Januar-April 33 1/4 Sh., Leinöl loco 23 1/4 Sh., per Januar-April 23 1/4 Sh.

Hull, 11. Dezember. Leinöl loco 41 1/2 Sh., per Januar-April 39 1/2 Sh.

Glasgow, 11. Dezember. (Eisenmarkt.) Roheisen prompt 52 Sh. 2 P., per einen Monat 52 Sh. 4 P.

Liverpool, 11. Dezember. (Baumwollmarkt.) Umsatz 6000 Ballen, Import 330 Ballen, Midling loco 4.34, per Mai-Juni 4.10, per Juli-August 4.16, per Oktober-November 4.26.

Toledo, 11. Dezember. Klee loco 9.15, per März 9.35.

Newyork, 11. Dezember. (Fondsbörse.) Wechsel auf London 488.15, per 60 Tage 484.75, Wechsel auf Paris 514.—, Wechsel auf Berlin 92.—, Silber 49 1/2.

Newyork, 11. Dezember. (Effekten.) Atchafon Copaka 91.50, Rock Island pref. 1.50, Canada Pacific 83.50, Chesapeake und Ohio 42.—, Union Pacific 115.—, Chicago Milwaukee 85.75, Amalgamated Copper 49.50, Denver and Rio Grande 4.25, American Can 25.—, Erie I. pref. 33.—, American Can pref 90.—, Illinois Centralbahn 104.50, Smelting Com. 53.25, Missouri Pacific 95/8, Smelting pref. 97.—, Newyork Centralbahn 79 1/2, Amer. Telephone and Telegr. 117.—, Newyork Ontario 20.—, Bethlehem Steel 40.50, Norfolk and Western 97.50, Central Leather 35.50, Northern Pacific 98.—, Utah Copper 46 1/2, Pennsylvania 105.50, Internal Harvester 91.50, Philadelphia and Reading 140.—, Southern Pacific 83.50.

Newyork, 11. Dezember. Weizen per Dezember C. 123.— (= R. 11.41), per Mai C. 129.25 (= R. 11.98), Winterweizen C. 126.— (= R. 11.68), Frühjahrweizen C. 128.25 (= R. 11.88), Mais loco C. 71.— (= R. 7.03), Hafer loco C. 55.75 (= R. 5.50), Roggen loco C. 120.— (= R. 11.13).

Newyork, 11. Dezember. Kaffee loco 7 1/2—7 3/4, per Januar 6.63, per März 6.73, per Mai 6.98, per Juli 7.73.

Newyork, 11. Dezember. Zinn loco 32.50—33.

Newyork, 11. Dezember. Baumwolle loco 7.30, per Dezember 6.86, per Mai 5.35. — Neworleans loco 7 1/2.

Chicago, 11. Dezember. Weizen per Dezember C. 116.— (= R. 10.76), per Mai 120 1/2 (= R. 11.18), Mais per Dezember C. 62.75 (= R. 6.19), per Mai 68 1/2 (= R. 6.80), Hafer per Mai Cents 5 1/2 (= R. 5.07).

Chicago, 11. Dezember. Schmalz per Januar C. 9.67, per Mai 9.92. Port per Januar 17.90. Rippen per Januar 9.72. Schweine, leichte Cents 6.75 bis 7.55, schwere 6.80 bis 7.40. Zufuhren: im Westen 115,000, in Chicago 36,000 Stück.

Getreide- und Mehlverkehr.

Das königlich ungarische statistische Centralamt veröffentlicht den folgenden Ausweis über die vom 9. Dezember Abends 6 Uhr bis 10. Dezember Abends 6 Uhr in Budapest mittels Eisenbahn und Dampfschiff eingelangten und von hier verendeten Getreidemengen und beim Budapester Hauptzollamt vorgemerkten Getreide- und Mehlmengen:

Table with columns: Ingekommen (Eisenbahn, Schiffe, Summe, Totale) and Versendet (Eisenbahn, Schiffe, Summe, Totale). Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Raps, Mehl, Kleie.

Witterungsbericht der k. u. meteorologischen Anstalt vom 11. Dezember 1914, 8 Uhr Morgens.

In Mittel- und Südeuropa war das Wetter milde. Stärkere Niederschläge waren in Italien und

Balatonfüred.

Während des Krieges erhalten Rekonvaleszenten, Ruhesuchende im Elisabeth-Sanatorium ganze Verpflegung, mit täglich 5maligem Speisen, mit Zimmer zusammen für K 12.—. Verwundete und kranke Offiziere, so auch deren Angehörige für K 10.— täglich. Kohlensäure-Bäder und andere Heilmittel mit 50% Ermässigung. Für Herzleidende, an Zuckerkrankheit Leidende ärztliche Behandlung und diät. Küche. Prospekt sendet gratis die Direktion.

in den Alpengegenden. In Ungarn herrschte milde und zumeist bewölkte Wetter. Unbedeutende Niederschläge waren im Keinen Maß und an den westlichen Grenzen. Stärkere Regen (12 Mm.) waren an der Meeresküste. Die Temperatur ist heute Früh im Westen ein wenig gesunken. Das Maximum von + 15 Gr. C. war in Fiume, das Minimum von - 9 Gr. C. in Botfalva. — Prognose: Es ist vorläufig nur unwesentliche Temperaturveränderung, stellenweise mit Niederschlägen, später kühleres Wetter voraussichtlich.

Table with columns: Station, Temperatur Celsius, Windrichtung u. Stärke, Bewölkung, Niederschlag in mm. Lists various European cities and their weather conditions.

Gestern betrug in Budapest das Temperaturmaximum + 6 Gr. C., das Minimum hingegen 0 Gr. C.

Wasserstand.

11. Dezember.

Table with columns: Ort, Centimeter, and other water level data for various locations like Danubius, Tisza, etc.

Erklärung der Zeichen: — unter Null: + über Null; < gestiegen um; > gefallen um; ° Temperatur nach Celsius; \* Eiswasser; ? unbekannt.

Kézimunka-üzletemet

e hó folyamán Erzsébet-körut 27. sz. a. ujonnan épült áruházamba helyezem át. Az átköltözésig karácsonyi ajándéku igen alkalmas kézimunkákat

olcsón kiárusítom!

Horvát Ákos

kézimunka-üzlete, Erzsébet-körut 18.

Przemysl, Zabrze, Hindenburg.

Zwei „unausprechliche“ Namen.

Als meine Frau zum ersten Male den Namen „Przemysl“ aussprach, niehte sie „Per-ze-mi-sel“; ihre Freundin niehte ein wenig anders: „Pri-ze-mi-sel“.

Wie es kommt, daß dieser heute etwa 70.000 Seelen fassende Ort, der im ober-schlesischen Industriebezirk eine hervorragende Stellung einnimmt, und dessen Bewohner, auch wenn ein Theil von ihnen polnischer Nationalität ist, sicher sämmtlich des Deutschen mächtig sind, immer noch einen Namen führt, der einer deutschen Zunge unausprechlich erscheint, das wissen die Götter.

Das Interessanteste an diesem Falle ist aber der Umstand, daß die Gemeinde Zabrze auch sprachliche Gründe für die beantragte Umtaufe anführen kann, ja daß sie recht glaublich darthun kann, daß der deutsche Name Hindenburg eigentlich dasselbe besagt wie der polnische Name Zabrze.

Der letzte Wille.

Roman von F. Robertson. — Autorisierte Bearbeitung.

Der ganze Nachmittag verlief in ziemlich gedrückter Stimmung. Dorothea allein plauderte mit feberhafter Hast, man merkte ihr aber die innere Erregung an.

— Ich möchte bei der Post aussteigen, bemerkte sie endlich. Es ist mir daran gelegen, mich zu erkundigen, wie es Hubert Binder geht.

Die beiden Anderen erklärten sofort, daß sie das auch gerne wissen wollten und so begab man sich denn nach dem Hause des Arztes. Frau Chrsam war ärgerlich, weil es sie verdross, daß Max allem Anscheine nach keinerlei Miene machte, ihr in der Angelegenheit beizustehen, in die sie ihn hineingezogen hatte.

Als man endlich am Thor des Arztes klingelte, öffnete nicht, wie sonst, die alte Käthe, sondern eine junge Person, im Anzug einer Wärterin, mit dunklen, lebhaften Augen, in ihrer ganzen Haltung sehr viel Selbstgefühl verrathend.

Frau Chrsam athmete erleichtert auf, sie wechselte unwillkürlich einen Blick mit Max. Dorothea aber schien durch den Anblick einer Berufswärterin einigermaßen erschreckt und fragte in besorgter Hast:

— Ich will nur hoffen, daß es Herrn Binder nicht schlechter geht?

— Sein Zustand ist immer der gleiche, entgegnete die Wärterin leise und etwas geschäftsmäßig.

— Immer der gleiche? wiederholte Dorothea mit einem Anflug von Ungeduld. Seit Tagen erhält man immer dieselbe Antwort.

„Burg“ entstanden, und wir begegnen ihm im Slavischen auf der einen Seite als Bezeichnung für einen befestigten Ort, wie der wendische Name Brennabor (Brandenburg) zeigt, auf der anderen Seite als allgemeine Bezeichnung für einen Wald, wie das polnische Wort bor darthut.

Wie Pauline Lucca „in den Krieg zog“.

Wenig bekannt dürfte sein, daß Pauline Lucca, die berühmte Sängerin, einen wenn auch nur passiven Antheil am deutsch-französischen Kriege 1870/71 genommen hat. Eines Tages las die Lucca an einer Titelsäule in der Victoriastraße zu Berlin eine Kriegsdepesche, die von Pont à Mousson datirt war und die Mittheilung enthielt, daß der Feind am 16. August einen Ausfall aus Metz gemacht habe, aber trotz bedeutender Ueberlegenheit nach zwölfstündigem heißen Kampfe in die Festung zurückgeworfen wurde.

Am 21. August trat die Lucca mit ihrer Kammerjungfer und mit mehreren Koffern und Kisten voll Wäsche, komprimirtem Gemüse, Orangen, Wein, Fleisch-extrakt, Kaviar, Tauben und Pühnern und Cigarren die Reise vom Anhalter Bahnhof aus an. In später

Nachstunde traf sie in Saarbrücken ein. Jetzt handelte es sich darum, für die beiden Frauen ein Nachtquartier zu besorgen. Alle Hotels waren von Kranken mit Beschlag belegt. Selbst die Kirche war mit französischen Gefangenen angefüllt. Das einzige Lokal, das merkwürdigerweise noch nicht belegt war, war das Spritzenhaus, wo denn auch ein gutmüthiger Schaffner für Geld und gute Worte aus Stroh ein primitives Lager herrichtete.

Das Wiedersehen mit ihrem Gatten war rührend. Lange glaubte der Verwundete zu träumen und konnte nur schwer daran glauben, daß seine Frau wirklich bei ihm war. Die Künstlerin sorgte nun dafür, daß ihr Mann ein anderes Quartier erhielt, mußte aber im Uebrigen den Kranken fast völlig sich selbst überlassen, da er noch der größten Schonung bedurfte.

Allerlei.

(Im Hauptquartier von General French.) Vor Kurzem wurde mitgetheilt, daß der englische Thronfolger dem Hauptquartier des Höchstkommandirenden, Generals French, zugetheilt worden sei. Dieser Umstand veranlaßte den Kriegsberichterstatler der „Times“, Einzelheiten über das Leben im englischen Hauptquartier mitzutheilen.

— Nervöse Erschöpfung in Folge einer heftigen Erkältung, erwiderte die Wärterin in gleichmüthigem Ton.

Dorothea erblaßte, dann wandte sie sich plötzlich, von einem Gefühl der Hilflosigkeit geleitet, an Frau Chrsam:

— Was meinst Du? Könnten wir nicht darauf bestehen, den Doktor zu sehen?

— Doktor Binder ist nicht zuhause und wird sicherlich nicht vor einer Stunde heimkehren, entgegnete die Wärterin mit automatenhafter Ruhe.

Nach einigen weiteren Fragen, die nichts weniger als befriedigend beantwortet wurden, mußten die drei Besucher sich entschließen, sich zu entfernen, denn sie begriffen, daß ihr längeres Verweilen keinen Zweck habe. Die junge Wärterin ging dann langsam nach dem oberen Stockwerk. Vom Fenster des Treppenhauses konnte sie ganz gut den Weg beobachten, der auf die Straße führte. Das abendliche Dunkel brach bereits an, aber sie unterschied doch noch ganz deutlich die drei Gestalten, die sich zögernd entfernten.

— Bergebliche Mühe, Klüger zu werden, wenn man mich ausforschen will, flüsterte sie mit leisem Spott vor sich hin, der Doktor ist die ganze Zeit über im Hofzimmer, er weiß, daß seine Angelegenheiten in meinen Händen geborgen sind.

— Sie ist schön, wunderbar schön, grübelte sie weiter. Ob er denn wohl auch wirklich so gleichgültig ist, wie er sich den Anschein geben will, und wenn es wirklich der Fall ist, warum hegt er dann diesen geradezu teuflischen Haß gegen Herrn Hubert?

— Doch was geht es mich an, fügte sie nach einer Sekunde hinzu, indem sie sich gestand, daß es nicht ihres Amtes sei, an ihrem Abgott, ihrem König, ihrem Selben zu klügeln.

Der Abend verlief auf dem Schlosse kaum gemüthlicher als der Nachmittag. Alle schienen mitgestimmt, ein Schatten lag über der allgemeinen Stimmung. Max schlug eine Partie Billard vor und im Verein mit Dorothea wurde Frau Chrsam gebeten, die Dritte im Bunde zu sein.

Später, als man sich gute Nacht gewünscht, ging Max noch in das Rauchzimmer, und Frau Chrsam dachte nicht anders, als daß Dorothea sie noch in ihr Zimmer bescheiden werde, um gemüthlich mit ihr zu plaudern, aber sie sollte enttäuscht werden. Zu einer vertrauten Auseinandersetzung kam es nicht. Sie hörte ganz deutlich, wie Dorothea die Thür ihres Schlafzimmers absperrte.

— Ich war eine Narrin, ihn hierher einzuladen, sagte sich das junge Mädchen. Es ist ihm nichts an mir gelegen: er hat aber erkannt, daß ich ihn liebe, und trachtet, einem Alleinsein mit mir aus dem Wege zu gehen.

Sie erröthete unwillkürlich in tief verletztem Stolz, dann aber gewann die Behmuth die Oberhand, und unter heißen Thränen flüsterte sie:

— O, Max! O, Max! Wie schmerzlich ist doch das Leben ohne Dich!

Als Dorothea am nächsten Morgen, in eine elegante Straßentoilette gekleidet, am Frühstückstisch erschien, sah sie so sorglos heiter und unbefangen aus, daß es schwer gewesen wäre, zu glauben, daß sie am Abend vorher ein Bild schrankenloser Verzweiflung gewesen. Max Keller hingegen sah so bleich und angegriffen aus, daß man wohl zu der Annahme berechtigt war, er habe schon zu manche Nacht kein Auge geschlossen. Verstohlen ruhten seine Blicke auf Dorothea.

— Ich bin ein Thor gewesen, daß ich gekom-

welt hinter die an 60 Kilometer lange englische Front verlegt worden, nachdem es sich bisher meist in ihrem Centrum befunden habe. Es sei für gerathener gehalten worden, den englischen Generalstab aus der Nähe des Reiches der deutschen schweren Geschütze zu bringen. Wo der Große Generalstab sich befinde, müsse Ruhe herrschen. Auch sei der Oberbefehlshaber auf diese Weise mit seinen Korpskommandanten in besserer und schnellerer Fühlung, als mitten im Feuerlärm. Kurz das englische Hauptquartier liegt jetzt 32 bis 48 Kilometer hinter der Front. Ein moderner Führer, fügt der Korrespondent hinzu, dürfe sich nicht den Aufregungen einer Schlacht aussetzen. French persönlich sagt dieses Fernbleiben von den Kämpfenden allerdings nicht zu, und er ist darum häufig in den Schützengräben anzutreffen. Jeder Korpsbefehlshaber muß zu einer bestimmten Stunde seinen Bericht erstatten, jede Veränderung auf dem Schlachtfelde bedingt ein sofortiges Zusammentreten des Stabes zur Berathung. Man berechnet, daß im englischen Hauptquartier an 2500 Rapporte täglich einlaufen, von denen aber nur die wichtigsten French persönlich unterbreitet werden. French empfängt jeden Abend nicht nur die Rapporte seiner eigenen Kommandeure, sondern auch die der sogenannten „ liaison-Offiziere“, das heißt französische Offiziere, von denen je einer jedem englischen Korps zugetheilt ist. Ebenso sind englische Offiziere dem Hauptquartier Joffre's und den anderen französischen Stäben, auch dem belgischen Stabe angegliedert.

**(Kriegsbergglaube.)** Der Krieg, das ungeheure Schicksal, das das Antlitz des Alltagslebens überall verändert und ungeahnte Kräfte wachruft, hat dem Aberglauben stets eine besonders günstige Grundlage geboten. Da die bisherigen Grundlagen des Lebens wegfielen, hielt man sich an geheimnißvolle Mächte, die über das Dasein des Menschen verfügten, und die Glück oder Unglück verhängten, je nachdem man sie zu gewinnen wußte. Davon waren selbst hochstehende Naturen nicht ausgenommen, die manchmal denselben Aberglauben mit dem gemeinen Soldaten theilten. In alten Zeiten wurden Schlachten verloren, weil Feldherren sich nicht entschließen konnten, einen lange vorbereiteten und aussichtsreichen Angriff durchzuführen in dem Augenblick, als eine Sonnen- und Mondfinsterniß eintrat. Erscheinungen, die sich dem Feldherrn in wichtigen Stunden zeigten und die Glück oder Unglück bedeuteten, werden noch von modernen Heerführern berichtet. So der rothe Mann, der Napoleon vor jeder großen Schlacht erscheinen soll, und der ihm am Abend vor der Schlacht bei Leipzig seinen Untergang ankündigte. Und man glaubte nicht, daß im Zeitalter des Telephons und der Maschinengewehre der Aberglaube aufgehört hat. Aber der Komet, der Bummel und Bagabund im Himmelsraum, ist stets als ein verdächtiger und unheildräuender Geselle angesehen worden. Das war schon im dreißigjährigen Kriege der Fall, wo der allgemeine Aberglaube die Himmelserscheinungen ja überhaupt viel stärker für Kriegereignisse heranzog. Die Menschheit hielt damals ihre Angelegenheiten für so wichtig, daß man glaubte, die Tiesen des Himmels rührten sich, weil Gustav Adolf oder Wallenstein mit je dreißig- oder vierzigtausend Mann gegeneinander anrückten. Da der Himmel damals überhaupt mit viel mehr Phantastie betrachtet wurde als heute, so sahen viele Leute, als die großen Kriegswirren jener Zeit begannen, beständig feurige Erscheinungen am Himmel. Von einer solchen

berichtet (ohne ihr Glauben beizumessen!) der berühmte Astronom Kepler, dem ein Freund aus Straßburg geschrieben hatte, wie man am Himmel nächtlicherweise das Bild einer Schlacht mit sich bekämpfenden Heerhaufen, Rossen und Kanonen erblickt habe. Das erinnert fast an die bekannte Sage von der großen Völkerschlacht in der Ebene von Chalons (den katalanischen Feldern), wo die Wuth der Kämpfenden so groß war, daß selbst die Geister der Gefallenen sich in den Lüften weiter bekämpften. In Berliner Geschäftsblättern werden heute Amulette zum Schutz der Soldaten verkauft, gerade wie vor dreihundert Jahren. Der erste Aberglaube des Soldaten richtet sich natürlich auf die Leute, die aus ihm unbekanntem Gründen scheinbar unverwundbar sind. Es gibt auch heute noch eine Anzahl Leute, die auf irgend eine Weise „fest“ zu werden wünschen und dazu abergläubische Mittel anwenden.

**(Der Mann mit dem Straußenmagen.)** Aus München meldet man: Eine sonderbare Art von selbst-aufgelegter Buße bethätigte der Kaufmann Martin Heufauf, der sich unter der Anklage des Diebstahls und Betruges vor dem Strafrichter in Berlin zu verantworten hatte. Sobald er nach Verübung irgendeiner strafbaren Handlung gefaßt wird, verschluckt er, gewöhnlich schon in der Zelle der Polizeiwache, alle möglichen Gegenstände, wie Nägel, Silberhaken, Löffel und selbst Theile seines zerbrochenen Eßgeschirrs. Diese sonderbare Kost hat schon wiederholt chirurgische Eingriffe nothwendig gemacht. Wie der als Sachverständiger geladene Geh. Medizinalrath Dr. Leppmann vor Gericht bekundete, hat der Angeklagte, der geistig etwas minderwertig ist, diese an sich schweren Operationen schon fünfmal gut überstanden, dank der großen Fortschritte auf dem Gebiete der Chirurgie, durch die auch jetzt im Kriege Hunderte von Verletzten, die früher dem Tode verfallen waren, gerettet werden können. Als der Angeklagte eine Reihe von Straftaten beging, wegen derer er später zu 1 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, schluckte er sofort wieder mehrere Nägel und einen großen Silberhaken hinunter, so daß er in der Charité operirt werden mußte. Kaum konnte er das Bett verlassen, als er eintem dort als Kranken befindlichen Schutzmann einen kleinen Geldbetrag stahl und einem anderen Kranken 5 Mark abschwindelte, um mit dem Gelde zu flüchten. Mit Rücksicht auf die geistige Minderwertigkeit des Angeklagten erkannte die Strafkammer auf eine Zusatzstrafe von drei Monaten und drei Tagen Gefängniß.

**(Das Durchstechen der Deiche)** ist ein altes Schutzmittel gegen feindliche Einfälle. Als die Franzosen während des zweiten „Raubkrieges“ gegen Holland (1672-1678) in das militärisch nur wenig gerüstete Land einfielen und es mit Truppen überschwemmen, gerieth „Holland in Noth“, wie man seitdem sagte. Es half sich zunächst durch eine andere „Ueberschwemmung“. Man durchstach die Dämme der Yssel, des Rheins, des Leef und der Merwe, so daß fast das ganze Land bis auf einige Straßen für Truppeneinzüge unter Wasser gesetzt wurde. Eine andere Fluth brachte bald darauf weitere Hilfe. Als nämlich eine feindliche Flotte herannahte, hielt die Ebbe wie durch ein Wunder sechs Stunden länger an als sonst, und als endlich die Fluth einsetzte, erhob sich ein Sturm, der die Schiffe auf die hohe See hinaustrieb. Weniger hold als damals den Holländern zeigten sich die Elemente den Belgiern 1914. Die

Ueberschwemmungen bei Antwerpen haben den Fall der Festung zwar verzögert, aber nicht verhindert; die Novemberstürme haben zwischen Freund und Feind keinen Unterschied gemacht, und die Ueberschwemmung in Westflandern hat die Entscheidung der Kämpfe nur verzögert und die Leiden der Bevölkerung verlängert.

**(Uebergang eines Carl-Titels auf einen Kriegsgefangenen.)** Wie englische Blätter berichten, ist dieser Tage auf seinem Landsitz Oxenford Castle der Lord Oberkommisär der schottischen Kirche, der Carl v. Stair, gestorben. Der Titel eines Carl und die entsprechende Lordchaft gehen nunmehr auf den einzigen Sohn des Verstorbenen, den Viscont Dalrymple, über, der den Rang eines Majors bei der schottischen Garde bekleidet, vor einiger Zeit aber bei einem Gefechte in Nordfrankreich in deutsche Kriegsgefangenschaft gerieth. Der historische Titel der Familie Stair datirt aus dem Jahre 1703, der zweite Carl von Stair diente als Armeekommandant unter König Georg II. Der neue Carl dürfte, wie englische Blätter meinen, die Nachricht von dem Uebergang der hohen Würde auf seine Person in dem deutschen Gefangenenlager, wo er sich gegenwärtig aufhält, wahrscheinlich noch nicht erfahren haben.

**(Die Statbrüder im Schützengraben.)** Vor einigen Wochen suchte ein älterer Herr durch eine Anzeige in der „Vossischen Zeitung“ Stat-Anschluß. Darauf ging ihm vom westlichen Kriegsschauplatz folgende Einlabung zu:

Auf Ihre Frage nach einem Stat  
Ist leicht zu geben guter Rath,  
Sie wünschen Anschluß gern im „Westen“,  
Da wird es sein für Sie am besten,  
Wenn Sie sich gleich zu uns bemühen,  
Wo Stat geübt und Helbenstinn.  
Sie wissen ja, ganz weit im Westen  
Ist die Gesellschaft stets am besten.  
Wir sind thatsächlich ganz da draußen,  
Wo nur kriegstarke Männer hausen,  
Und spielen den Soldatenkat,  
Wie's Keiner je im Frieden that.  
Hier wird gedroschen und gestochen  
Schon seit vier langen schönen Wochen,  
Das Schießen draußen stört uns nie  
Die innere Seelenharmonie.  
Bei guter Stimmung, frischem Muth,  
Schmeckt warmer Punsch dazu recht gut.  
Wir wollen nicht verheimlichen!  
Sie können sich beteiligen!  
Am besten führen Sie sich ein  
Mit Arrak, Rum und Portowein.  
Natürlich mindestens ein Zentner,  
Sie lieber, guter alter Rentner!  
Auch ein paar neue, saub're Karten,  
Wir dürfen Sie wohl bald erwarten  
Mit kräftigem Hurrah begrüßen Sie  
Die Offiziere von der dritten Batterie.

Lieutenant Ebbede, nebenbei Assessor. Hauptmann Redemitz. Lieutenant v. Bülow, nebenbei Referendar. Lieutenant Erdmann.

men hin, sagte er sich; anstatt mir zu nützen, habe ich mir nur geschadet. Sie ist mir nicht einmal mehr so günstig gestimmt, als sie es in Brugges war. Was ich gethan habe, habe ich wohl gethan! Nicht als ob sie unfreundlich gegen mich wäre, das nicht, aber ein undefinirbares Etwas hat eine Scheidewand zwischen uns aufgethürmt.

Zerstreut und in sich gefehrt, begab sich Max mit den beiden Damen zur Kirche, trat er mit ihnen in die für die Schloßherrschafft reservirte Bank. Nach einer kleinen Weile entstand durch die verspätete Ankunft eines Kirchenbesuchers eine kleine Bewegung. Der Neuangekommene war ein hochgewachsener, schlanker Mann; er war tadellos gekleidet und eine Gardenie zierte sein Knopfloch. Max Keller's Augen ruhten fragend auf ihm; der Fremde dünkte ihm bekannt, und doch wußte er im ersten Augenblick nicht, wo er ihn wohl schon gesehen haben mag. Plötzlich aber hatte er einen Zusammenhang herausgefunden.

— Ja, ja, das ist ja der Mann, den ich bei Nacht und Nebel ein Mädchen küssen sah.

Die Entdeckung war ein wenig verblüffend. Mit plötzlich erwachtem Interesse studirte er das Gesicht des Neuangekommenen und gestand sich, daß es schwer sei, sich ein Urtheil über ihn zu bilden.

Als der Gottesdienst vorüber war, schritt der Fremde an der Schloßherrschafft vorbei, und Max war es nicht entgangen, daß seine Blicke wiederholt auf Dorothea Dörner geruht.

— Wer ist dieser Herr? fragte er, als er vor der Kirche an Frau Chrsam's Seite stand und mit einer Bewegung des Hauptes nach dem Betreffenden hinüberwies.

— Der? antwortete Frau Chrsam, der Rich-

tung seiner Augen folgend. Es ist Doktor Bernhardt Binder.

6.

Max Keller kehrte nach London zurück und verwünschte den Einfall, der ihn dazu verleitet hatte, den Besuch auf dem Schlosse abzustatten.

— Es steht jetzt allem Anschein nach Alles noch schlechter wie früher, grübelte er, und ich begreife eigentlich gar nicht, was geschehen sein kann? Fast hätte ich annehmen können, daß selbst Frau Chrsam gegen mich eingenommen ist, wenn ich nicht Grund hätte, kleinen Zufälligkeiten zu entnehmen, daß dies nicht der Fall sei.

Beim Abschied hatte Dorothea ihm ihre kleine, eilig kalte Hand gereicht und er ahnte nicht, daß sie hochklopfenden Herzens dem Wagen so lange nachgeblickt, als es nur überhaupt möglich war, ihn zu sehen. Dann erst war sie in das Haus zurückgekehrt, nicht etwa um zu grübeln und zu spintistiren, sondern um sich mit Feuereifer der Thätigkeit in die Arme zu werfen. Ihre Energie verrieth sich auch durch ein plötzliches, lebhaftes Interesse für Hubert Binder.

— Ich bin wirklich ungeheuer egoistisch gewesen, sagte sie zu ihrer Freundin im heißen Selbstvorwurf. Der arme Junge liegt mir schwer auf dem Gewissen. Was sollen wir für ihn thun?

Während Dorothea diese Worte sprach, schritt sie an der Seite ihrer Gesellschafterin auf der Landstraße dahin und in einiger Entfernung sah man plötzlich den Wagen des Doktors daherkommen.

— Wir wollen ihn aufhalten und ihn fragen, wie es Hubert geht, bemerkte Frau Chrsam lebhaft. Dorothea machte sofort ein Zeichen, der Wagen hielt an und der Doktor stieg aus, um mit den

Damen zu sprechen. Es fiel ihm auf den ersten Blick auf, wie gut die junge Schloßherrin aussehe. Sie hat ganz jene Art von Schönheit, die mit den Jahren nur zunimmt, gestand er sich in seinem Inneren.

— Bis jetzt ist keine besondere Veränderung zu verzeichnen, entgegnete er als Antwort auf Dorothea's Frage nach dem Befinden des Bruders.

— Er wird eher von Tag zu Tag schwächer. Der Ton, in dem diese Worte gesprochen wurden, vielleicht mehr noch als diese selbst, veranlaßten Dorothea, besorgt aufzublicken. Bis hier war sie in ihr eigenes Leid so versunken gewesen, daß sie für Anderes kaum Sinn und Interesse gehabt, jetzt mit einemmale verfehte ihr der Gedanke an Hubert einen Stich ins Herz und sie fragte ängstlich:

— Mein Gott, Doktor, Sie finden, daß er von Tag zu Tag schwächer wird? Steht es denn wirklich so schlecht mit ihm?

Ernsthaft blickte der Arzt sie an: Was meinen Sie, wie es mit ihm steht? forschte er.

— Mein Gott, Sie reden so, als ob Sie annehmen würden, daß er nicht mehr genesen könne, o, warum thun Sie nicht Alles, um ihm die Gesundheit wiederzugeben? Kann denn Ihre ganze Geschicklichkeit für ihn nicht mehr von Nutzen sein?

Frau Chrsam, die im Grunde genommen tief bewegt war, beherrschte sich gewaltsam. Sie beobachtete dabei die Züge des Arztes genau, und dieser entgegnete mit voller Gelassenheit:

— Ich habe bisher das Möglichste für meinen Bruder gethan und werde es auch selbstverständlich weiter thun.

(Fortsetzung folgt.)

**Vigszínház.**  
**Timár Liza.**  
 Életkép 3 felvonásban. Irta: Bródy Sándor.

Timár	Fenyvesi
Timárné	Haraszthy
Timár Liza	Varsányi
Capriera gróf	Szerényi
Capriera grófné	Kende
Capriera Kuno	Tanay
A házi orvos	Ditrói
A házi ügyvéd	Szilágyi
A házi káplán	Kemenes
A nagypapa	Sarkadi
A konzulné	Mészáros

Kezdeté fél 8 óraker.

**Népepera.**  
 Jadowker H. felléptével

**Mignon.**  
 Vigopera 4 felvonásban, 4 képben. Goethe regénye után írta Michel Carré és Jules Barbier. Zenéjét szerzerette Ambroise Thomas.

Mignon	Bazildesz
Philine	Sébök
Melster Vilmos	Jadowker
Lothario	Róna
Laertes	Pajor
Jarno	Fehér
Frigyes	Nagy
A sugó	Csillag
Antonio	Hevesi

Kezdeté fél 8 óraker.

**Uránia Színház.**  
 Az országos magy. királyi színintézetűi akadémiá előadása.  
 Kezdeté fél 8 óraker.

**Király Színház.**  
**Cserebogár...**  
 Operett 3 felvonásban. Irta: Stein és Jenbach. Fordította: Gábor Andor. Zenéjét szerzerette Eysler Edmund.

Laczkó Antal	Sziklai
Mrs Gladys Wyne	Kormos
Málnai	Rákai
Málnainé	Gerő
Dézl, a leányk	Fényes
Bálint Bálint	Latabár
Gál Rezső	Tarnay
Forgács	Huszár
A felesége	Zala
Manduláné	Csatai
Dr. Cibakné	Bera

Kezdeté 8 óraker.

**NATIONAL-ORFEUM**  
 VII., Ellikabéthring 31.  
 Jeden Abend 8 Uhr bei tief herabgesetzten Preisen grossartige neue Variété-Attraktionen. M. Alwey, Rositta, The Walleys, Edmondo-Truppe, La bella Tussy Moreno etc. etc

**Der Husar im Salzamt.**  
 Drollige neue Posse. Letztes Auftreten von **Ernö Király.** Ausserdem Hermine K. Solti, Iona Szász, Szöke Szakáll, Emil Hunyadi, Eugen Virágh mit neuen Solo-Vorträgen. Im National-Biercabaret ausserordentlich amtsantes neues Programm unter artistischer Leitung von Szöke Szakáll. Sonntag, den 13. Dezember, Nachmittag 3 Uhr grosse Familienvorstellung bei tief herabgesetzten Preisen.

**OMNIA FOLIES CAPRICE**

**MOZGÓKÉP PALOTA.**  
 VIII. József-körút 31.  
 Kiszérlagos joggal:  
**Rafael, a cigány.**  
 Szenzációs dán életkép 4 felv.

**Batyubál.**  
 Vigjáték 2 felvonásban.

**Uj hadi aktualitások.**  
 Ezenkívül az elsőrendű kísérőműsor.

A folytatásos előadások hét-köznap d. u. 5, fél 8 és 9/10 óraker, vasárnap d. u. fél 4, fél 6, 7, fél 9 és 10 óraker kezdődnek.

**Jegyelőreváltás:**  
 A Hirsch-féle nagy-tözsében, VI., Andrassy-ut 19. sz. és az Omnia pénztáránál d. e. 10-től fél 1-ig, d. u. 3 órától kezdődőleg.

**Fővárosi Orfeum.**  
 VI., Nagymező-utca 17.  
 Direktor: Imre Waldmann.

**General Wutkissoff.**  
 Zeitgemässes Singspiel in drei Bildern von Fritz Grünbaum, Musik von Ralph Benatzky. David Blumenstock Heiner. Pirk Moses Blumenstock Feuersisen Toni Vách B. Zampa Franz Horváth A. Resny Willy Lehmann G. Werner General Wutkissoff G. Frossard Marquis Coin de rue Falkenberg Lonison Kulhal L. Tisch Infanterist Kulhal Jos. Basch General Radnothy Virágh Biernmann Willh. Nemé Ein Piccolo M. Raimund Eine Bureaudame M. Zampa Österr., ungarische u. deutsche Soldaten, Volk, Spaziergänger, Maschinenschreiberinnen etc. Ferner: Gyárfás Dezső, Virágh Ferencz. Attraktionen. Kriegerbilder.

Anfang 8 Uhr, Ermässigte Preise. Vorverkauf ohne Vormerkgebühr — an der Tageskassa von 10-1 und 3-8 Uhr.

**OLYMPIA.**  
 VII., Erzsébet-körút 26.  
 Vornehmestes Etablissement für kinematographische Vorstellungen.

**Das grosse Gefühl.**  
 Dramatisches Schauspiel in 3 Akten.

**Mein Freund der Löwy!**  
 Lustspiel in 3 Akten.

**Neueste Kriegsbilder.**  
 Fortsetzungsweise Vorstellungen an Wochentagen von halb 6, Sonntag von 3 Uhr bis nach Mitternacht.

**FŐVÁROSI ORFEUM**  
 Waldmann I. Direktor. VI., Nagymező-utca 17.  
 Die Zerkowits-Schlager, vorgelesen von **GYÁRFÁS DEZSŐ.**  
**GENERAL WUTKISSOFF.**  
 Singspiel in 3 Bildern von Fritz Grünbaum. Musik von Ralph Benatzky. Die neuesten Kriegsbilder.  
 Anfang 8 Uhr.  
 Sonntag, am 13. Dezember, 2 VORSTELLUNGEN. Anfang um 3 und 8 Uhr.

**Mozgóképek Otthon**  
 VIII. József-körút 28. Telefon 147-98

Heute, Samstag:

**Das Diadem des Herzogs.** Detektivgeschichte, 4 Akte. **Richtet nicht!** Sittengemälde, 4 Akte. **Die Wunderblume.** Lebensmärchen, 3 Akte. **Neue Kriegsbilder** und das neue grosse Programm.  
 Die Vorstellungen sind fortsetzungsweise und beginnen um 4, 7 und 10 Uhr. Alle Plätze numerirt, Kassaeröffnung Nachmittag 8 Uhr.

**Steinhardt-Mulató**  
 VIII., Rákóczi-ut 63. Telefon: József 21-16.  
 Kezdeté 8 1/2 óraker.

**Estéknént Baumann Károly közreműködésével.**

11 óraker **A bájos ismeretlen.** 11 óraker  
 Ujdonság. Bohózat. Irta: Goldner és Franzetti. Ford. Gergely Lajos.  
 9 óraker **Pénc beszél.** 9 óraker

Sláger-bohózat. Irta: Taufstein. Fordította: Gergely Lajos.  
**Baumann, Steinhardt, Ricza** Glza új kuplékkal. **Kiváló külföldi attrakciók.** Előadás után a gyönyörű háiban parketáncz reggel ötig Dombóvári Babári Jóska és zenekara kíséretével. Belépő díj nincs. Az előadásokhoz jegyek: d. e. 10-1-ig, d. u. 8-6-ig a mulató pénztáránál, egész nap a Hirsch-féle nagy-tözsében (VI., Andrassy-ut 16) és a Hungaria-fürdő pénztáránál kaphatók

**VI., Révay-utca 18. Telefon 14-22.**  
 1/11 Uhr! **HINTER DER FRONT!** 1/11 Uhr!  
 Buntes Programm mit Gesang und Tanz, dargestellt von sämtlichen Mitgliedern. Ferner: 1/10 Uhr!  
**A MILÓI VÉNUSZ!** 1/10 Uhr!  
 Bohózat 1 felvonásban. Idegen eszme után írta és rendezte: **TÁBORI EMIL.**

1/12 Uhr!  
**DER RING.** 1/12 Uhr!  
 Schwank in 1 Akt von JOSEPH ARMIN. Regie: ALEX. ROTT.  
 Karten im Vorverkauf: **FOLIES CAPRICE,** Tageskassa von 9-1 und von 8-6 Uhr! **HIRSCH (Trafik),** Andrassystrasse 19. **SOPRONYI (Trafik),** Rákóczi-ut 8/B und bei **BRUEER NÖVÉREK,** Theresienring 54 (Trafik). — Im **Casino mulató** Auftreten der besten Gesang- und Tanznummern.

**National (Royal) Orfeum.**  
 Elisabethring 31. Telefon 110-22.  
 Jeden Abend 8 Uhr bei tief herabgesetzten Preisen **grossartige neue Variété-Attraktionen. M. Alwey, Rositta, The Walleys, Edmondo-Truppe, La bella Tussy Moreno** etc. etc.

**Der Husar im Salzamt.**  
 Drollige neue Posse.  
 Letztes Auftreten von **Ernö Király.** Ausserdem: Hermine K. Solti, Iona Szász, Szöke Szakáll, Emil Hunyadi, Eugen Virágh mit neuen Solo-Vorträgen. Im National-Biercabaret ausserordentlich amtsantes neues Programm unter artistischer Leitung von Szöke Szakáll. Sonntag, den 13. Dezember Nachmittag 3 Uhr **grosse Familienvorstellung** bei tief herabgesetzten Preisen.

**National (Royal) Orfeum.**  
 Sonntag, den 13. Dezember, Nachmittag 3 Uhr **grosse Familienvorstellung** bei tief herabgesetzten Preisen mit **vollständigem Abend-Programm.**  
 Auftreten von **Ernö Király,** Hermine K. Solti, Iona Szász, Szöke Szakáll, Emil Hunyadi, Eugen Virágh, sowie sämtlicher grossartigen Attraktionen.  
 Karten ohne Vorverkaufsgebühr sind an der Kassa des National-Orfeums erhältlich.

**Kristálypalota.**  
 Ezelőtt Palais de Danse. VI. Szerecsen-ut, 35.  
 Kezdeté este pont 9 óraker.

**Az „U 9“**  
 a legnagyobb szenzációja a **Csudapanoráma**  
 című óriási sikert aratott revünek.

**Télikert-Wintergarten**  
 vormalis: **JARDIN D'HIVER.**  
 Nagymező-utca 22-24. Telefon 167-25.  
 Beginn der Vorstellung um 9 Uhr.

**Wintergarten = Wundergarten**  
 das glänzendste Programm.

**Gastspiel der Wiener Possenbühne Max u. Moritz**  
 mit **Ferdinand Gröneckner** (Präzis 9/10 Uhr.)  
**MARTIN RÁTKAI** in der ungarischen Operette und weitere erstklassige Attraktionen.

**Praktische Liebesgabe und Weihnachtsgeschenk**  
 für unsere im Felde stehenden braven Soldaten ist **„Theextra“**  
**Tee-Extrakt** mit oder ohne Rum, in der Armeec bestens eingeführte und bewährte **Kriegs-Konserve.**  
**Gesund, billig, haltbar.**  
 60 Portionen = **60 Glas á 1/4 Ltr feinsten Tee K 2.40**  
 Amtlich geprüft und gesetzl. geschützt.  
**Thextrawerke Kronstadt-Brassó.**

In Budapest zu haben bei: Eisner Ede I., Fehérvári-ut 9, Molnár és Moser IV., Koronaherczeg-utca 11, Lányi drogeria IV., Koronaherczeg-utca 10, Bányai és Kálmán IV., Muzzeum-körút 23/25, Neruda Nándor IV., Kossuth Lajos-utca 10, Takács Lajos IV., Kossuth Lajos-utca 12, Pintér Gyula IV., Kecskeméti-utca 15, Szimon István V., Fűrdő-utca 2, Párisi Nagy Áruház VI., Andrassy-ut 39, Vogel Gyula VI., Andrassy-ut 29, Kozma István VI., Andrassy-ut 20, Szécsy Lajos VI., Andrassy-ut 76, Kartschmaroff Arnold VII., Rákóczi-ut 50, Kaszap Dezső VII., Erzsébet-körút 19, Blau Ignátz, VII., Erzsébet-körút 13, Garai Adolf IX., Ferencz-körút 6, Kozálik Ferencz IX., Ferencz-körút 22.

**Auskunft erteilt unser Vertreter: Hajdu Mihály, Budapest, I., Fehérvári-ut 18.**

**Stern József**

k. u. k. Hoflieferant  
**Budapest, IV., Kálvin-tér 1.**

Die allgemein bekannte  
**Weihnachts-Occasion**  
 der Firma ist im Gange. Die 310 Gruppen enthaltende

**Musterkollektion**  
 steht den geehrten Käufern zur Verfügung, ebenso der

**Occasions-Preiskatalog**  
 mit tief reduzierten Preisen.  
 Bitten die Weihnachts-

**Musterkollektion**  
 dringend zu verlangen.  
 Das Geschäft ist Sonntag Vormittag offen.

**Die Instandhaltung von Gasglühlichtlampen**  
 übernimmt zum Preise von **40 Hellern**  
 pro Monat und Flamme die **Bruno Glühlicht Aktien-Ges.**  
 Budapest, V., Váci-ut 167-169. Telefon 145-07.

**MARGIT** Hell-Quelle  
 Kom. Berég  
 ist bei katarthalschen Reiben des Magens, der Gebärmere, der Blase und besonders der Athmungsorgane von sehr guter Wirkung auch dann, wenn Blutungen vorlommen.  
 Zu beziehen bei **L. EDESKUTY** in Budapest und bei den Quellen-Bewertern in Munkács.

**Zalogczédulákat** törött aranyat, arany- és ezüsttárgyakat, drágaköveket a legmagasabb áron vásárol **Reltz A. utoda**  
 Károly-körút 6. sz. Telefon 102-19.

**Prof Esterházy**  
 wadalmi pezsgőgyára  
**Ferencz Sata**  
**LAKODALMAS édes ÁLDOMÁS savanyka. BILLIKOM-száraz VIN NATURE**  
 Vezérképviselőt és raktár: **GROSZ BERNÁT, Budapest, V., Rudolf-rakpart 8. Telefon 14-38.**

**Dampfpflug-Acetylenlampen**  
 bei nächtlichen Pflugarbeiten auf Dampfpflügen besonders empfehlenswert, weil sie taghelles Licht geben.

Hant-, Wagen-, Spritzbogen-, Stangen-, Tisch-, Hof-, Garten-, Stall-

**Acetylen-Lampen.**

**Bárdi r.-t.** Budapest, VI., Andrassy-ut 8. Telegrammadresse: „Pneumatik“  
 Telefon 16-28. Preisrcourant auf Wunsch gratis u. franko

Przemysl, Zabrze, Hindenburg.

Zwei „unansprechliche“ Namen.

Als meine Frau zum ersten Male den Namen „Przemysl“ aussprach, niehte sie „Per-ze-mi-sel“; ihre Freundin niehte ein wenig anders: „Pri-ze-mi-sel“.

Wie es kommt, daß dieser heute etwa 70,000 Seelen fassende Ort, der im ober-schlesischen Industriebezirk eine hervorragende Stellung einnimmt, und dessen Bewohner, auch wenn ein Theil von ihnen polnischer Nationalität ist, sicher sämmtlich des Deutschen mächtig sind, immer noch einen Namen führt, der einer deutschen Zunge unaussprechlich erscheint, das wissen die Götter.

Das Interessanteste an diesem Falle ist aber der Umstand, daß die Gemeinde Zabrze auch sprachliche Gründe für die beantragte Umtaufe anführen kann, ja daß sie recht glaublich darthun kann, daß der deutsche Name Hindenburg eigentlich dasselbe besagt wie der polnische Name Zabrze.

10)

Der letzte Wille.

Roman von F. Robertson. — Autorisirte Bearbeitung.

Der ganze Nachmittag verlief in ziemlich gedrückter Stimmung. Dorothea allein plauderte mit feberhafter Hast, man merkte ihr aber die innere Erregung an.

— Ich möchte bei der Post aussteigen, bemerkte sie endlich. Es ist mir daran gelegen, mich zu erkundigen, wie es Hubert Binder geht.

Die beiden Anderen erklärten sofort, daß sie das auch gerne wissen wollten und so begab man sich denn nach dem Hause des Arztes. Frau Ehrsam war ärgerlich, weil es sie verdross, daß Max allem Anscheine nach keinerlei Miene machte, ihr in der Angelegenheit beizustehen, in die sie ihn hineingezogen hatte.

Als man endlich am Thor des Arztes klingelte, öffnete nicht, wie sonst, die alte Käthe, sondern eine junge Person, im Anzug einer Wärterin, mit dunklen, lebhaften Augen, in ihrer ganzen Haltung sehr viel Selbstgefühl verrathend.

Frau Ehrsam athmete erleichtert auf, sie wechselte unwillkürlich einen Blick mit Max. Dorothea aber schien durch den Anblick einer Berufswärterin einigermaßen erschreckt und fragte in besorgter Hast:

— Ich will nur hoffen, daß es Herrn Binder nicht schlechter geht?

— Sein Zustand ist immer der gleiche, entgegnete die Wärterin leise und etwas geschäftsmäßig.

— Immer der gleiche? wiederholte Dorothea mit einem Anflug von Ungeduld. Seit Tagen erhält man immer dieselbe Antwort.

„Burg“ entstanden, und wir begegnen ihm im Slavischen auf der einen Seite als Bezeichnung für einen befestigten Ort, wie der wendische Name Barmbar (Brandenburg) zeigt, auf der anderen Seite als allgemeine Bezeichnung für einen Wald, wie das polnische Wort bor darthut.

Wie Pauline Lucca „in den Krieg zog“.

Wenig bekannt dürfte sein, daß Pauline Lucca, die berühmte Sängerin, einen wenn auch nur passiven Antheil am deutsch-französischen Kriege 1870/71 genommen hat. Eines Tages las die Lucca an einer Litfaßsäule in der Victoriastraße zu Berlin eine Kriegsdepesche, die von Pont à Mousson datirt war und die Mittheilung enthielt, daß der Feind am 16. August einen Ausfall aus Metz gemacht habe, aber trotz bedeutender Ueberlegenheit nach zwölfstündigem heißen Kampfe in die Festung zurückgeworfen wurde.

Am 21. August trat die Lucca mit ihrer Kammerjungfer und mit mehreren Koffern und Kisten voll Wäsche, komprimirtem Gemüse, Orangen, Wein, Fleischextrakt, Kaviar, Lauben und Hühnern und Cigarren die Reise vom Anhalter Bahnhof aus an. In später

Nachtstunde traf sie in Saarbrücken ein. Jetzt handelte es sich darum, für die beiden Frauen ein Nachtquartier zu besorgen. Alle Hotels waren von Kranken mit Beschlag belegt. Selbst die Kirche war mit französischen Gefangenen angefüllt. Das einzige Lokal, das merkwürdigerweise noch nicht belegt war, war das Spritzenhaus, wo denn auch ein gutmüthiger Schaffner für Geld und gute Worte aus Stroh ein primitives Lager herrichtete.

Das Wiedersehen mit ihrem Gatten war rührend. Lange glaubte der Verwundete zu träumen und konnte nur schwer daran glauben, daß seine Frau wirklich bei ihm war. Die Künstlerin sorgte nun dafür, daß ihr Mann ein anderes Quartier erhielt, mußte aber im Uebrigen den Kranken fast völlig selbst überlassen, da er noch der größten Schonung bedurfte.

Allerlei.

(Im Hauptquartier von General French.) Vor Kurzem wurde mitgetheilt, daß der englische Thronfolger dem Hauptquartier des Höchstkommandirenden, Generals French, zugetheilt worden sei.

— Nervöse Erschöpfung in Folge einer heftigen Erkältung, erwiderte die Wärterin in gleichmüthigem Ton.

Dorothea erblähte, dann wandte sie sich plötzlich, von einem Gefühl der Hilflosigkeit geleitet, an Frau Ehrsam:

— Was meinst Du? Könnten wir nicht darauf bestehen, den Doktor zu sehen?

— Doktor Binder ist nicht zuhause und wird sicherlich nicht vor einer Stunde heimkehren, entgegnete die Wärterin mit automatenhafter Ruhe.

Nach einigen weiteren Fragen, die nichts weniger als befriedigend beantwortet wurden, mußten die drei Besucher sich entschließen, sich zu entfernen, denn sie begriffen, daß ihr längeres Verweilen keinen Zweck habe. Die junge Wärterin ging dann langsam nach dem oberen Stockwerk. Vom Fenster des Treppenhauses konnte sie ganz gut den Weg beobachten, der auf die Straße führte. Das abendliche Dunkel brach bereits an, aber sie unterschied doch noch ganz deutlich die drei Gestalten, die sich zögernd entfernten.

— Vergebliche Mühe, klüger zu werden, wenn man mich ausforschen will, flüsterte sie mit leisem Spott vor sich hin, der Doktor ist die ganze Zeit über im Hofzimmer, er weiß, daß seine Angelegenheiten in meinen Händen geborgen sind.

— Sie ist schön, wunderbar schön, grübelte sie weiter. Ob er denn wohl auch wirklich so gleichgiltig ist, wie er sich den Anschein geben will, und wenn es wirklich der Fall ist, warum hegt er dann diesen geradezu teuflischen Haß gegen Herrn Hubert?

— Doch was geht es mich an, fügte sie nach einer Sekunde hinzu, indem sie sich gestand, daß es nicht ihres Amtes sei, an ihrem Abgott, ihrem König, ihrem Helden zu klügeln.

Der Abend verlief auf dem Schlosse kaum gemüthlicher als der Nachmittag, Alle schienen mügestimmt, ein Schatten lag über der allgemeinen Stimmung. Max schlug eine Partie Billard vor und im Verein mit Dorothea wurde Frau Ehrsam gebeten, die Dritte im Bunde zu sein.

Später, als man sich gute Nacht gewünscht, ging Max noch in das Rauchzimmer, und Frau Ehrsam dachte nicht anders, als daß Dorothea sie noch in ihr Zimmer bescheiden werde, um gemüthlich mit ihr zu plaudern, aber sie sollte enttäuscht werden. Zu einer vertrauten Auseinandersetzung kam es nicht. Sie hörte ganz deutlich, wie Dorothea die Thür ihres Schlafzimmers absperrte.

— Ich war eine Närrin, ihn hieher einzuladen, sagte sich das junge Mädchen. Es ist ihm nichts an mir gelegen: er hat aber erkannt, daß ich ihn liebe, und trachtet, einem Alleinsein mit mir aus dem Wege zu gehen.

Sie erröthete unwillkürlich in tief verletztem Stolz, dann aber gewann die Wehmuth die Oberhand, und unter heißen Thränen flüsterte sie:

— O, Max! O, Max! Wie schmerzlich ist doch das Leben ohne Dich!

Als Dorothea am nächsten Morgen, in eine elegante Straßentoilette gekleidet, am Frühstückstisch erschien, sah sie so sorglos heiter und unbefangenen aus, daß es schwer gewesen wäre, zu glauben, daß sie am Abend vorher ein Bild schrankenloser Verzweiflung gewesen. Max Keller hingegen sah so bleich und angegriffen aus, daß man wohl zu der Annahme berechtigt war, er habe schon so manche Nacht kein Auge geschlossen. Verstohlen ruhten seine Blicke auf Dorothea.

— Ich bin ein Thor gewesen, daß ich getom-

weit hinter die an 60 Kilometer lange englische Front verlegt worden, nachdem es sich bisher meist in ihrem Centrum befunden habe. Es sei für gerathener gehalten worden, den englischen Generalstab aus der Nähe des Reiches der deutschen schweren Geschütze zu bringen. Wo der Große Generalstab sich befinde, müsse Ruhe herrschen. Auch sei der Oberbefehlshaber auf diese Weise mit seinen Korpskommandanten in besserer und schnellerer Fühlung, als mitten im Feuerlärm. Kurz, das englische Hauptquartier liegt jetzt 32 bis 48 Kilometer hinter der Front. Ein moderner Führer, fügt der Korrespondent hinzu, dürfe sich nicht den Aufregungen einer Schlacht aussetzen. French persönlich sagt dieses Fernbleiben von den Kämpfenden allerdings nicht zu, und er ist darum häufig in den Schützengraben anzureisen. Jeder Korpsbefehlshaber muß zu einer bestimmten Stunde seinen Bericht erstatten, jede Veränderung auf dem Schlachtfelde bedingt ein sofortiges Zusammentreten des Stabes zur Berathung. Man berechnet, daß im englischen Hauptquartier an 2500 Rapporte täglich einlaufen, von denen aber nur die wichtigsten French persönlich unterbreitet werden. French empfängt jeden Abend nicht nur die Rapporte seiner eigenen Kommandeure, sondern auch die der sogenannten „Raison-Offiziere“, das heißt französische Offiziere, von denen je einer jedem englischen Korps zugetheilt ist. Ebenso sind englische Offiziere dem Hauptquartier Joffre's und den anderen französischen Stäben, auch dem belgischen Stabe angegliedert.

**(Kriegsbergglaube.)** Der Krieg, das ungeheure Schicksal, das das Antlitz des Alltagslebens überall verändert und ungeachtete Kräfte wachruft, hat dem Aberglauben stets eine besonders günstige Grundlage geboten. Da die bisherigen Grundlagen des Lebens wegfielen, hielt man sich an geheimnißvolle Mächte, die über das Dasein des Menschen verfügten, und die Glück oder Unglück verhängten, je nachdem man sie zu gewinnen wußte. Davon waren selbst hochstehende Naturen nicht ausgenommen, die manchmal denselben Aberglauben mit dem gemeinen Soldaten theilten. In alten Zeiten wurden Schlachten verloren, weil Feldherren sich nicht entschließen konnten, einen lange vorbereiteten und ausichtsreichen Angriff durchzuführen in dem Augenblick, als eine Sonnen- und Mondfinsternis eintrat. Erscheinungen, die sich dem Feldherrn in wichtigen Stunden zeigten und die Glück oder Unglück bedeuteten, werden noch von modernen Heerführern berichtet. So der rothe Mann, der Napoleon vor jeder großen Schlacht erscheinen soll, und der ihm am Abend vor der Schlacht bei Leipzig seinen Untergang ankündigte. Und man glaubte nicht, daß im Zeitalter des Telephons und der Maschinengewehre der Aberglaube aufgehört hat. Aber der Komet, der Hummer und Bagabund im Himmelsraum, ist stets als ein verdächtiger und unheilbräuender Geselle angesehen worden. Das war schon im dreißigjährigen Kriege der Fall, wo der allgemeine Aberglaube die Himmelserrscheinungen ja überhaupt viel stärker für Kriegsergebnisse heranzog. Die Menschheit hielt damals ihre Angelegenheiten für so wichtig, daß man glaubte, die Tiefen des Himmels rührten sich, weil Gustav Adolf oder Wallenstein mit je dreißig- oder vierzigtausend Mann gegeneinander anrückten. Da der Himmel damals überhaupt mit viel mehr Phantasie betrachtet wurde als heute, so sahen viele Leute, als die großen Kriegswirren jener Zeit begannen, beständig feurige Erscheinungen am Himmel. Von einer solchen

berichtet (ohne ihr Glauben beizumessen!) der berühmte Astronom Kepler, dem ein Freund aus Straßburg geschrieben hatte, wie man am Himmel nächtlicherweise das Bild einer Schlacht mit sich bekämpfenden Heerhaufen, Rossen und Kanonen erblickt habe. Das erinnert fast an die bekannte Sage von der großen Völkerschlacht in der Ebene von Chalons (den katalanischen Feldern), wo die Wuth der Kämpfenden so groß war, daß selbst die Geister der Gefallenen sich in den Lüften weiter bekämpften. In Berliner Geschäftsläden werden heute Amulette zum Schutz der Soldaten verkauft, gerade wie vor dreihundert Jahren. Der erste Aberglaube des Soldaten richtet sich natürlich auf die Leute, die aus ihm unbekanntem Gründen scheinbar unverwundbar sind. Es gibt auch heute noch eine Anzahl Leute, die auf irgend eine Weise „fest“ zu werden wünschen und dazu abergläubische Mittel anwenden.

**(Der Mann mit dem Straußenmagen.)** Aus München meldet man: Eine sonderbare Art von selbst-aufgelegter Buße bestrafte der Kaufmann Martin Heufauf, der sich unter der Anklage des Diebstahls und Betruges vor dem Strafgericht in Berlin zu verantworten hatte. Sobald er nach Verübung irgendeiner strafbaren Handlung gefaßt wird, verschluckt er, gewöhnlich schon in der Zelle der Polizeiwache, alle möglichen Gegenstände, wie Nägel, Bilderhaken, Löffel und selbst Theile seines zerbrochenen Eßgeschirrs. Diese sonderbare Kost hat schon wiederholt chirurgische Eingriffe notwendig gemacht. Wie der als Sachverständiger geladene Geh. Medizinalrath Dr. Leppmann vor Gericht befandete, hat der Angeklagte, der geistig etwas minderwertig ist, diese an sich schweren Operationen schon fünfmal gut überstanden, dank der großen Fortschritte auf dem Gebiete der Chirurgie, durch die auch jetzt im Kriege Hunderte von Verletzten, die früher dem Tode verfallen waren, gerettet werden können. Als der Angeklagte eine Reihe von Straftaten beging, wegen derer er später zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt wurde, schluckte er sofort wieder mehrere Nägel und einen großen Bilderhaken hinunter, so daß er in der Charité operirt werden mußte. Kaum konnte er das Bett verlassen, als er einem dort als Kranken befindlichen Schutzmann einen kleinen Geldbetrag stahl und einem anderen Kranken 5 Mark abschwindelte, um mit dem Gelde zu flüchten. Mit Rücksicht auf die geistige Minderwertigkeit des Angeklagten erkannte die Strafkammer auf eine Zusatzstrafe von drei Monaten und drei Tagen Gefängnis.

**(Das Durchstechen der Deiche)** ist ein altes Schutzmittel gegen feindliche Einfälle. Als die Franzosen während des zweiten „Raubkrieges“ gegen Holland (1672—1678) in das militärisch nur wenig gerüstete Land einzufallen und es mit Truppen überschwemmten, gerieth „Holland in Noth“, wie man seitdem sagte. Es half sich zunächst durch eine andere „Ueberschwemmung“. Man durchstach die Dämme der Pffel, des Rheins, des Leck und der Merwe, so daß fast das ganze Land bis auf einige Straßen für Truppeneinzüge unter Wasser gesetzt wurde. Eine andere Fluth brachte bald darauf weitere Hilfe. Als nämlich eine feindliche Flotte heran- nahte, hielt die Ebbe wie durch ein Wunder sechs Stunden länger an als sonst, und als endlich die Fluth einsetzte, erhob sich ein Sturm, der die Schiffe auf die hohe See hinaustrieb. Weniger hold als damals den Holländern zeigten sich die Elemente den Belgiern 1914. Die

Ueberschwemmungen bei Antwerpen haben den Fall der Festung zwar verzögert, aber nicht verhindert; die Novemberstürme haben zwischen Freund und Feind keinen Unterschied gemacht, und die Ueberschwemmung in Westflandern hat die Entscheidung der Kämpfe nur verzögert und die Leiden der Bevölkerung verlängert.

**(Uebergang eines Carl-Titels auf einen Kriegsgefangenen.)** Wie englische Blätter berichten, ist dieser Tage auf seinem Landsitz Ogenford Castle der Lord Oberkommissär der schottischen Kirche, der Carl v. Stair, gestorben. Der Titel eines Carl und die entsprechende Lordchaft gehen nunmehr auf den einzigen Sohn des Verstorbenen, den Viscount Dalrymple, über, der den Rang eines Majors bei der schottischen Garde bekleidet, vor einiger Zeit aber bei einem Gefechte in Nordfrankreich in deutsche Kriegsgefangenschaft gerieth. Der historische Titel der Familie Stair datirt aus dem Jahre 1703, der zweite Carl von Stair diente als Armeekommandant unter König Georg II. Der neue Carl dürfte, wie englische Blätter meinen, die Nachricht von dem Uebergang der hohen Würde auf seine Person in dem deutschen Gefangenelager, wo er sich gegenwärtig aufhält, wahrscheinlich noch nicht erfahren haben.

**(Die Stabbrüder im Schützengraben.)** Vor einigen Wochen suchte ein älterer Herr durch eine Anzeige in der „Vossischen Zeitung“ Stat-Anschluß. Darauf ging ihm vom westlichen Kriegsschauplatz folgende Einladung zu:

Auf Ihre Frage nach einem Stat  
Ist leicht zu geben guter Rath,  
Sie wünschen Anschluß gern im „Westen“,  
Da wird es sein für Sie am besten,  
Wenn Sie sich gleich zu uns bemühen,  
Wo Stat geübt und Heldensinn.  
Sie wissen ja, ganz weit im Westen  
Ist die Gesellschaft stets am besten.  
Wir sind thatschlich ganz da draußen,  
Wo nur kriegsstarke Männer haufen,  
Und spielen den Soldatenstat,  
Wie's Keiner je im Frieden that.  
Hier wird gedroschen und gestoßen  
Schon seit vier langen schönen Wochen,  
Das Schießen draußen stört uns nie  
Die innere Seelenharmonie.  
Bei guter Stimmung, frischem Muth,  
Schmeckt warmer Punsch dazu recht gut.  
Wir wollen nicht verheimlichen:  
Sie können sich betheiligen!  
Am besten führen Sie sich ein  
Mit Arrak, Rum und Portowein.  
Natürlich mindestens ein Zentner,  
Sie lieber, guter alter Rentner!  
Auch ein paar neue, faub're Karten,  
Wir dürfen Sie wohl bald erwarten  
Mit kräftigem Hurrah begrüßen Sie  
Die Offiziere von der dritten Batterie.

Lieutenant Ebbede, nebenbei Assessor. Hauptmann Redemitz. Lieutenant v. Bülow, nebenbei Referendar. Lieutenant Erdmann.

men bin, sagte er sich; anstatt mir zu nützen, habe ich mir nur geschadet. Sie ist mir nicht einmal mehr so günstig gestimmt, als sie es in Brugges war. Was ich gethan habe, habe ich wohl gethan! Nicht als ob sie unfreundlich gegen mich wäre, das nicht, aber ein undefinirbares Etwas hat eine Scheidewand zwischen uns aufgethürmt.

Zerstreut und in sich gekehrt, begab sich Max mit den beiden Damen zur Kirche, trat er mit ihnen in die für die Schloßherrschafft reservirte Bank. Nach einer kleinen Weile entstand durch die verspätete Ankunft eines Kirchenbesuchers eine kleine Bewegung. Der Neugekommene war ein hochgewachsener, schlanker Mann; er war tadellos gekleidet und eine Gardenie zierte sein Knopfloch. Max Keller's Augen ruhten fragend auf ihm; der Fremde dünkte ihm bekannt, und doch wußte er im ersten Augenblick nicht, wo er ihn wohl schon gesehen haben mag. Plötzlich aber hatte er einen Zusammenhang herausgefunden.

— Ja, ja, das ist ja der Mann, den ich bei Nacht und Nebel ein Mädchen küssen sah.

Die Entdeckung war ein wenig verblüffend. Mit plötzlich erwachtem Interesse studirte er das Gesicht des Neugekommenen und gestand sich, daß es schwer sei, sich ein Urtheil über ihn zu bilden.

Als der Gottesdienst vorüber war, schritt der Fremde an der Schloßherrschafft vorbei, und Max war es nicht entgangen, daß seine Blicke wiederholt auf Dorothea Dörner geruht.

— Wer ist dieser Herr? fragte er, als er vor der Kirche an Frau Chrsam's Seite stand und mit einer Bewegung des Hauptes nach dem Betreffenden hinüberwies.

— Der? antwortete Frau Chrsam, der Rich-

tung seiner Augen folgend. Es ist Doktor Bernhard Binder.

6.

Max Keller kehrte nach London zurück und verwünschte den Einfall, der ihn dazu verleitet hatte, den Besuch auf dem Schlosse abzustatten.

— Es steht jetzt allem Anschein nach Alles noch schlechter wie früher, grübelte er, und ich begreife eigentlich gar nicht, was gesehen sein kann? Fast hätte ich annehmen können, daß selbst Frau Chrsam gegen mich eingenommen ist, wenn ich nicht Grund hätte, kleinen Zufälligkeiten zu entnehmen, daß dies nicht der Fall sei.

Beim Abschied hatte Dorothea ihm ihre kleine, eifig kalte Hand gereicht und er ahnte nicht, daß sie hochklopfenden Herzens dem Wagen so lange nachgeblickt, als es nur überhaupt möglich war, ihn zu sehen. Dann erst war sie in das Haus zurückgekehrt, nicht etwa um zu grübeln und zu spintifiren, sondern um sich mit Feuereifer der Thätigkeit in die Arme zu werfen. Ihre Energie verrieth sich auch durch ein plötzliches, lebhaftes Interesse für Hubert Binder.

— Ich bin wirklich ungeheuer egoistisch gewesen, sagte sie zu ihrer Freundin im heißen Selbstvorwurf. Der arme Junge liegt mir schwer auf dem Gewissen. Was sollen wir für ihn thun?

Während Dorothea diese Worte sprach, schritt sie an der Seite ihrer Gesellschafterin auf der Landstraße dahin und in einiger Entfernung sah man plötzlich den Wagen des Doktors daherkommen.

— Wir wollen ihn aufhalten und ihn fragen, wie es Hubert geht, bemerkte Frau Chrsam lebhaft.

Dorothea machte sofort ein Zeichen, der Wagen hielt an und der Doktor stieg aus, um mit den

Damen zu sprechen. Es fiel ihm auf den ersten Blick auf, wie gut die junge Schloßherrin aussehe. Sie hat ganz jene Art von Schönheit, die mit den Jahren nur zunimmt, gestand er sich in seinem Inneren.

— Bis jetzt ist keine besondere Veränderung zu verzeichnen, entgegnete er als Antwort auf Dorothea's Frage nach dem Befinden des Bruders.

— Er wird eher von Tag zu Tag schwächer. Der Ton, in dem diese Worte gesprochen wurden, viellecht mehr noch als diese selbst, veranlaßten Dorothea, besorgt aufzublicken. Bisher war sie in ihr eigenes Leid so versunken gewesen, daß sie für Anderes kaum Sinn und Interesse gehabt, jetzt mit einemmale verfeßte ihr der Gedanke an Hubert einen Stich ins Herz und sie fragte ängstlich:

— Mein Gott, Doktor, Sie finden, daß er von Tag zu Tag schwächer wird? Steht es denn wirklich so schlecht mit ihm?

Ernsthaft blickte der Arzt sie an: Was meinen Sie, wie es mit ihm steht? forschte er.

— Mein Gott, Sie reden so, als ob Sie annehmen würden, daß er nicht mehr genesen könne, o, warum thun Sie nicht Alles, um ihm die Gesundheit wiederzugeben? Kann denn Ihre ganze Geschicklichkeit für ihn nicht mehr von Nutzen sein?

Frau Chrsam, die im Grunde genommen tief bewegt war, beherrschte sich gewaltsam. Sie beobachtete dabei die Züge des Arztes genau, und dieser entgegnete mit voller Gelassenheit:

— Ich habe bisher das Möglichste für meinen Bruder gethan und werde es auch selbstverständlich weiter thun.

(Fortsetzung folgt.)

**Vigszínház.**  
**Timár Liza.**  
 Életkép 3 felvonásban. Irta: Bródy Sándor.

Timár	Fenyvesi
Timárné	Haraszthy
Timár Liza	Varsányi
Capriera gróf	Szerényi
Capriera grófné	Kende
Capriera Kuno	Tanay
A házi orvos	Ditrói
A házi ügyvéd	Szilágyi
A házi káplán	Kemenes
A nagypapa	Sarkadi
A konzulné	Mészáros

Kezdeté fél 8 órákor.

**Népopera.**  
 Jadowker H. felléptével  
**Mignon.**  
 Vigopera 4 felvonásban, 4 képben. Goethe regénye után írta Michel Carré és Jules Barbier. Zenéjét szerzeszte Ambroise Thomas.

Mignon	Barilidesz
Philine	Székely
Melster Vilmos	Jadowker
Lothario	Róna
Laertes	Pajor
Jarno	Fehér
Frigyes	Nagy
A sugó	Callag
Antonio	Hevesi

Kezdeté fél 8 órákor.

**Uránia Színház.**  
 Az országos magy. királyi színház akadémiája előadása.  
 Kezdeté fél 8 órákor.

**Király Színház.**  
**Cserebogár...**  
 Operett 8 felvonásban. Írták: Stein és Jenbach. Fordította: Gábor Andor. Zenéjét szerzeszte Eysler Edmund.

Laczkó Antal	Sziklai
Mrs Gladys Wynne	Kormos
Málnai	Rákai
Málnainé	Gerő
Dézi, a leányuk	Fényes
Bálint Bálint	Latabár
Gál Rezső	Tarnay
Forgács	Huszár
A felesége	Zala
Manduláné	Ostai
Dr. Cibakné	Bera

Kezdeté 8 órákor.

**NATIONAL-ORFEUM**  
 VII., Elisabethring 31.  
 Jeden Abend 8 Uhr bei tief herabgesetzten Preisen grosseartige neue Variété-Attraktionen. M. Alwey, Rositta, The Walleys, Edmondo-Truppe, La bella Tussy Moreno etc. etc.

**Der Husar im Salzamt.**  
 Drollige neue Posse. Letztes Auftreten von **Ernö Király.** Ausserdem Hermine K. Solti, Iona Szász, Szöke Szakáll, Emil Hunyadi, Eugen Virágh mit neuen Solo-Vorträgen. Im National-Biercabaret ausserordentlich amüsantes neues Programm unter artistischer Leitung von Szöke Szakáll. Sonntag, den 13. Dezember, Nachmittag 3 Uhr grosse Familien-Vorstellung bei tief herabgesetzten Preisen.

**FŐVÁROSI ORFEUM**  
 Waldmann I. Direktor. VI. Nagymező-ú. 17.  
 Die Zerkowitz-Schlager, vorgetragen von **GYÁRFÁS DEZSŐ. GENERAL WUTKISOFF.**  
 Singspiel in 3 Bildern von Fritz Grünbaum, Musik von Ralph Benatzky. Die neuesten Kriegsbilder.  
 Anfang 8 Uhr.  
 Sonntag, am 13. Dezember, 2 VORSTELLUNGEN. Anfang um 3 und 8 Uhr.

**Mozgóképek Ottthon**  
 VIII. Rákóczi-út 28. Telefon 14-98.  
 Heute, Samstag:  
 Das Diadem des Herzogs. Detektivgeschichte, 4 Akte. Richtet nicht!... Sittengemälde, 4 Akte. Die Wunderblume. Lebensmärchen, 3 Akte. Neue Kriegsbilder und das neue grosse Programm.  
 Die Vorstellungen sind fortsetzungsweise und beginnen um 4, 7 und 10 Uhr. Alle Plätze numerirt, Kasseneröffnung Nachmittag 3 Uhr.

**Steinhardt-Mulató**  
 VIII., Rákóczi-út 63. Telefon: József 21-16.  
 Kezdeté 8 1/2 órákor.  
 Esténként Baumann Károly közreműködésével.  
 11 órákor **A bájos ismeretlen.** 11 órákor  
 Újdonság. Bohózat. Írták Goldner és Franzetti. Ford. Gergely Lajos.  
 9 órákor **Pénz beszél.** 9 órákor  
 Sláger-bohózat. Irta: Taufstein. Fordította: Gergely Lajos.  
 Baumann, Steinhardt, Ricsa Giza új kupaikkal. Kiváló külföldi attrakciók. Előadás után a gyönyörű hártan parketáncz reggel 6 óráig Dombóvári Babári Jóska és zenekara kíséretével. Belépő díj nincs. Az előadásból jövedelmek: d. e. 10-1-ig, d. u. 8-6-ig a mulató pénztáránál, egész nap a Hirsch-féle nagy-társaságban (VI., Andrássy-út 16) és a Hungaria-fürdő pénztáránál kaphatók.

**OMNIA FOLIES CAPRICE**

**MOZGÓKÉP PALOTA.**  
 VIII. József-körút 31.  
**Kiszárlagos joggal!**  
**Rafael, a cigány.**  
 Szenzáció dán életkép 4 felv.  
**Batyubál.**  
 Vigjáték 2 felvonásban.  
**Új hadi aktualitások.**  
 Ezenkívül az elsőrendű kísérő-műsor.  
 A folytatásos előadások hétköznap d. u. 5, fél 8 és 9/10 órákor, vasárnap d. u. fél 4, fél 6, 7, fél 9 és 10 órákor kezdődnek.

**Jegyelőreváltás:**  
 A Hirsch-féle nagy-társaságban, VI., Andrássy-út 16 sz. és az Omnia pénztáránál d. e. 10-től fél 1-ig, d. u. 3 órától kezdődőleg.

**Fővárosi Orfeum.**  
 VI., Nagymező-útcza 17.  
 Direktor: Imre Waldmann.  
**General Wutkisoff.**  
 Zeitgemässes Singspiel in drei Bildern von Fritz Grünbaum, Musik von Ralph Benatzky. David Blumenstock Heimir. Pirk Moses Blumenstock Feuerisen Toni Vágh B. Zampa Franz Horváth A. Resny Willy Lehmann G. Werner General Wutkisoff G. Frossard Marquis Colin de rue Falkenberg Lonison Kulhal L. Tisch Infanterist Kulhal Jos. Basch General Radnothy Virágh Biermann Wilh. Nemé Ein Piccolo M. Raimund Eine Bureaudame M. Zampa Österr., ungarische u. deutsche Soldaten, Volk, Spaziergänger, Maschinenschreiberinnen etc. Ferner: Gyárfás Dezső, Virágh Ferencz. Attraktionen. Kriegsbilder.  
 Anfang 8 Uhr, Ermässigte Preise. Vorverkauf ohne Vorverkaufsgebühr - an der Tageskasse von 10-1 und 8-8 Uhr.

**OLYMPIA.**  
 VII., Erzsébet-körút 26.  
 Vornehmstes Etablissement für kinematographische Vorstellungen.  
**Das grosse Gefühl.**  
 Dramatisches Schauspiel in 3 Akten.  
**Mein Freund der Löwy!**  
 Lustspiel in 3 Akten.  
**Neueste Kriegsbilder.**  
 Fortsetzungsweise Vorstellungen an Wochentagen von halb 6, Sonntag von 8 Uhr bis nach Mitternacht.

**VI., Révay-útcza 18. Telephone 14-22.**  
 1/11 Uhr! **HINTER DER FRONT!** 1/11 Uhr!  
 Bunter Programm mit Gesang und Tanz, dargestellt von sämtlichen Mitgliedern. Ferner:  
 1/10 Uhr! **A MILÓI VÉNUSZ!** 1/10 Uhr!  
 Bohózat 1 felvonásban. Idegen eszme után írta és rendezte: **TÁBORI EMIL.**  
 1/12 Uhr! **DER RING.** 1/12 Uhr!  
 Schwank in 1 Akt von JOSEPH ÁRMIN. Regie: ALEX. ROTT.  
 Karten im Vorverkauf: FOLIES CAPRICE, Tageskasse von 9-1 und von 8-6 Uhr! HIRSCH (Trafik), Andrássystrasse 18. SOPRONYI (Trafik), Rákóczi-út 8/B und bei BREUER NÖVÉREK, Theresienring 54 (Trafik). - Im Casino mulató Auftreten der besten Gesang- und Tanznummern.

**National (Royal) Orfeum.**  
 Elisabethring 31. Telephone 110-22.  
 Jeden Abend 8 Uhr bei tief herabgesetzten Preisen grosseartige neue Variété-Attraktionen. M. Alwey, Rositta, The Walleys, Edmondo-Truppe, La bella Tussy Moreno etc. etc.

**Der Husar im Salzamt.**  
 Drollige neue Posse.  
 Letztes Auftreten von **Ernö Király.**  
 Ausserdem: Hermine K. Solti, Iona Szász, Szöke Szakáll, Emil Hunyadi, Eugen Virágh mit neuen Solo-Vorträgen. Im National-Biercabaret ausserordentlich amüsantes neues Programm unter artistischer Leitung von Szöke Szakáll. Sonntag, den 13. Dezember Nachmittag 3 Uhr grosse Familienvorstellung bei tief herabgesetzten Preisen.

**National (Royal) Orfeum.**  
 Sonntag, den 13. Dezember, Nachmittag 3 Uhr grosse Familienvorstellung bei tief herabgesetzten Preisen mit vollständigem **Abend-Programm.**  
 Auftreten von **Ernö Király**, Hermine K. Solti, Iona Szász, Szöke Szakáll, Emil Hunyadi, Eugen Virágh, sowie sämtlicher grossartigen Attraktionen.  
 Karten ohne Vorverkaufsgebühr sind an der Kassa des National-Orfeums erhältlich.

**Kristálypalota.**  
 Ezelőtt Palais de Danse. VI. Szerecsen-ú. 35.  
 Kezdeté este pont 9 órákor.

**Az „U 9“**  
 a legnagyobb szenzációja a  
**Csudapanoráma**  
 című óriási sikert aratott revüinek.

**Télikert-Wintergarten**  
 vormals: JARDIN D'HIVER.  
 Nagymező-útcza 22-24. Telephone 167-25.  
 Beginn der Vorstellung um 9 Uhr.  
**Wintergarten = Wundergarten**  
 das glänzendste Programm.  
 Gastspiel der Wiener Possenbühne Max u. Moritz mit Ferdinand Gröneckner (Präzis 9/10 Uhr.)  
**MARTIN BÁTKAI** in der ungarischen Operette und weitere erstklassige Attraktionen.

**Praktische Liebesgabe und Weihnachtsgeschenk**  
 für unsere im Felde stehenden braven Soldaten ist  
**„Thextra“**  
**Tee-Extrakt** mit oder ohne Rum, in der Armee bestens eingeführte und bewährte  
**Kriegs-Konserve.**  
**Gesund, billig, haltbar.**  
 60 Portionen =  
**60 Glas á 1/4 Ltr feinsten Tee K 2.40**  
 Amtlich geprüft und gesetzl. geschützt.  
**Thextrawerke Kronstadt-Brassó.**

In Budapest zu haben bei: Eisner Ede I., Fehérvári-út 9, Molnár és Moser IV., Koronaherzeg-útcza 11, Lányi drogeria IV., Koronaherzeg-útcza 10, Bánai és Kálmán IV., Muzeum-körút 23/25, Neruda Nándor IV., Kossuth Lajos-útcza 10, Takács Lajos IV., Kossuth Lajos-útcza 12, Pinter Gyula IV., Kecskeméti-útcza 15, Szimon István V., Furdó-útcza 2, Párisi Nagy Aruház VI., Andrássy-út 89, Vogel Gyula VI., Andrássy-út 29, Kozma István VI., Andrássy-út 20, Szécsy Lajos VI., Andrássy-út 76, Kartschmaroff Arnold VII., Rákóczi-út 50, Kaszap Dezső VII., Erzsébet-körút 19, Blau Ignátz, VII., Erzsébet-körút 13, Garai Adolf IX., Ferencz-körút 6, Kozálik Ferencz IX., Ferencz-körút 22.  
**Auskunft erteilt unser Vertreter: Hajdu Mihály, Budapest, I., Fehérvári-út 16.**

**Stern József**

k. u. k. Hoflieferant  
 Budapest, IV., Kálvin-tér 1.

Die allgemein bekannte  
**Weihnachts-Occasion**  
 der Firma ist im Gange. Die 310 Gruppen enthaltende

**Musterkollektion**  
 steht den geehrten Käufern zur Verfügung, ebenso der

**Occasions-Preiskatalog**  
 mit tief reduzierten Preisen.  
 Bitten die Weihnachts-

**Musterkollektion**  
 dringend zu verlangen.  
 Das Geschäft ist Sonntag Vormittag offen.

**Die Instandhaltung von Gasglühlichtlampen**  
 übernimmt zum Preise von  
**40 Hellern**  
 pro Monat und Flamme die  
**Bruno Glühlicht Aktien-Ges.**  
 Budapest, V., Váci-út 167-169. Telephone 145-07.

**MARGIT** Hell-Quelle  
 Kom. Bereg  
 ist bei katarrhalischen Leiden des Magens, der Gebärmere, der Blase und besonders der Athmungsorgane von sehr guter Wirkung auch dann, wenn Blutungen vorkommen.  
 Zu beziehen bei L. EDESKUTY in Budapest und bei den Quellen-Beziehern in Munkács.

**Zalogcédulákat** törött aranyat, arany- és ezüsttárgyakat, drágaköveket a leg- Reltz A. utóda magasabb áron vásárol  
 Károly-körút 6. sz. Telefon 102-10.

**Prof Esterházy**  
 uradalmi pezsgőgyára  
**Ferencz Sata**  
 LAKODALMAS édes  
 ÁLDOMÁS savanykó.  
 BILLIKOM szőlőz  
 VIN NATURE  
 Vezérképviselőt és raktár:  
**GROSZ BERNÁT, Budapest, V., Rudolf-rakpart 8. Telefon 14-38.**

**Dampfpflug-Acetylenlampen**  
 bei nächtlichen Pflugarbeiten auf Dampfpflügen besonders empfehlenswerth, weil sie taghelles Licht geben.  
 Hand-, Wagen-, Spritzbogen-, Stangen-, Tisch-, Hof-, Garten-, Stall-  
**Acetylen-Lampen.**  
 Bárdi r.-t. Budapest, VI., Andrássy-út 8. Telegrammadresse: „Pneumatik“. Telephone 16-28. Preiscurrent auf Wunsch gratis u. franko